

IV  
P. 11829  
8 41

# A n n a l e n

der

kaiserl. königl.

## Landwirthschaftsgesellschaft

in

### K r a i n.

1837/II/2.

1839

11829. IV. P. 6. 11

# Annalen

der

kaiserl. königl.

Landwirthschafts-Gesellschaft

in

Krain.

---

---

II. Abtheilung.

II. Heft.

---

---

Laibach, 1839.

Gedruckt bei Ignaz Aloys Edlen v. Kleinmayr.

1870

1870

1870

1870

1870

1870

02004902

## Sitzungs-Protokoll

welches bei der am 5. Mai 1837 Statt gehaltenen statutenmäßigen allgemeinen Versammlung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain aufgenommen worden ist:

Unter dem Vorsitze

Er. Excellenz des P. T. Herrn Landesgouverneurs und Protector's der Gesellschaft, Joseph Camillo Freiherrn v. Schmidburg, und

unter unmittelbarer Leitung

des P. T. Herrn Gesellschafts-Präsidenten, Wolfgang Grafen v. Lichtenberg,

in Gegenwart des Herrn Franz Grafen v. Hohenwart, Abgeordneten der Wiener-, des Herrn Franz Duller, Abgeordneten der steyerländischen-, und Herrn Domdechantes Urban Jerin, als Repräsentanten der mährisch-schlesischen Gesellschaft, dann von 68 Gesellschaftsmitgliedern.

Vor Allen stellten Se. Excellenz, der hochverehrte Herr Protector dieser Gesellschaft, der Versammlung Ihren am 21. März v. J. in Person des hochwohlgebornen Herrn Wolfgang Grafen v. Lichtenberg, k. k. wirkl. Kämmerer, Verordneten des Herrenstandes und Inhaber der Herrschaft Schneeberg, gewählten Präsidenten mit der feierlichen Eröffnung vor, daß Se. k. k. Majestät diese Wahl mit a. h. Entschliesung vom 31. Mai 1836 allergnädigst zu genehmigen geruhet haben.

Nachdem Se. Excellenz in gebiegenen Umrissen sowohl den neuernannten Herrn Präsidenten, als die Gesellschaft auf die Hauptobjecte der gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten geleitet, und die Berechtigung der

Provinz, von dem vereinten Wirken den segnenreichsten Erfolg erwarten zu dürfen, ausgesprochen hatten, erwiederte der Herr Präsident die gehaltvolle Entwicklung des hohen Herrn Protector's mit einer Dankrede, worin Hochderselbe die Gesellschaftsmitglieder zur emsigen Mitwirkung um so nachdrücklicher ersuchte, als er nur dadurch die bescheidene Möglichkeit absehe, den Anforderungen des Landes an diesen Verein und seinen eigenen, mit diesen gleichlautenden, regsten Wünschen zu entsprechen.

Hierauf ließ der Herr Präsident, hochwelcher bereits seit der, mit hohem Präsidial-Decrete vom 26. Juni 1836, Z. 1458, ämtlich eröffneten Bestätigung seiner Präsidentschaft die Leitung der Geschäfte übernahm, die nach dem Inhalte des Programms zur Verhandlung bestimmten Gegenstände in der bezeichneten Ordnung zum Vortrage bringen.

- I) Das Ausschusmitglied, Herr Franz Possanner v. Ehrenthal, k. k. Bezirks-Commissär der Umgebungen Laibach's, trug den Administrations-Bericht über die von Ausschusse seit der letzten allgemeinen Versammlung verhandelten Gegenstände vor, und die von dem Ausschusse getroffenen Verfügungen wurden von der Gesellschaft mit Anerkennung gut geheissen.
- II) Der Vortrag des Herrn Dr. Franz Hlube k, Ausschusmitgliedes und k. k. Professor der Landwirthschaftslehre und allgemeinen Naturgeschichte, worin derselbe seine Ansichten über den gegenwärtigen Zustand unserer Landwirthschaft, über die natürliche Productionsfähigkeit und über die Mittel, eine größere Grundrente in Krain zu erzielen, entwickelte, und die Mitglieder der Versammlung um ihre Gegenbemerkungen ersuchte, zog die Aufmerksamkeit der Versammlung im hohen Grade auf sich, und es wurde der Wichtigkeit und Weitläufigkeit dieses Gegenstandes wegen beschlossen, über solchen die Herren Mitglieder, Franz Grafen v. Hohenwart und Moys Erasmus Murgel, um ihre abgesonderten Gutachten zu ersuchen, die sohinigen Verhandlungen im Wege der Bezirks-Correspondenten auf das genaueste zu erörtern und die sich hieraus allfällig ergebenden gemeinnützigen Früchte seiner Zeit neuerlich in Vortrag zu bringen.
- III. Aus dem General-Berichte des Herrn Herrschafts-Inhabers und Ausschusmitgliedes Franz Galle über die Bitterung und Ernte des Jahres 1836 entnahm die Gesellschaft mehrere Notizen, welche dem rationellen Landwirthe zur Grundlage fernerer Beobachtungen dienen dürften.
- IV. Aus dem von dem k. k. Rath und Bürgermeister Johann Nep. Gradec zky erstatteten Verkaufsantrage des Carolinenhofes am

Moorgrunde hat die Gesellschaft mit Vergnügen ersehen, daß diese Realität an Cultur bereits so zugenommen habe, und mit allen erforderlichen Bohn- und Wirthschaftsgebäuden dergestalt versehen sei, daß sie zur selbstständigen Bewirthschaftung fernerhin der Gesellschaft nicht bedürfe, daher bei erreichtem Zwecke der Verkauf desselben einhellig genehmiget wurde.

- V. Die von dem Herrn Gesellschafts-Secretär Johann Gandin v. Lillenstein vorgetragene Rechnung pro 1836, so wie das Präliminar pro 1837 gewährte der Gesellschaft über die zweckmäßige Vermögens-Gebahrung volle Beruhigung.
- VI. In diesem Vortrage beleuchtete das verehrte Gesellschaftsmitglied Herr Dr. Joseph Drel mehrere schätzbare Mittheilungen des gleich würdigen Mitgliedes Georg Demscher aus Wisenz über die Obstbaumzucht, die einen practischen Obstzüchter erkennen lassen.
- VII. Die unter diesem Vortrage mit wissenschaftlichem Schmucke ausgestatteten geognostischen Bemerkungen des Herrn Dr. und Professors Hlubeß beurkunden sein rastloses Bestreben, sich Landeskunde zu verschaffen, und zu deren actenmäßigen Zusammenstellung würdige Beiträge zu liefern.
- VIII. Mit diesem Vortrage hob Herr Herrschafts-Inhaber Franz Galle aus den von den Abgeordneten zur Landwirthschaft = Gesellschafts-Versammlung in Wien, Brünn, Grätz und Klagenfurt erstatteten Relationen jene dort behandelten Gegenstände, welche für unsere Provinz von practischem Nutzen sind, umsichtig heror, und leitete die Aufmerksamkeit auf die Behelfe, welche zur Detail-Uebersicht derselben zu führen geeignet sind.
- IX. Der Gesellschafts-Ausschuß hat die Namen der zur Aufnahme als neue Gesellschaftsmitglieder, über vorläufige genaue Prüfung ihrer schätzbaren Eigenschaften, in Vorschlag gebrachten Individuen auf Wahlzettel vor-drucken lassen und vertheilt.
- X. Das geschätzte Gesellschaftsmitglied Herr Dr. Joseph Drel hat in seinem Vortrage über das Fortschreiten der Seidenzucht in Krain, in welchem Gegenstande jeder für diesen landwirthschaftlichen Zweig Gelegenheit und Sinn habende Landwirth bei wohlbedemselben theoretische und praktische Belehrung finden kann, mit Sachkenntniß Hindernisse aufgestellt, welche einer schnelleren Ausbreitung dieses Faches entgegenstehen dürften, und dieselben in dem Abgange einer kurzgefaßten practischen Anweisung zur Seidenzucht in der Landessprache, dann im Mangel an hinreichendem Futter, so wie endlich in dem Abgange eines sichern Absatzes der Seidenfuchung erblickt, gleichzeitig aber auch die

Mittel zur Abhilfe auf eine von der Gesellschaft genehmigte Art vorgeschlagen.

- XI.** Die Anträge des Herrn Dr. und Professors *Slubek* über die Art, den *Laibacher Morast* am schnellsten und vortheilhaftesten zum Ertrage zu bringen, konnten wegen Kürze der Sitzungszeit und Ausdehnung des *Elaborates* nicht umständlich vorgetragen werden, und die Gesellschaft mußte sich mit der Aufforderung an die Interessenten, dieses Werk im Gesellschafts-Bureau mit Muse einsehen zu wollen, begnügen.
- XII.** Zur besondern Würze der Verhandlungen eignete sich der Vortrag des Herrn Herrschafts-Inhabers *Otto Grafen Barbo v. Waxenstein* über die auf seiner Herrschaft *Kroisenbach* in *Unterkrain* eingeführte *Hornviehfütterung* mit gedämpftem Futter, und die Anwendung zweckdienlicher Mittel in mehreren Theilen der Landwirthschaft. So gediegen und faßlich auch diese, allgemeinen Anklages versicherte Ausarbeitung ist, fand sich die ganze Versammlung durch die practischen Beispiele und Erörterungen, mit denen der hochverehrte Herr Graf beinahe jede Strophe desselben bis zur Anschauung bereicherte, enthusiastisch angezogen, und der allgemeine Dank ward diesem hohen, rationellen und eifrigen Landwirthe für den gewährten Genuß eines Vortrages zu Theil, der für den practischen Landwirth unter den heutigen Verhandlungen den ersten Platz behauptet.
- XIII.** Unter diesem Absage verdient der Vortrag des Gesellschaftsmitgliedes Herrn *Ferdinand Schmidt* über den Bau der *Pelpflanze*, der *Arachis hypogaea*, einer ehrenvollen Erwähnung, und bewähret die bekannte Thätigkeit dieses Mannes auch im Bereiche der Gesellschaftszwecke.
- XIV.** Die Relation des Herrn Dr. und Professors *Slubek* über die Versuche zur Gewinnung des Zuckers aus *Kunkelrüben* und des *Syrups* aus *Kartoffeln*, gewährte der Versammlung die angenehme Ueberzeugung von der Thätigkeit ihrer Organe in der Behandlung aller, selbst solcher Gegenstände, welche wegen Beschränktheit der *Area* dießländiger Wirthschaften wenigstens derzeit der Aussicht auf practische Anwendung sich nicht erfreuen dürften, und dieselben wurden um so dankbarer aufgenommen, als der Herr Gesellschafts-Präsident und das Mitglied Herr *Otto Graf Barbo v. Waxenstein* durch gemeinnützige *Municipienz* die Mittel zu diesen Versuchen herbeischafften, und so die Thätigkeit des Herrn Professors in die angenehme Lage setzten, seine akademischen Vorträge auch mit solchen zu bereichern.
- XV.** Das Verzeichniß der Geschenke enthält werthe Gaben; nur innigst bedauern muß die Gesellschaft, die darin ersichtliche Unterstützung des

seligen Herrn Karl Freiherrn Zois v. Edelstein ein zwar theures Vermächtniß nennen zu müssen, weil sie dadurch an den empfindlichen Verlust eines Mannes erinnert wird, der für die Provinz zu früh verschied.

**XVI.** Die Wahl des Secretärs fiel, nach gehöriger Vornahme mit geschriebenen Wahlzetteln, durch überwiegende Stimmenmehrheit auf den bisherigen Secretär, Herrn Johann Nep. Gandin v. Lilienstein, und die Versammlung übertrug es dem Ausschusse, um die allerhöchste Genehmigung dieser Wahl im statutenmäßigen Wege einzuschreiten.

**XVII.** Uebersicht der Montan-Industrie in Krain; ein geschätzter Beitrag über die dem gewöhnlichen Landmanne verborgene reiche Grente an Urstoffen unserer Provinz, von dem verehrten Herrn correspondirenden Mitgliede Maximilian Jos. Grizner, k. k. Oberbergamts-Ärztler zu Klagenfurt.

**XVIII.** Comparative Versuche der Seidenraupen-Fütterung mit *Morus multicaulis*, vorgenommen im Laufe dieses Jahres auf dem Musterhofe dieser Gesellschaft zu Polane durch den Herrn Professor Dr. Hlubeck, mit der Ernte günstiger Beobachtungen für diesen Industriezweig; wo die Gesellschaft nicht ermangelte, alle Nothwendigkeiten zur möglichst erwünschten Durchführung dieser Versuche dem benannten Uebernehmer zu liefern.

### Eröffnungs-Rede

des Herrn Vereins-Präsidenten, Wolfgang Grafen von Lichtenberg, Verordneten des Herrenstandes, und Inhaber der Herrschaft Schneeberg in Krain.

Als ich in der vorjährigen allgemeinen Versammlung am 21. März zum Vorstande dieses hochgeachteten Vereins gewählt wurde, konnte ich, überrascht durch die auf mich gefallene Wahl, in dem Augenblicke nicht Worte finden, um die Gefühle meiner Dankbarkeit für das mir bewiesene ehrenvolle Vertrauen auszudrücken; ich ergreife daher heute, indem ich das erstemal diesen Platz einnehme, die Gelegenheit, Ihnen zu versichern, daß ich die mir zu Theil gewordene Auszeichnung als einen besondern Beweis Ihres Wohlwollens erkenne; daß ich Ihren Wünschen und Erwartungen möglichst zu entsprechen mich bemühen werde, daß ich mich aber auch innigst überzeugt fühle, meinem lieben Vaterlande nur durch Ihre gütige Unterstützung, durch Ihre thätige Mitwirkung so nützlich werden zu können, wie es die ehrenvolle Bestimmung des Vorstandes dieses ansehnlichen Vereins fordert, und wie es im Geiste der höchsten Orts sanctionirten Statuten liegt.

Vervollkommnung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen ist der schöne Zweck, den unsere würdigen Vorfahren seit der Gründung dieser Gesellschaft unter der ewig dankbaren Regierung der großen Monarchen thätigst entsprochen haben, und den zu erreichen wir eben so rastlos bemühet seyn sollten, da der 2. §. der Statuten uns hiezu verpflichtet, und der 5. und 6. §. derselben uns die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes darbietet.

Diese Mittel sind durch die väterliche Sorge des allgeliebten, nun höchst seligen, glorreichen Monarchen in der neuesten Zeit durch die Huld und Gnade unseres allverehrten Kaisers und Herrn für die Provinz zur Urbarmachung untragbarer Strecken Landes mit so fürstlicher Munificenz vermehrt worden, daß sich das Herz jedes Krainers dem Gefühle der innigsten Dankbarkeit ergeben, und daß jeder von uns sich aus allen Kräften bemühen muß, an der Beförderung des Wohlstandes der Grundbesitzer thätigst mitzuwirken; und wie sehr wird unser Bestreben durch den Umstand gesteigert, daß Sr. K. K. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und oberste Protector der Gesellschaft nun schon zum zweitenmale den Verein mit Ihrer hohen Anwesenheit beglückten, und den permanenten Ausschuss zu versammeln geruheten, um über die Mittel zur möglichsten Erreichung dieses Zweckes zu berathen.

Ich erachte es als eine meiner angenehmsten Pflichten, Ihnen, hochansehnliche Herren, zu erinnern, daß die von Sr. K. K. Hoheit im vorigen Jahre dem permanenten Ausschusse anempfohlene und in diesem Jahre zu Stande gekommene Eintheilung der Provinz in Correspondenz-Bezirke, welche nach dem Umfange der politischen Commissariate bewirkt wurde, von Sr. K. K. Hoheit die Anerkennung einer sehr zweckdienlichen Verfügung und der Grundlage zur vermehrten Wirksamkeit des Vereins erhielt. Ich sehe mich somit verpflichtet, Ihnen, hochgeachtete Herren, welche so gefällig waren, das Geschäft der Correspondenz zu übernehmen, hiemit öffentlich meinen Dank für die bereits bewiesene Thätigkeit abzustatten.

Die Eintheilung in die Correspondenz-Bezirke und die Namen Ihrer geehrten Herren Mitglieder, welche dieses Geschäft zu übernehmen so gefällig seyn werden, wollen Sie aus dem Administrations-Berichte entnehmen.

Unterstützen Sie hochgeachtete Herren, als Organe der in ihren Bezirken wohnenden Gesellschaftsmitglieder, den permanenten Ausschuss durch die Mittheilung ihrer Erfahrungen, Berathungen, Versuche und Auskünfte, die von ihnen werden erbeten werden, damit es mir möglich bleibe, meine Stelle mit jenem Erfolge zu verwalten, für welchen Sie mich mit Ihrem Zutrauen beehrt haben, den die Grundbesitzer der Provinz von unserem

Institute zu erwarten berechtigt sind, und zu welchem mich die allerhöchste Huld und Gnade Sr. Majestät des Kaisers durch die allergnädigste Bestätigung Ihrer Wahl verpflichtet.

Wenn wir alle mit gleich gutem Willen an der Vollziehung des 4. §. der Statuten arbeiten, uns unsern Pflichten nach dem 13. §. derselben thätig unterziehen, und wenn wir mit vereinten Kräften die Stammhalter aller cultivirten Nationen, die Erzeuger der ersten Lebensbedürfnisse mit gutem Willen und kräftiger That unterstützen, — dann ist mir wohl eine schöne Bestimmung, Vorsteher eines so ehrenvollen Vereins zu seyn, zu Theil geworden, und ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie meine Bitte im vollen Umfange gewähren werden.

Euere Excellenz, unsern hohen Protector, aber bitte ich um die Genehmigung des Ausdruckes meines ehrfurchtvollsten Dankes für die dem Verein und mir erwiesene ausgezeichnete Unterstützung, und um die Gnade, daß Euere Excellenz geruhen mögen, Sr. Majestät dem Kaiser, unserm allergnädigsten Herrn, die Gefühle unsers treu gehorsamsten Bestrebens in der Erfüllung unserer Bestimmung zur höchsten Kenntniß zu bringen.

Auch dermal erfreuet sich der Verein der ehrenden Auszeichnung, Abgeordnete unserer hochgeachteten Schwestergesellschaften in unserer Versammlung zu sehen.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat als ihren Bevollmächtigten Herrn Franz Grafen v. Hohenwart und Herrn Vincenz Freiherrn v. Schweiger; — die von Steyermark den Herrn Franz Duller, Ausschusmitglied der Fittal von Zilli; — die von Brünn den k. k. Professor und Domdechant Herrn Urban Terin ernannt; welche, außer dem Herrn Vincenz Freiherrn v. Schweiger, der sich durch Geschäfte verhindert nicht einsinden konnte, hier Platz zu nehmen so gefällig sind.

Vernehmen Sie nun meine Herren die nach dem 47., 48. und 50. §. der Statuten zum Vortrage bestimmten Gegenstände.

---

## I.

### Administrations-Bericht.

Die nach dem §. 46 unserer Statuten vorgezeichnete Uebersicht aller seit der letzten allgemeinen Versammlung in ihren Namen von dem

Ausschüsse verhandelten Gegenstände geruhen Sie, Hochansehnliche, aus Folgendem wohlgeneigt zu entnehmen, und nach jedem Absatze gefällig Ihre allfälligen Bemerkungen auszusprechen.

## I. Gesellschafts-Realitäten.

### a) Polana Hof.

Als im vorigen Frühlinge die Einfriedung dieser Realität gegen die Seite des Laibachflusses vorgenommen, und in selbe auch der Abhang einbezogen wurde, hat der Magistrat Laibach das Eigenthum dieses Abhanges nach der ganzen Länge, in einer Breite von zwei bis drei Klaftern, angesprochen, und den Ausschuss, welchem er diesen Terrain zur Benützung zwar belassen zu wollen erklärte, aufgefordert, einen, das Eigenthumsrecht des Magistrates auf besagten Terrain anerkennenden Revers auszustellen.

Ihr Ausschuss hat den Gegenstand untersucht und befunden, daß die neue Einfriedung ganz nach den noch vorgefundenen Spuren eines alten Geheges aufgestellt, und sowohl hiernach, als nach der Lage des Terrains, die Gesellschaft dessen Eigenthümer sei.

Hierauf gestützt, hat Ihr Ausschuss dem Magistrate sein Begehren auf Ausstellung des Reverses abgeschlagen, und ist im Besitze besagten Terrains geblieben.

Der Ausschuss zweifelt nicht, daß der Magistrat sein Begehren, als gründlich zurückgewiesen, vollkommen aufgegeben habe, weil seither ein fernerer Schritt nicht erfolgte.

Ueber die Bewirthschaftung dieses Hofes hat der Herr Dr. und Professor Hlubek, unser verehrtes Ausschussmitglied, eine mühevoll und umfassend ausgearbeitete Relation überreicht, deren Einsichtnahme im Gesellschafts-Bureau allgemein empfohlen wird, da sie wirklich an Darstellung mannigfaltiger Versuche reich, somit ein schätzbares Elaborat für die Gesellschaft ist. Der gedachte Herr Professor hat übrigens noch besonders Versuche zur Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben, und des Syrops aus Kartoffeln, mit gutem Erfolge unternommen, worüber Ihnen, Hochansehnliche, im vierzehnten Vortrage umständliche Relation erstattet werden wird.

### b) Karolinenhof.

Durch den am 7. Mai 1832 von dieser Gesellschaft erfolgten Rückkauf des Karolinenhofes hat der Magistrat Laibach, als Grundobrigkeit, von der Gesellschaft das 10pct. Laudemium mit 146 fl. 30 kr. angesprochen.

Ihr Ausschuss war zuerst bedacht, sich durch Einsichtnahme der der Vertheilung des Dolars zum Grunde liegenden Bedingnisse von der Rechtmäßigkeit dieser Anforderung zu überzeugen, und schritt sodann bei der hohen Landesstelle um Nachsicht dieser Schuld aus dem Grunde ein, weil der Magistrat durch die Ermunterung, welche die Gesellschaft durch die kostspielige Emporhebung dieser Realität allen übrigen Morastbesitzern einflößte, mittelbar bedeutenden Vortheil zieht, und die Gesellschaft überhaupt, nach Maßgabe ihrer Bestimmung und Kräfte, die Stadtgemeinde in ihrem gemeinnützigen Wirken jederzeit nach Thunlichkeit unterstützt.

Das hohe Gubernium hat, über Einrathen des städtischen Ausschusses, nun der Gesellschaft die Bezahlung dieses Laudemiums gnädigst erlassen.

Das Wirthschaftsgebäude am Karolinenhofe ist nun vollendet; ich enthalte mich aber hierüber, so wie überhaupt über diese Realität hier etwas Mehreres zu entwickeln, weil sich der Ausschuss rücksichtlich derselben ohnehin Ihre geneigte Aufmerksamkeit auf den separaten Vortrag Nr. 4 erbitten wird.

### c) Uebrig e Realitäten.

Die Pächter der Commercial-Strassen-Conservationsarbeiten haben den Schotter im Gruber'schen Canale bei kleinem Wasserstande zu erzeugen; dieselben wurden aber durch die günstige Lage, welche ihnen das rechtsseitige schotterreiche Ufer zur viel leichtern Erzeugung dieses Materials darbot, verleitet, unbefugte Eingriffe in diesen der Gesellschaft gehörigen Terrain zu versuchen. Ihr Ausschuss fand sich verpflichtet, Ihr Eigenthum durch Correspondenz und durch Ziehung eines Wehrschrankens zu schützen.

Ueber wiederholtes Einschreiten der k. k. Landesbau-Direction um Abtretung eines Theils dieser Realität gegen Entgelt zur Schottererzeugung hat sich der Ausschuss zwar in Verhandlungen eingelassen, doch hat genannte Baubehörde solche, wahrscheinlich weil die rechtlichen Anforderungen des Ausschusses kostspieliger, als die tiefer im Flussbeete gemeinnützig auszuführende Schottererzeugung zu stehen kommen würden, seit 12. August v. J. nicht mehr fortgesetzt.

Was hierin in der Folge noch zur Verhandlung kommen sollte, wird Ihr Ausschuss in Ihrem Interesse besorgen, und Ihnen, Hochansehnliche, sodann zur Kenntniß bringen.

Nachdem a. h. Se. Majestät unter andern auch die Vertiefung des Gruber'schen Canals allergnädigst zu bewilligen geruhten, verwendete sich die k. k. Landesbaudirection um zeitweilige Ueberlassung zweier gesellschaftlicher Realitäten-Parcellen am rechten Canal-Ufer, Behufs der Ablagerung des

Auswurfes, an den Ausschuß; — nachdem aber pro 1837 noch alle Realitäten verpachtet sind, hat der Ausschuß die Vermittlung getroffen, daß die Pächter von dem Pachte dieser zwei Parzellen abgetreten sind. Hierüber hat der Ausschuß solche der k. k. Landesbaudirection um die nämlichen Pachtpreise überlassen, welches Einverständnis sich bereits der hohen Gubernial = Bestätigung erfreut.

Die Gesellschaft besitzt am rechten Ufer des Laibachflusses eine Wiese, welche bisher nur einen Pächtertrag pr. 15 fl. 10 kr. lieferte, weil das Heu nur auf die kostspielige Weise mittelst des Schiffes eingebracht werden konnte. Der Magistrat war bemüht, dieselbe durch Errichtung des Lippa-Wirtschaftsweges auch für die Achse zugänglich zu machen. Nachdem hierzu Gräben, Faschinen und Beschotterung nothwendig waren, wurde die verhältnißmäßige Concurrnz auch von Seite der Gesellschaft angesprochen. Die auf diese Wiese entfallene Tangente betrug zwar 34 fl. 51 kr., doch hat Ihr Ausschuß keinen Anstand genommen, diese Kosten zu bestreiten, weil der Gesellschaft bei der nächsten, bereits im Jahre 1838 eintretenden neuerlichen Verpachtung durch diesen Weg eine Erhöhung des Pächtertrages auf sichere 30 fl. zu gewärtigen stehet, somit nebst einer bleibenden Werthszunehmehung auch der baldige Ersatz dieser Vorauslagen gesichert erscheint.

#### d) Franzenshof.

In dieser Beziehung hat der Ausschuß im kurzen Wege Kenntniß erhalten, daß der Magistrat Laibach die Vertheilung des Morastes Illouza bereits bewirkt, hiebei dieser Gesellschaft für den zu errichtenden Franzenshof 20 Jahre unentgeltlich zugebacht, und in Kürze die hohe Gubernial = Genehmigung dieses Vertheilungsantrages anzuhoffen habe, nach deren Erwirkung die laut vorjährigen Administrationsberichtes zu dessen Beurbarung commitirten verehrten Gesellschaftsmitglieder, Herr Franz v. Gromadzki, Inhaber des Gutes Kroisenek, und Herr Dr. Joseph Drel, Haus- und Realitäten-Besitzer zu Laibach, ihre bewährte Thätigkeit auch in diesem Gegenstände um so mehr mit Freuden entwickeln werden, als hiezu noch aus der Munificenz Sr. Majestät des höchstseligen Kaisers Franz I. ein Betrag pr. 1741 fl. 13 kr. vorhanden ist, welcher die Bestimmung hat, diesen Sumpf in fruchtbaren Boden, zum schönsten Denkmahl der schuldigsten Dankbarkeit gegen den verbliebenen allgeliebten Landesvater, zu verwandeln.

#### 2. Matrikel.

Die Gesellschaftsmatrikel über die wirklichen Herren Mitglieder ist nunmehr errichtet, und liegt heute Ihnen hier zur gefälligen Einsicht vor.

In so ferne noch immer einige Daten darin nicht ausgefüllt sind, liegt die Ursache darin, weil doch einige Matrikelbögen noch immer abgehen.

Mögen demnach jene Herren Mitglieder, welche dem mehrfachen Ersuchen um Einsendung der ausgefüllten Matrikelbögen bisher zu entsprechen nicht die Muße hatten, solchem nunmehr ehestens nachkommen, damit dieses, für die Gesellschaft nothwendige und statutenmäßig vorgeschriebene Buch auch der wenigen noch obwaltenden Mängel enthoben werden könne. Für die correspondirenden, so wie für die Ehrenmitglieder wird der Ausschuss eine ähnliche Matrikel anfertigen.

### 3. Neue Auflage der Statuten und Diplome.

Nachdem, wie Ihnen, Hochansehnliche, voriges Jahr im Administrationsberichte vorgetragen wurde, a. h. Se. Majestät die angetragene Abänderung der Statuten in mehreren Puncten allergnädigst zu genehmigen geruhet haben, so wurde deren neue Auflage ein wesentliches Bedürfnis.

Gleichzeitig mit dieser hat der Ausschuss auch den Entwurf eines neuen Formates für die Diplome als zweckmäßig erachtet, weil sich in den bisherigen Diplomen einige Sprachfehler entdecken ließen. Beide Auflagen sind bewirkt, und die Kupfertafel für die neuen Diplome ist ein Eigenthum der Gesellschaft. Dieselbe kostete zwar 100 fl., doch wird dieser Betrag der Gesellschafts-Casse in Kürze ersetzt seyn, weil es billig ist, daß die Kosten des Diploms und der Statuten jedes neu eintretende Mitglied trage.

Theils um jedes beabsichtete neue Mitglied von den Gebühren, die mit dem Eintritte in die Gesellschaft verbunden sind, zu verständigen, theils um seinen Matrikelbogen richtig zu erhalten, hierauf gestützt das Diplom richtig ausfertigen zu können und versichert zu seyn, daß dessen Aufnahme auch seinem Wunsche zusage, hat der Ausschuss auch vorläufige Intimationschreiben, Matrikelbögen und Tarnoten auflegen lassen, deren Inhalt Sie, Hochansehnliche, aus den heute vorliegenden Planqueten zu entnehmen Gelegenheit haben.

### 4. Dienstbothen - Prämien.

Nachdem Ihnen bereits voriges Jahr die allerhöchst erfolgte Genehmigung der vorgeschlagenen Statuten für eine Anstalt zur Belohnung ausgezeichnete landwirthschaftlicher Dienstbothen vorgetragen worden ist, hat Ihr Ausschuss die Drucklegung dieser Statuten veranlaßt.

Dieselben liegen gegenwärtig vor, und der Ausschuss wird nun unverzüglich deren Vertheilung so wie die Einhebung der von Ihnen bewilligten Beiträge durch die Herren Correspondenten veranlassen, um im Herbst des Jahres mit der ersten Vertheilung fůrgehen zu können.

### 5. G e s c h e n k e.

Unter mehreren Geschenken, welche die Gesellschaft seit der letzten Versammlung erhalten hat, und worüber der 15. Vortrag das Detail liefern wird, verdienen das Vermächtniß unseres hochherzigen, für alles Gute viel zu früh verbliebenen Mitgliebes, Herrn Carl Zois Freiherrn v. Edelstein, und das Geschenk, welches der hochwürdige Herr Friedrich Baraga aus Nordamerika dem Landes-Museo überbrachte, eine vorzüglich dankbare Erinnerung.

Herr Freiherr v. Zois hat mittelst eines an unser verehrtes Mitglied, Herrn K. K. Rath und Bürgermeister Joh. Nep. Hradeczek, gerichteten Schreibens, den glücklichen Genuß von zwei Wiesen am Laibachflusse, und zwar: von einer dieser hochansehnlichen Gesellschaft, von der zweiten aber dem Landes-Museo gewidmet, und hiedurch beiden Instituten eine nicht unbedeutende Unterstützung gewähret. Die Geschenke, welche der um den Glauben so hoch verdiente Missionär, Herr Friedrich Baraga, in seinem umständlichen Reise-Berichte und mehreren Natur- und Industrie-Producten der wilden Stämme Nordamerika's dem Landes-Museo bei der Gelegenheit mitbrachte, als ihn heuer der Drang, sein geliebtes Vaterland nochmahls zu sehen, in unsere Mitte führte, bleiben aber ein werthes Andenken an einen Mann, den die Provinz als ein freiwilliges Opfer religiösen Strebens noch in künftigen Zeiten verehren wird.

Der permanente Ausschuss hat es im Gesellschafts-Interesse gefunden, ihn mit Ueberreichung des Diploms als correspondirendes Mitglied um die zeitweilige Mittheilung alles desjenigen zu ersuchen, was er in jenem Welttheile für unsere Provinz wissenschaftlich finden wird.

Auch der hochwürdige Missionär Herr Franz Pirz hat bereits interessante Notizen über die während seiner Reise und derzeitigen Aufenthaltes in landwirthschaftlicher Hinsicht gemachten Beobachtungen dem Ausschusse mitgetheilt, wovon im dritten Vortrage umständlicher gesprochen werden wird.

### 6. A n n a l e n.

Mit der am 21. März v. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung, welche unter dem Vorsitze Sr. kaisert. Hoheit des durchlauchtigsten

Prinzen und Herrn Johann Baptist, kaiserl. Prinzen und Erzherzogs von Oesterreich, unserer gnädigsten Obersten Protector's, gefeiert wurde, begann für uns, ja für unser Land eine neue Epoche. Ihr Ausschuss glaubte demnach ganz im Geiste dieser hochansehnlichen Versammlung zu handeln, indem er mit diesem Zeitpuncte eine neue Abtheilung der Gesellschafts - Annalen eröffnete, und durch die huldvolle und väterliche Heroblassung und Belehrung Sr. kaiserl. Hoheit aufgemuntert, seine Sorgfalt dahin leitete, daß künftighin in der Herausgabe unserer Annalen keine Unterbrechung Statt finde, und die rückständigen Jahrgänge mit thunlichster Beförderung nachgetragen werden.

Die Annalen pro 1836 haben bereits wirklich die Presse verlassen, und von den rückständigen Annalen befindet sich das Manuscript für den Jahrgang 1830, zur Vorlage an das hohe Landes - Präsidium um Erwirkung des hohen Imprimatur, so eben in der Expedition.

Auf diese Art wird gedachter Jahrgang in Kürze erscheinen, und Sie, Hochansehnliche, wollen darin gütige Bürgschaft finden, daß gesammte Jahrgänge unserer Annalen mit möglichster Beförderung in Ihre Hände gelangen werden.

### 7. Hornvieh - Prämien.

Die Vertheilung der Hornvieh - Prämien ist im Jahre 1836, laut der Ihrem Ausschusse von der hohen Landesstelle zur Einsicht zugekommenen Operate, in allen drei Kreisen Krains im Einvernehmen mit den löbl. k. k. Kreisämtern ordnungsmäßig vorgenommen worden, und der Ausschuss glaubt Sie durch eine nähere Darstellung des Erfolges nicht ermüden zu sollen, nachdem die Züchter des preiswürdig gefundenen Viehes ohnehin im Wege des Illyrischen Blattes zu Ihrer Kenntniß gelanget sind.

### 8. Correspondenten.

Es ist bereits eine von Ihnen, Hochansehnliche, entschiedene Sache, daß Ihr Ausschuss der Unterstützung thätiger und einsichtsvoller, in allen Theilen des Landes zerstreut domicilirender Mitglieder, welche als Correspondenten mit dem Ausschusse im Verkehr stehen, unumgänglich nothwendig bedürfe. Der Ausschuss hat über die ganze Provinz ein Netz gezogen, indem er mit Rücksicht auf die bestehende politische Bezirks - Eintheilung die Correspondenz - Bezirke ermittelte. Ihr Ausschuss hat es sich erlaubt, für jeden dieser Correspondenz - Bezirke sich ein Mitglied als Correspondenten in der sichern Voraussetzung zu ersuchen, daß die Gewählten sich gefälligst herbeilassen wer-

den, daß in Sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, und eine Bedingniß zu erfüllen, von welcher die Wirksamkeit des Ausschusses selbst abhängig ist.

Der Ausschuß hatte das Glück, diesen Eintheilungs- und Befezungs-Entwurf heuer Sr. kaiserl. Hoheit unserm durchlauchtigsten obersten Protector überreichen, und hochdessen vollkommene Genehmigung Ihnen mittheilen zu können.

Ihr Ausschuß erlaubt sich, an die gewählten Herren Mitglieder, welche anwesend sind, die Bitte um Ihre allfälligen Gegenbemerkungen.

### 9. Correspondirende Mitglieder.

Ihr Ausschuß hat es im Interesse der Gesellschaft gefunden, seit der allgemeinen Versammlung vom Jahre 1836 mit mehreren, in mannigfaltiger Hinsicht besonders ausgezeichneten Männern in nähere Verbindung zu treten, und dieselben zu correspondirenden Gesellschaftsmitgliedern zu ernennen.

### 10. Industrie- und Gewerbsverein.

So sehr es im Bestreben des Ausschusses lag, nach dem Beispiele Steyermarks, in unserer Provinz einen selbstständigen Industrie- und Gewerbs-Verein zu begründen, mußte man sich doch aus den dießfalls gepflogenen Verhandlungen überzeugen, daß hiezu wenigstens gegenwärtig der geeignete Zeitpunkt noch nicht vorhanden sei.

Um so erfreulicher war es dem Ausschusse, aus einer Mittheilung dieses in Steyermark nun provisorisch in Wirksamkeit getretenen Vereins zu ersehen, daß dessen Statuten höchsten Ortes mit dem ausdrücklichen Beifolge genehmiget worden sind, daß auch Krain und Kärnten, als Theile Innerösterreichs, daran Theil nehmen können.

Diese väterliche Fürsorge gibt unserm Lande Gelegenheit, das Wirken dieses Vereins im Innern zu betrachten, seiner Vortheile theilhaft zu werden, und dem Interesse des Landes mannigfaltigen Vorschub zu gewähren.

Es kann daher nicht anders als ein reger Wunsch Ihres Ausschusses seyn, hierlands so schnell als möglich so viele Mitglieder dieses steyermärktischen Vereins zu wissen, damit sich unsere Provinz ehestens einer eigenen Delegation, und in der Folge wechselweise auch der Industrie-Ausstellungen erfreuen möge.

Die Ankündigung dieses Vereins werden Sie bereits aus dem Illyrischen Blatte vernommen haben; empfangen Sie gegenwärtig noch mehrere Exemplare der Einladungen und der Statuten, und verschaffen Sie diesem Vereine sowohl in eigener Person, als durch Gewinnung geeigneter Männer

aus Ihrer Umgebung die wärmste Theilnahme, wozu Sie, Hochansehnliche, in der gemeinnützigen Wirksamkeit unseres hochverehrten Herrn Präsidenten, Wolfgang Grafen v. Lichtenberg, hochwelcher zur Beförderung des Institutes und zur Bequemlichkeit für Uns, als Commissär gedachten Vereins, die Mühe auf sich nahm, die Beitritts-Erklärungen aus unserer Provinz gütigst zu übernehmen, eine würdige Aneiferung finden mögen.

---

## II.

(Wird sich auf den II. Absatz des Sitzungs-Protokolls bezogen.)

---

## III.

# Hauptbericht über die Witterung und Ernte des Jahres 1836.

### A.

## Meteorologische Beobachtungen.

Das Detail der meteorologischen Beobachtungen ist den verehrlichen Mitgliedern bereits aus dem Illirischen Blatte bekannt, in welchem eine Zusammenstellung aller Witterungsbeobachtungen zu Laibach erschien.

Der Gang der Witterung war im Allgemeinen folgender:

### W i n t e r.

Dieser trat mit dem 7. November ein, an welchem Tage ein 6" mächtiger Schnee fiel, der jedoch nur wenige Tage blieb. Den ganzen Winter herrschte keine anhaltende Kälte; es wechselten fortwährend Fröste, Schneegestöber und Thauwetter, welches für die Winterfrüchte nicht günstig war.

### F r ü h j a h r.

In Beziehung auf den Eintritt des Frühjahres hat sich wieder die alte Bauernregel, daß dasselbe mit dem 12. März beginne, bewährt, denn die Vegetation war in der ersten Hälfte des Monates März sichtlich; es wechselten heitere warme Tage mit warmen Regnen, der häufig mit Gewitter begleitet war, ab, wodurch sich die verspäteten und kümmerlichen Wintersaaten erholten. Der ungünstige Zeitpunkt für die Vegetation war der Monat Mai

in seiner zweiten Hälfte; es herrschte eine nasskalte Witterung, von Frühreifen begleitet; es haben nicht nur die Maulbeerbäume, sondern auch blühende Obstbäume sehr gelitten.

## S o m m e r.

Der Sommer im vergangenen Jahre gewährt eine interessante Erscheinung in Bezug auf das Pflanzenleben. Er war durchgängig warm, ohne daß es den Pflanzen an der nöthigen Feuchtigkeit gefehlt hätte. Die einen schwefelartigen Geruch verbreitenden Gewitter fanden um die Mitte Juni Statt, also gerade um jene Zeit, in der sich die Brechruhr in unserm Lande zu verbreiten anfing.

Es war der 11. Juni 1836, an welchem Tage ein von Westen kommendes, Unheil drohendes Gewitter, als unmittelbarer Vorbothe der Cholera, aufstieg. Die ersten Cholerafälle fanden am 11. Juni in der Vorstadt Tyrnau und in der Rosengasse Statt.

Das heftigste Gewitter, einen Schwefelgeruch verbreitend, war am 19. Juni Abends. Von diesem Tage an nahm die Brechruhr an Ausdehnung zu, und erreichte am 2., 3. und 4. Juli bei dem schönsten Wetter den Culminationspunct.

Unser verehrliches Gesellschafts- und Ausschußmitglied, der k. k. Professor, Herr Dr. H l u b e k, hat sich erbothen, dafür Sorge zu tragen, daß ein umständlicher Bericht über die Entstehung, Verbreitung zc. der Cholera, durch dazu befähigte Hände verfaßt, in unsern Annalen eingerückt werde, weil es im Lande an Jahrbüchern fehlt, um unsern Enkeln die Erfahrungen aufzubewahren, welche wir in der traurigsten Epoche gemacht haben.

## H e r b s t.

Dieser hatte, mit Ausnahme des Monates September, welcher im Ganzen feucht, nass und kalt war, heitere warme Tage; es konnten daher die Wintersaaten zur gehörigen Zeit bestellt werden.

## B.

### L a n d w i r t h s c h a f t l i c h e E r g e b n i s s e,

und zwar: in Beziehung auf 1) den Ackerbau; 2) die Viehzucht; 3) die Bienenzucht; 4) den Weinbau; 5) Obstbaum- 6) Maulbeerbäum- und 7) Seidenzucht.

#### I. A c k e r b a u.

1) Die Getreidepflanzen haben im Allgemeinen, mit Ausnahme des Korns und Buchweizens, eine bessere als mittelmäßige Ernte geliefert. Bei dem

so verschiedenen Klima unsers Landes stimmen auch die dießfälligen Berichte nicht überein; in einigen Gegenden gab der Weizen sehr gute, in einigen schlechte Ausbeute; in einigen Distrieten gaben die Halmfrüchte meistens mittelmäßige, in einigen die meisten eine schlechte Ernte, aber fast alle Berichte sind darin einig, daß das Korn misfrieth.

Die Ursachen des Misrathens waren folgende:

a) Ist die Aussaat wegen der regnerischen Witterung im Herbst 1835 bis zur Mitte Octobers hinausgeschoben worden, wodurch es geschah, daß sich der Roggen nicht gut bestocken konnte, — und

b) weil während seiner Blüthe in der zweiten Hälfte des Mai's heftige Winde eintraten. Daß übrigens der Winterweizen weniger litt, liegt in seiner starken Reproductionskraft.

Der Buchweizen konnte aus dem Grunde keine ergiebige Ernte geben, weil die nasskalte Witterung des Monats September der Ausbildung seiner Körner sehr nachtheilig war.

2) Die Futterpflanzen, besonders die Rüben und Kartoffeln, sind mit einigen Ausnahmen durchaus gut gerathen. Die Heu- und Grummeternte war jedoch nicht ergiebig, weil das Grasland noch heut zu Tage an den Folgen des so trockenen 1834ger Jahres leidet. Viele Stellen wurden ganz ausgetrocknet, und sind bis jetzt noch nicht mit einer dichten Grasnarbe überzogen. Die Heuernte konnte jedoch bei dem guten Wetter wohl eingebracht werden; nicht so das Grummet, welches wegen der zu Ende August und Anfang September eingetretenen nassen Witterung sehr schwer oder nur feucht eingebracht wurde. Unsere Landleute empfanden nur zu sehr die Wahrheit des alten Sprichwortes:

Katerj po mali mafhi kofi,  
Otavo sa pezhjo sulhi.

3) Was die Handelspflanzen betrifft, so wird bei uns der Lein cultivirt. Er stand dort schön, wo er durch das äußerst kostspielige Säen rein gehalten wurde. Der Winter-Lein erfrohr fast überall wegen der ungünstigen Witterung im Winter.

## 2. Viehzucht.

Darin sind wir im vorigen Jahre sehr zurückgesetzt worden. Die unheilvolle Kinderpest hatte sich im ganzen Lande verbreitet. Die Bezirke Krupp, Neustadel, Gottschee, Neudegg, Weirelberg, Adelsberg, Senofetsch, Prem, Weiffensels, Welbes und Michelstetten sind es, wo die Kinderpest

oder Pöferdürre geherrscht hat. Die Anzahl der davon befallenen Thiere ist beträchtlich. Ueberhaupt leidet die Viehzucht noch immer an den Folgen der zwei trockenen Jahre 1834 und 1835.

### 3. Bienenzucht.

Die Berichte über die Erträgnisse der Bienenzucht sind so verschieden, wie das Klima und die verschiedene Ortslage der Bienenzüchter. Während ein Berichterstatter sagt, daß er viele Schwärme und gute Ernte an Honig hatte, beschwert sich der andere, daß er keine Schwärme bekam, und daß die Ernte ganz mißrieth. In einigen Orten hatte der kühle April und der frostige Mai die Entwicklung der Brut zurückgehalten, und diese erhielten bei der Heidenblüthe wegen Mangel an Thau zu wenig Futter.

In andern Gegenden hingegen hatten die Bienen viele Schwärme und gaben bei der schönen Heidenblüthe guten Ertrag. Im Ganzen entfiel für die Bienenzüchter nur ein mittelmäßiges Erträgniß.

### 4. Weinbau.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Weinbau im Allgemeinen nur einen mittelmäßigen Ertrag lieferte. Man erhielt fast überall in der Quantität weniger als im Jahre 1835, — dafür ist aber die Qualität besser. Im Frühjahr hatten die Nachtfroste in den Weingärten bedeutenden Schaden gemacht. Die kühlen Nächte im Sommer hatten die Zeitigung dergestalt aufgehalten, daß mehrere edle Sorten, als: Kralovna, Muscateller zc. nicht zur Reife gelangten. Die Selenika aber hatte sich in den schönen Tagen des October bedeutend gebessert. Muscateller, Tizhna, Kralovna, Javor und andere edle Sorten haben überhaupt sehr wenig getragen. Die Belina hatte durch Regen zu Ende September und Anfang October durch Fäulniß gelitten.

Die Weinlese wurde von klugen und erfahrenen Weinbauern in dem Zwischenraume vom 10. — 25. October vorgenommen; alle diejenigen aber, welche zu Ende September oder Anfang October leseten, sind in der Qualität schlecht belohnt worden.

Der schöne August wirkte auf den Weinbau sehr günstig; man war zur Hoffnung berechtigt, einen dem 1834ger nahe kommenden Wein zu erhalten; allein die eingetretene Regenzeit im September zerstörte die Erwartungen, indem die Beeren der Trauben aufsprangen, und viel Fäulniß erlitten, weswegen jene Weinbauern, welche sich mit dem Absondern der faulen Trauben nicht abgeben wollten, die Weinlese zu frühe beenden mußten.

Bemerkenswerth ist es noch, daß alle in niedern Lagen gepflanzte Aepfel gelitten haben, in den erhabenern aber nur die Lipna, auch Kralovna, Premorschina, Zhernina slatka und Javor pisan; dagegen wurden in den erhabenern Lagen: Selenika, Belina, Volovna, Javor beli etc., wenig beschädiget.

### 5. Obstzucht.

Die Witterung zur Zeit der Blüthe des Steinobstes war sehr günstig, während zur Zeit der des Kernobstes häufiger Regen fiel; ersteres gerieth ziemlich gut, während von dem zweiten sehr wenig, oder fast nichts geerntet wurde. Uebrigens haben die Obstbäume durch den vor ihrer Entlaubung gefallenen Schnee im Monate October sehr viel gelitten, und Tausende von Bäumen sind verstümmelt oder zerknickt worden.

### 6. Maulbeerbaumzucht.

Der weiße Maulbeerbaum fing an am 5. und der philippinische *Morus multicaulis* am 10. Mai sich zu besauben. Der am 8. Mai eingetretene Reif hat die zarten Blätter des weißen Maulbeerbaumes ganz versengt; da aber die Seidenraupen bei der natürlichen Wärme erst am 14. Mai zum Vorschein kamen, war die angeführte Erscheinung nicht von üblen Folgen, da bis zu dieser Zeit der Maulbeerbaum neue Blätter ansetzte.

### 7. Seidenzucht.

Das Jahr 1836 war der Seidenzucht nicht günstig; die kalte Witterung im Mai und Anfangs Juni machte es, daß die Gemäcker, worin die Raupen arbeiteten, geheizt werden mußten. Jene Seidenzüchter, welche die Raupen erst mit Ende Mai ausbrüten ließen, haben einen unbedeutenden, — jene hingegen, welche das Auskriechen der Raupen schon mit halbem Mai beschleunigten, einen großen Verlust erlitten.

Mit Rücksicht auf die Jahre 1835 und 1836 läßt sich die Regel aufstellen, daß man in Krain das Ausbrüten der Seidenraupe möglichst, und zwar bis Ende Mai zurückhalten solle; es sey denn, daß durch anhaltende Wärme im Frühjahr das Laub der Maulbeerbäume sehr zugenommen, und die erste Hälfte des Monates Mai schon sehr warm wäre; in diesem Falle könnte die Arbeit um einige, jedoch nur um wenige Tage früher begonnen werden.

## IV.

## Veränderung des Carolinenhofes am Moorgrunde.

Se. Majestät der verklärte Kaiser Franz I. haben mit Cabinetts-Schreiben vom 10. April 1832 zu befehlen geruhet, daß zur Errichtung eines oder zweier Musterhöfe am Laibacher Moraste die erforderlichen Gründe erkaufte, solche auf Namen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft grundbüchlich vergewährt, und zum Beispiele für andere Unternehmer auf die vortheilhafteste Art in Cultur gesetzt werden sollen, um an diesem Moorgrunde Ansiedlungen zu bewirken.

Diesem allerhöchst ausgesprochenen Willen gemäß hat die Gesellschaft durch ihren beständigen Ausschuß den von ihr ursprünglich hergestellten, dann an Franz W a ß e r laut Contract vom 24. Juni 1830 um 1136 fl. verkauften Carolinenhof nach dessen Tode laut gerichtlichem Licitationsprotokoll vom 7. Mai 1832 um 1465 fl. wieder erkaufte, und dem allerhöchst ausgesprochenen Willen gemäß mit so erfolgreichen Verfügungen cultivirt, daß sich nun auf dem dortigen, mit dem durchlauchtigsten Namen der Kaiserin-Mutter Carolinen-Grund bezeichneten, 447 Foch messenden Moorterrain 27 Ansiedlungen befinden, welche mit den, den Colonisten von Seite des Magistrates und der Sparcasse geleisteten Unterstützungen, 29 Familien mit einer Seelen-Anzahl von 136, alle Erfordernisse decken, um rückfällige Wirthschaften so betreiben zu können, daß es Einigen sogar schon möglich geworden ist, einige Früchte ihres Fleißes zu verkaufen. Vermittelt der aus der Provinzial-Sparcasse erhaltenen Vorschüsse ist es ihnen auch gelungen, die Wohn- und Wirthschaftsgebäude für ihre Landesbesitzungen angemessen sich aufzuführen, und bei der wechselseitigen Brandschadenersatzanstalt sich zu versichern.

So gelang es dann den vereinten Kräften der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft, des Magistrates, der Sparcasse und der Local-Entsümpfungs-Commission, dem väterlichen Ausspruche unsers allergnädigsten unvergeßlichen verklärten Monarchen vollkommen zu entsprechen, die große Moorstrecke des Carolinen-Grundes mit Ansiedlungen zur Cultur zu bringen, und hiedurch jenem Zwecke, für welchen Se. Majestät aus allerhöchst Ihrer Privatacasse 2000 fl. M. M. verabsolgen zu lassen geruheten, und zu dem somit die Gesellschaft im Gefühle der innigsten Dankbarkeit und des tiefsten Gehorsams verpflichtet war, in Bezug auf diesen Hof genau zu entsprechen.

Schon haben diese belehrenden Cultur-Beispiele des Carolinen-Grundes, welche man aber noch mit der Errichtung eines neuen Wirthschaftsweges in der Länge von mehr denn 2000 Klaftern zwischen den Moorgründen des Magistrats und der Herrschaft Sonnegg unterstützte, dahin gewirkt, daß auch bereits auf den bisher öde gelegenen Gemeindgründen von Wröst, Strahomer und Verblene Vorkehrungen zu neuen Ansiedlungen getroffen worden sind. Diese vom permanenten Ausschusse bei der letzten Anwesenheit Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, als dem obersten Protector, in der gnädigst auf den 21. März 1836 angeordneten allgemeinen Versammlung besprochenen Verhältnisse haben der permanenten Ausschuss bestimmt, den Verkauf des Carolinenhofes am Moorgrunde zum Vortrage zu bringen, der auch von Seite Sr. kais. Hoheit mit dem wörtlichen Beifügen zweckmäßig und nothwendig befunden worden ist, weil auf dieser Realität nunmehr der allerhöchste Wille Sr. Majestät unseres verklärten Landesvaters und Herrn vollkommen ausgereift war, und weil es im Gefühle unserer Dankbarkeit liegt, daß sich die Gesellschaft nun auch bemühe, auf dem Franzens-Moorgrunde den gleichen Zweck zu erreichen, für welchen aus der landesherrlichen Munificenz des allergnädigsten höchst seligen Monarchen noch das Geschenk aus obigen 2000 fl. mit 1741 fl. 13 kr. vorhanden ist.

Auf den permanenten Ausschuss fiel sonach die Pflicht, in der Sitzung am 5. Mai 1837 der Gesellschaft die Verkaufsbedingungen des Carolinenhofes, berechnet auf das Gesellschaftsinteresse und begründet durch die Landesgesetze, vorzutragen; und nachdem dieselben ohne Anstand genehmiget wurden, hat der beständige Ausschuss die sich incumbirte Obliegenheit auch dahin erfüllt, daß er das Verkaufsobject durch die beiden Gesellschaftsmitglieder Hrn. Dr. Joseph Orel und Hrn. Franz v. Gromadzki zuerst bewerthen ließ, welche beiden Herren Schätzleute die Grundparzellen sowohl als die Wohn- und Wirthschaftsgebäude auf einen Werth von 1528 fl. 55 kr. betheuerten, welchen Anschlag aber der Ausschuss in der Hoffnung mehrerer Kaufliebhaber auf den Ausrufspreis von 1957 fl. erhöhet. Dem weitem Ansuchen des Ausschusses gemäß hat der Stadtmagistrat die Gefälligkeit gehabt, zur öffentlichen Versteigerung des Verkaufsobjectes die Vicitationsstage zu bestimmen und gehörig kund zu machen. Die beiden erstern Veräußerungsversuche am 22. August und 26. September 1837 blieben jedoch ohne gewünschten Erfolg; erst der dritte Veräußerungsact am 30. October 1837 entwickelte, bei mehreren Absteigerungen vom gesetzten Fiscal-Preise deren 1957 fl. das Resultat, daß Herr Johann Julius Kanz, hierortiger Haus- und Realitätenbesitzer, den behauzten Carolinenhof am Moorgrunde um den Meißboth von 1550 fl. für sich erstand;

welche Verwerthung mit ihrem Ueberbothe von 21 fl. 5 Kr. über den Schätzungsanfang von 1528 fl. 55 Kr. dem 4. §. der genehmigten Licitationsbedingungen entspricht, daher die am 21. November 1837 stattgehabte allgemeine Versammlung diesen Licitationsact einhellig bestätigte.

Noch wurde das bei diesem Hofe sich befindene, der Gesellschaft eigenthümlich gehörige Hornvieh, bestehend in 4 Stück Ochsen und 2 Kühen, um den Betrag von 246 fl. angeschätzt, und um jenen von 264 fl. 20 Kr., folglich mit einem Ueberbothe von 18 fl. 20 Kr. veräußert, welche Kaufsumme auch sogleich in den Gesellschaftsfond einbezahlt wurde.

Die noch erübrigenden todten Inventarial-Stücke sind bis zur weitern Verfügung von Seite des Gesellschaftsvereins in Aufbewahrung gebracht worden.

V.

# R e c h n u n g

über die Empfänge und Ausgaben im Verwaltungsjahre 1836.

Nrus. des Budgets	E m p f ä n g e .										Nrus. des Budgets	A u s g a b e n .												
	Vorschreibung nach dem Budget		Hierauf wurde bezahlt		Und es beträgt der							Vorschreibung nach dem Budget		Hierauf wurde bezahlt		Und es beträgt der								
					Rückstand		Verfall		Zuwachs							Rückstand		Verfall		Zuwachs				
fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.					
1	Barer Casserest vom Jahre 1835 . . . . .										1	Landesfürstliche Steuern												
	184	5	184	5	—	—	—	—	—	—	69	54 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	69	54 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	—	—	—	—	—	—				
2	Activrückstände . . . . .										2	Bureau - Unkosten . . . . .												
	86	10	38	30	47	40	—	—	—	—	36	—	36	—	—	—	—	—	—	—				
3	Pachtzins von Oberlanden										3	Kanzlei - Erfordernisse und Porto												
	333	47	333	47	—	—	—	—	—	—	200	—	227	41	—	—	—	—	27	41				
4	Zinsen von öffentlichen Obligationen . . . . .										4	Honorarien . . . . .												
	43	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	43	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	—	550	—	550	—	—	—	—	—	—	—				
5	Beiträge aus öffentlichen Fonds . . . . .										5	Landwirthschaftliche Versuche												
	1600	—	1600	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
6	Realitäten Kauffchilling . . . . .										6	Zeitschriften, Modelle, Sämereien												
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
7	Ertrag des Polanahofes . . . . .										7	Hornvieh - Prämien . . . . .												
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	600	—	600	—	—	—	—	—	—	—				
8	Ertrag des Carolinenhofes										8	Rückvergütung empfangener Vorschüsse . . . . .												
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
9	Verkauf der Annalen . . . . .										9	Auslagen für den Polanahof												
	—	—	31	20	—	—	—	—	31	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
10	Beiträge zur Seidencultur										10	Auslagen für den Carolinenhof												
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	82	45 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	82	9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	—	—	36	—				
11	Verschiedene Empfänge . . . . .										11	Auslagen für die Seidencultur												
	—	—	119	23	—	—	—	—	119	23	500	—	528	32	—	—	—	—	28	32				
12	Zurückerhaltene Vorschüsse										12	Auslagen für die Annalen												
	50	—	—	—	100	—	—	—	50	—	101	30	101	30	—	—	30	—	—	—				
	Summe		2297	9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2307	5	190	47 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	—	—	200	43	Summe		2180	9 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	2198	49 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	—	—	37	33	56	13
	Werden von dem baren Empfänge die baren Ausgaben mit . . . . .																							
	—	—	2198	49 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>																				
	abgezogen, so bleibt mit Ende October 1836 ein Casserest von . . . . .																							
	—	—	108	15 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>																				

# P r ä l i m i n a r e

für das Verwaltungsjahr 1837.

Post-Nro.	E m p f ä n g e.	Geldbetrag		Post-Nro.	A u s g a b e n.	Geldbetrag	
		fl.	kr.			fl.	kr.
1	Casseresst vom Jahre 1836 = = = =	108	15 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	1	Landesfürstliche und grundherrliche Gaben = =	69	54 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
2	Activrückstände = = = =	190	47 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2	Bureau-Unkosten = = = =	36	—
3	Pachzinsen von Ueberlanden = = = =	333	47	3	Kanzleierfordernisse, Druckkosten und Porto = =	200	—
4	Zinsen von öffentlichen Obligationen = = = =	43	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	4	Honorarien = = = =	550	—
5	Beiträge aus öffentlichen Fonds = = = =	1600	—	5	Landwirthschaftliche Versuche = = = =	—	—
6	Beiträge von Privaten = = = =	30	—	6	Zeitschriften, Modelle, Samereien = = = =	10	—
7	Realitäten-Kauffchillinge = = = =	—	—	7	Hornviehprämien = = = =	600	—
8	Ertrag des Polanahofes = = = =	—	—	8	Rückvergütung empfangener Vorschüsse = = = =	—	—
9	Ertrag des Carolinenhofes = = = =	—	—	9	Auslagen für den Polanahof = = = =	329	<sup>1</sup> / <sub>2</sub>
10	Verkauf der Annalen = = = =	150	—	10	Auslagen für den Carolinenhof = = = =	4	30
11	Beiträge zur Seidencultur = = = =	—	—	11	Auslagen für die Seidencultur = = = =	30	—
12	Verschiedene Empfänge = = = =	110	—	12	Auslagen für die Annalen = = = =	150	—
	Summe	2565	57 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	13	Auslagen für die Diplome = = = =	328	40
	Werden die Ausgaben vom Empfange abgezogen mit	2348	4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	14	Verschiedene Auslagen = = = =	40	—
	so zeigt sich am Ende des Verwaltungsjahres 1837				Summe	2348	4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
	ein Ueberrest von = = = =	217	52 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>				

## VI.

# Bemerkungen über die Obstbaumzucht in Krain,

unterstützt mit jenen der Obstbaumzucht zu Wisenz in Mähren.

Das verehrte correspondirende Gesellschaftsmitglied Herr Georg Demscher, herrschaftlicher Oberbeamte zu Wisenz in Mähren, hat einen Aufsatz, betitelt: „Verbreitung der Obstbaumzucht,“ eingesendet. Er lautet wörtlich, wie folgt:

## Verbreitung der Obstbaumzucht.

Pomologische Vereine klagen in der Regel über schädliche Hemmungen dieses wichtigen Culturzweiges durch frevelhafte Beschädigung der Pflanzungen auf Straßen und freien Plätzen überhaupt — und äußern den Wunsch: es möge durch moralische Belehrungen und politische Strafe diesem Geiste der Verwüstung gesteuert werden.

Belehrende Ermahnung kann nie schaden — sie ist aber tauben Ohren gepredigt, so lange der Lehrling kein Obstfreund ist. — Strafe ist aus demselben Grunde gewiß noch unwirksamer, weil der Freveler roh und verdorbenen Willens ist, bei dem Belehrung und Strafe auf Felsen treffen, und fruchtlos abprallen. — Weh der Obstbaumzucht, so lange sie ihr Gedeihen durch Strafe fristet!

Obstzucht ist im geeigneten Clima sehr lohnend; der gemeine Mann aber überall gegen alles, wo nicht misstrauisch, doch gleichgültig. Nur dann, wenn er Gelegenheit haben wird, den Nutzen anderer Obstbaumzüchter mit eigenen Augen zu sehen, sind hierin bessere Zeiten zu hoffen.

Vermöglichere und einsichtsvolle Freunde des Vaterlandes, denen es darum zu thun ist, daß sich ihre schwächern Mitbürger durch Obstcultur vor Mangel und Noth schützen und bereichern — sollten sie vorzüglich durch eigenes Beispiel zur Nachahmung dadurch erwärmen, daß sie solche anfänglich gegen Taglohn bei ihren eigenen größern Pflanzungen in Arbeit nehmen, sie zur Sammlung oder zum Ankauf selbst von Wildlingen gegen Entgelt verwenden, sie in den Baumschulen an der Veredlung aller Obstgattungen mitarbeiten lassen, ihnen bei bezeugter Neigung die Handgriffe bereitwillig zeigen, ihnen, wenn sie es wünschen, Reiser zu eigenen Versuchen freigebig als Geschenke reichen, ihnen die gewonnenen Obstbaumerst-

linge in vollen Tagespreisen zur industriellen Verarbeitung, in die Brennerien ic. abkaufen.

Solche Mittel kosten eigentlich nichts, und wirken sicher am schnellsten. Durch den ersten leichten, wenn auch kleinen Gewinn gereizt, kommt der Landmann gerne selbst entgegen; er hat die Obstzucht lieb gewonnen. Von nun an ist jeder Baum vor seinem Ruthwillen sicher, jetzt ist selbst die Entwendung eines Obstbaumes durch ihn für die Obstzucht im Ganzen kein Verlust mehr, da der Thät. r selbst den entwendeten Baum nicht mehr verstümmelt, vernichtet, sondern solchen entweder in seinen Garten pflanzt, oder unbeschädigt an einen Obstfreund verkauft.

Was die Mittel und Wege betrifft, deren sich die zur Emportringung der Obstcultur gestifteten Vereine gewöhnlich bedienen, um zum Ziel zu gelangen, so vertreten sie sich sehr häufig dadurch selbst den Weg, daß sie ihr Werk mit den schwierigsten Züchtungs-Methoden und den unbekanntesten Obstgattungen beginnen, ihre theuern Kräfte und Mittel an Un dankbare verschwenden, und denselben Fehler begehen, als wenn sie den Musikunterricht mit Mozarts Requiem anfangen wollten.

Will man Liebe zum Obstbau schnell wecken, so muß man sie dem Profanen von der natürlichsten und leichtesten Seite zeigen — und die Materialien dazu aus der nächsten Umgebung des Lehrlings nehmen. Man empfehle ihm, die ersten Pflanzungsversuche mit jenen Obstsorten zu machen, die auch ohne Züchtung genießbar und verkäuflich sind, z. B. Zwetschen, Nüsse ic., und lehre ihn so jeden Baum ohne Unterschied schätzen.

Hat der neue Obstwirth vom gemeinen Obste genug, so kommt er auf das Künsteln, als Streben nach dem Bessern, von selbst. Der Wunsch nach bessern, seltenern Obstsorten und zugleich nach Mitteln, sich solche am wohlfeilsten und schnellsten Wege zu verschaffen, wird rege, — dieß liegt in unserer angeborenen Neigung zur Abwechslung.

Dieß ist nun der Zeitpunkt für Vereine als Conservatorien der höhern Lehre und Praxis, den so vorbereiteten Candidaten mit geistigen und materiellen Mitteln zu unterstützen; ihre Anleitung findet nun fruchtbaren Boden und der Erfolg ist gewiß, — während im entgegengesetzten Falle, wenn nämlich die Obstzucht mit den ausgezeichneten theuersten Sorten, und den künstlichsten, neuesten Methoden begonnen werden soll, der Anfänger durch die ersten, mehr Aufmerksamkeit fordernden, etwa mißlungenen Versuche entmuthigt, von dessen Wiederholung und dem ganzen Geschäfte abgeschreckt wird.

Ich bin kein Feind der Züchtung des Obstes, glaube aber, Obstzüchter sollten nie vergessen, daß es gemeines Obst geben müßte, um es veredeln zu können.

Wer im Umsturz der Naturgesetze Veredlung sucht, statt ihrem Fingerzeige zu folgen, wird schwerlich je sein Ziel erreichen.

Ich selbst pflanze Obstbäume an obrigkeitliche Feldwege und Raine, Acker und Wiesen, Wasserdämme, Entwässerungsgräben zc.: in zwölf Jahren habe ich so über 12000 Stücke aller veredelten und unveredelten Gattungen gepflanzt, und füge jährlich regelmäßig frische 1000 Stück hinzu, immer aber mit besonderer Rücksicht auf deren Wichtigkeit im häuslichen und gewerblichen Verbrauche. In dieser Beziehung halte ich die verschiedenen Arten der gemeinen Pflaume (Zwetschke) (*Prunus domestica*) unter dem Obst für so wichtig, als die Kartoffel unter den Feldfrüchten. Man überblicke die Vielfältigkeit ihrer Anwendung in obiger Hinsicht! —?

Eine Gegend mit verbreitetem Obstbau ist immer schön, immer freundlich und gastfrei, sie hat nie Hungers-, Geld- und Holznoth; gibt es auch einmal eben kein frisches Obst, so lagert aus guten Jahren noch gedörertes, gekochtes, eingesottenes, dann Branntwein, Sliwowig, Cyder, Essig und verschiedene Abfälle. Während z. B. heute in Wien der Mezen Weizen mit 90 Pfd. 1 fl. 36 kr. C. M. gilt, verkaufen unsere Landleute die im Obstjahre 1834 bei der Erzeugung des Sliwowig übrig gebliebenen Zwetschkenkerne dort zu 5 fl. C. M. pr. Centner zc. zu Surrogat-Kaffeh. Wer hätte dieß nur vor 50 Jahren geträumt?

Die Obrigkeiten können in der Obstkultur auf ihren Gärten durch eigenes Beispiel mehr wirken als alle Vereine in Städten.

Ein solches ermunterndes Beispiel liegt sogar in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse. Sie lehren dem Unterthan das ergiebigste Mittel, sich selbst zu unterstützen. — Dieses Mittel wächst auch, wenn er schläft! —

Wien im Jänner 1837.

Diese Mittheilung liefert einen sprechenden Beweis, daß dieser ausgezeichnete Oeconom — unser Landsmann, seine Vaterlandsliebe durch Beförderung des Wohlstandes seiner Landleute an den Tag zu legen bemüht ist. Solche Theilnahme, hochansehnliche Gesellschaft! verdient Beherzigung und soll uns insgesammt ein Sporn seyn, unsere Wirthschaften in allen Zweigen genau zu erwägen, ihre Mängel aufzusuchen, nach Mitteln zu deren Ausbesserung zu sinnen, und dieselben mit der dem Krainer eigenen Entschlossenheit anzuwenden.

Das immerwährende Klagen über die Ertragslosigkeit der Landwirthschaften in jegiger Zeit, ohne der Bemühung, den Grundertrag zu erhöhen, neue Ertragsquellen zu eröffnen, den Werth der Landwirthschafts-Producte durch deren Veredlung zu steigern, bleibt ohne Erfolg. Wohl berechnete Verwendung geringer körperlicher und pecuniärer Kräfte, mit Zuthun der unerschöpflichen Generations-Kraft der Erde, sichert dem Unternehmenden den

erfreulichsten Lohn, und seinen Nachfolgern die nöthige Stütze auf viele Jahre.

Dergleichen, unsere Thätigkeit in Anspruch nehmende, uns zunächst liegende Landwirthschaftszweige sind in Menge. Mit Rücksichtnahme auf obige Mittheilung des Herrn Demschler, werde ich mich auf einige Bemerkungen über die Obstbaumzucht in Krain beschränken.

In unserm Lande sind hin und wieder Spuren anzutreffen, daß unsern Vorfahren die Obstbaumzucht nicht fremd und auch nicht gleichgültig gewesen ist. Verschiedene Gegenden Krains, insbesondere die Umgebungen Laibach's, liefern viel und gutes Obst. Vorzugsweise findet man in den meisten Gegenden Krains häufige Pflanzungen von Zwetschken und Mostbirnen (tepke). Die gedörrten Zwetschken Unterkrains sind ein namhafter Handelsartikel unsers Landes. Nüsse und Kastanien werden häufig angetroffen. Dennoch steht dieser Agriculturzweig noch in den meisten Gegenden Krains auf einer niedern Stufe, in seinem Naturzustande.

Im vorigen Jahrzehente berechtigten die allenthalben errichteten Communal-Obstbaumschulen zu der Hoffnung, daß die Obstzucht in Krain feste Wurzeln schlagen, das ganze Land in Kürze zu einem segensreichen Obstgarten umstaltet werde. — Allein diese hoffnungsvolle Anstalt ist wieder verschwunden, ohne die gehofften Früchte zu tragen, aus Ursache, weil sie auf das Zusammenwirken ganzer Gemeinden berechnet war, hier aber individuelles Wirken erforderlich ist.

Weit mehr als diese Gemein-Baumschulen wirkte die rastlose Thätigkeit unsers wackern Pomologen Pirz. Hundert Tausende von Obstbäumen förderte er, mit geringen pecuniären Kräften, ins Leben; von allen Gegenden Europa's bezog er Edelzweige, um seine Landsleute mit allen möglichen Leckerbissen des pomologischen Segens bekannt zu machen. Der Ruf zum Missionate entzog uns aber viel zu schnell dieses unersehbare Mitglied.

Die vielen Jüglinge seiner Baumschule sind uns jedoch geblieben, und werden nebst seinem vortrefflichen Werkchen über die Obstbaumzucht in krainischer Sprache, wovon noch mehrere Exemplare in der Gesellschafts-Kanzlei disponibel sind, unvergilgbare Denkmale seiner Thätigkeit bleiben.

Dieses hoffnungsvoll begonnene Werk fortzusetzen sei nun, hochansehnliche Gesellschaft! unsere Aufgabe. Jährlich einige Tausend Kerne zu sammeln, kostet wenig Mühe; zu deren Anbau ist wenig Grund erforderlich. Die aufgegangenen Bäumchen dem Alter und ihrer Vegetations-Kraft angemessen zu versetzen, nach Bedarf auch zu veredeln, wird jeder eingeübte Oeconom als eine überaus angenehme Unterhaltung betrachten, und ohne allem Neuerungs- oder Verbesserungslärm die dabei erforderlichen Kunstgriffe in Kürze der Natur ablauschen, in so weit ihm die darüber

bestehenden Abhandlungen, insbesondere das oberrähnte Werkchen des Herrn Pirz, die erwünschte Auskunft nicht geben sollten.

Sobald als Kernwüchlinge in Menge vorhanden seyn werden, wird hoffentlich der k. k. permanente Gesellschafts = Ausschuß, vereint mit seinen correspondirenden Herren Mitgliedern, dafür sorgen, daß Keiser von edlen Obstgattungen unentgeltlich zu haben seyn werden.

In derlei Baumschulanlagen soll nun der Unerfahrene, wie Herr Demscher trefflich bemerkt, verwendet, mit dem Aus säen, Besegen, Beschneiden, Beredeln, überhaupt Aufziehen der Obstbäume vertraut gemacht, aus ihrem Verächter ein warmer Verehrer und eifriger Vermehrer gebildet werden.

Kindern kann man die Vorliebe für die Obstzucht schon in ihrem zarten Alter dadurch einimpfen, daß man sie zum Sammeln der Kerne durch angemessene Belohnungen aneifert. Von solchen für die Obstzucht gewonnenen Leuten werden unsere Bäume nicht mehr beschädigt, und wir werden dann ohne Furcht, die Bäumchen zu opfern, unsere Straßen, Feldwege, Gemeindgründe, Wiesen = und Aekerraine mit Obstbäumen bepflanzen, den Grundertrag um vieles steigern, und uns manchen pomologischen Leckerbissen verschaffen können, welchen wir leider noch entbehren müssen.

## VII.

### Geognostische Bemerkungen

#### über das Bergwerk von Idria und die julischen Alpen.

Ich berühre hier einen Gegenstand, der bereits so vielfältig, nicht nur von ausgezeichneten Montanistikern, sondern auch Geognosten auf eine sehr mannigfache Weise bearbeitet und zum Theil veröffentlicht wurde.

Man irrt nicht, wenn man die Behauptung ausspricht, daß in Betreff der geognostischen Verhältnisse von Idria so viele Ansichten aufgestellt wurden, als es selbstständig denkende Männer gab, die den Gegenstand behandelt haben.

Man wird sich aber über die Mannigfaltigkeit der Ansichten nicht wundern, wenn man bedenkt, daß der Grund nicht einzig und allein in den individuellen Lagerungs = Verhältnissen des Idrianer = Erzberges (Vogelberg, Tizhne verh genannt), in den schwankenden Begriffsbestimmungen der Felsarten überhaupt, und der Kalk =, Sand = und Schiefer =

arten insbesondere, sondern auch in dem Umstande zu suchen sei, daß viele von den Ansichten aufgestellt wurden, ohne die geognostischen Verhältnisse der julischen Alpen zum Anhaltspuncte zu erheben.

Die vorzüglichsten individuellen Verhältnisse des Erzberges, welche zu einer Meinungsverschiedenheit Veranlassung gegeben haben, sind:

- a) der Anschein, daß der hiesige Adal bloße Gänge — Stücke — bilde;
- b) der scheinende Mangel des rothen Sandsteines oder des rothen Todtliegenden des Thüringer Waldes, obwohl derselbe bei zwei Stunden in südöstlicher (am Pringelberg), und bei drei Stunden in nördlicher (bei Sayrah) Richtung von Idria angetroffen wird; \*
- c) die Unregelmäßigkeit in der Lagerung des Kalkconglomerats (zu Idria Lager A) in Verbindung mit der widersinnig gelagerten, conglomeratartigen und politirten Felsenwand (zu Idria Lepoldi = Wand genannt);
- d) das Erscheinen der Trümmer des adelführenden Lagers (zu Idria Lager B) auf dem Todtliegenden oder die sogenannte Häuberklufft, welche nach der Länge des dortigen Grubenbaues das Erzlager in einer feigern Senkung von 30 — 40 Klafter absiegend machte;
- e) das Zusammentreffen des Hangenden mit dem Liegenden in den dortigen Gruben etc.

Die schwankenden Begriffsbestimmungen von Ur-, Jura-, Uebergang-, Alpen-, Muschel-, Stinkkalk, Lias, Zechstein etc. mußten von Seite des Bergmanns die Unbestimmtheit des dortigen Todtliegenden zur natürlichen Folge haben, obwohl es, wie die Folge zeigen soll, für den Idrianer Bergbau von großer Wichtigkeit ist, ob die Gränze der Beredlung in die Leufe Alpenkalk- (Zechstein nach Humboldt) oder Uebergangskalk (zum Theil Mountain Limestone nach Bronnard) sei.

Das nicht scharf begränzte Heer von Sandsteinarten und ihren Varietäten muß den Bergmann in Verlegenheit bringen, wie er die in seinem Bau vorkommenden Sandsteine taufen soll. Man kann es also einem practischen Bergmann nicht verargen, wenn er den allgemeinen Namen Sandstein für die in seinem Bau vorkommende Sandsteinart anwendet, und dadurch das Alter seines Erzberges unbestimmt läßt.

Daselbe gilt von der Schieferart. \*\*) In Ermanglung der Anwendungen der allgemeinen Lagerungsverhältnisse der julischen Alpen auf die Idrianer Gebirgsformation mußten

\*) Ich schreibe hier die Namen so, wie ich sie aus dem Munde der dortigen Bewohner hörte.

\*\*) Wer z. B. den allmählichen Uebergang des Schieferthons (nach Sternberg Kohlen- schiefer) in Quarzschiefer, Thonmergel, Rauchwacke und Sandstein kennt, der wird die Schwierigkeiten einsehen und sein Urtheil billigen müssen.

nothwendiger Weise Hypothesen zur Erklärung mancher Erscheinungen des dortigen Erzberges aufgestellt werden, die sonst nie das Tageslicht erblickt haben würden, hätte ihr Urheber die julischen Alpen sammt ihren Verzweigungen zum Standpuncte seines geognostischen Raisonnements über Idria erhoben. So z. B. mußten Trümmer, ja ganze Felswände ihren Lauf über Berge und Thäler nehmen, um eine politirte conglomeratartige und widersinnig gelagerte Felsenwand in die Gruben von Idria zu bringen. \*)

So mußte der ältere graue Sandstein (Psehte) und mit ihm die Arkose aus dem Idrianer Bergbau wandern etc.

Alle jene Ansichten, die durch die eben angeführten drei Hauptursachen herbeigeführt wurden, zu entwickeln, würde die Gränzen des gegenwärtigen Aufsatzes überschreiten.

Um sich einerseits in der Folge kürzer ausdrücken, und andererseits die nachfolgende Ansicht desto leichter entwickeln und verfolgen zu können, sollen hier die Lagerungsverhältnisse des Erzberges, so weit sie bisher erhoben wurden, mit den dort üblichen Benennungen und Bezeichnungen angeführt werden.

Die Lagerung von der Zeuse zu Tage ist folgende:

1) Schwarzgrauer mit Kalkspathadern versehener und dem Alpenkalk oder Zechsteine sehr ähnlicher Kalk. Zu Idria Lager E oder die Gränze der Veredlung in die Zeuse.

2) Die Trümmer des Lagers B mit Brekzie (Kalk?) durchdrungen oder in dieselbe übergehend. Lager E.

3) Grünlich grauer, dünnblättriger, häufig deutlich geschichteter, der Verwitterung stark unterworfen und meist nach Thon riechender Sandstein,\*\*) der an der Gränze des nachfolgenden Lagers mit univolven Muscheln (zu Idria Korallen genannt) versehen ist.

4) Schwarzer oder brauner, im Bruche matter, zuweilen glänzender und bituminöser Schiefer von sehr ungleichem Grad der Härte.

Dieser, den hiesigen Adel führende Schiefer bildet das Lager B.

5) Ein aus blaulich grauen und gelblich weißen Kalktrümmern bestehendes, im Ansehen zerklüftetes, in den Klüften Zinnober-Anflüge führen-

\*) Wer die politirten Wände am Prusniker Kanale am rechten Save-Ufer gesehen hat, der wird auch eine Senkung von 20 Klafter für hinreichend finden, um einer Felsenwand die schönste Politur zu ertheilen, wenn zwischen den Martscheiden kein Gerölle enthalten ist.

\*\*) Ich fand nicht ein Exemplar, das nicht beim Anhauchen einen Thongeruch entwickelt hätte.

des und zuweilen sowohl an der liegenden als hangenden Seite durch einen festen Sandstein begränztes Conglomerat. \*) Lager A.

6) Ein grünlich grauer oder schwarzer, grobblättriger, mit mehr oder weniger mächtigen glimmerartigen Sandsteinschichten durchdrungener, häufig mit Kiesmugeln und Quecksilber versehener Schiefer, der hier unter dem Namen Silberschiefer das Lager F bildet.

Man sieht hieraus, daß die meisten Felsarten bisher keine nähere Bestimmung erhalten haben, obwohl von dieser Bestimmung nicht nur die Gebirgsformation, sondern auch das weitere Gedeihen des Quecksilbergwerkes zu Idria abhängig ist.

Denn ist z. B. das Lager A Alpenkalk, dann kann die Lagerung von der Tiefe folgende seyn:

- 1) Alpenkalk oder Zechstein;
- 2) Kieselhaltige Rauchwacke (älterer Dolomit);
- 3) Kalkconglomerat (Breccia calcarea der ältern Geognosten) zum Theil überlagert von 2;
- 4) Thonmergel (Marne argilleuse); und
- 5) Stink- und Muschelkalk \*\*) — oder: 1) Alpenkalk, 2) bunter Sandstein etc.

Ist die Lagerung so beschaffen, dann hat das Idrianer Bergwerk das Hauptlager des Adels noch nicht erreicht und arbeitet noch fortwährend in jenen Trümmern und Schieferschichten, welche der specifischen Schwere des Quecksilbers ein Hinderniß in den Weg legten, sich in die tiefern Lagerungen zu versenken, oder welche durch chemische Verwandtschaft den Merkur als Zinnober und Quecksilberlebererz in den höhern Lagen zu erhalten vermochten.

In diesem Falle ist mit Rücksicht auf die Erfahrungen der spanischen Quecksilbergwerke, welche Brongniard bei Entwerfung seines Tableau über die Lagerungs-Verhältnisse der verschiedenen Felsarten benützte \*\*\*) die tiefere Lagerung folgende:

- 1) Brandschiefer (Schiste bitumineux) (Adellager);
- 2) grauer älterer Sandstein, in die Arkose übergehend;
- 3) Uebergangskalk, und

\*) Die Leopoldiwand besteht aus derselben Felsart. Wird diese erwärmt, gereizt oder gerieben, so erhält man einen dem Stinkkalk eigenthümlichen Geruch, welcher durch den Thongeruch verdrängt wird, sobald man Stücke aus der Nähe des sogenannten Eisberschiefers untersucht.

\*\*) Die Kalktrümmer, der bunte Sandstein und der Mergelschiefer, welche man antrifft, sobald man die Golaki und den Thauer überschreitet, mangeln hier gänzlich.

\*\*\*) Tableau theorique de la Succession et de la Disposition la plus general en Europe des Terrains et Roches etc. par Alex Brongniard. Paris 1829.

4) Grauwake oder Glimmer. Und Idria schöpft die Hoffnung, noch unermessliche Schätze in dem Schoß seiner Berge zu besitzen.

Ist dagegen das Lager A Uebergangskalk, dann kann die Lagerung von der Tiefe zu Tage seyn:

- 1) Grauwake oder Glimmer;
- 2) Uebergangskalk (schwarzer Kalk);
- 3) älterer Sandstein, als Varietät des rothen Todtliegenden, gemengt mit Arkose oder Quarzbrekzie; \*)
- 4) Brandschiefer — durchsetzt mit den Trümmern von 5;
- 5) Kalkconglomerat;
- 6) Thonmergel oder Schieferthon;
- 7) Stink- und Muschelkalk, oder 1) Grauwake oder Glimmer, 2) Uebergangskalk, 3) bunter Sandstein u.

In diesem Falle hat Idria in seinem Erzberge, bis auf den Theil welcher durch die Räuberluft abfiegend gemacht wurde, alles aufgeschlossen, und die Hoffnung ist nur gering, in dem Erzberge eine neue Ausbeute zu finden.\*\*)

Es entsteht nun die für Idria äußerst wichtige Frage, welche von den Gebirgsformationen ist die wahre?

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt es um so mehr auf eine genaue Bestimmung der Felsarten an, welche die einzelnen Lager des Bergwerkes constituiren, als jenes Licht, welches ein Graf v. Sternberg, Alex. v. Humboldt und Alex. Brongniard über die unterirdischen Regionen verbreitet haben, nur dann nicht blendet, wenn bei demselben unser Planet von einem weit höhern als einem individuellen, rein montanistischen Gesichtspuncte betrachtet wird. —

## Lager E.

Gränzen der Veredlung in die Tiefe.

Der dunkelgraue, mit Kalkspathadern durchzogene, nach Thon riechende Kalkstein, welcher bisher das Liegende des Idrianer Bergbaues bildet, ist der Alpenkalk oder Zechstein.

\*) Manche verwechseln die Arkose mit Granit und machen dann in der Kreideseformation einen wahrhaft seltenen Fund. Das erstere, aber nicht letztere in unsern Alpen häufig vorkommt, werde ich in der Folge darzuthun Gelegenheit haben.

\*\*) Nach einem Ueberschlage mehrerer sachverständiger Männer, welche den Idrianer Bergbau durch lange Zeit prüften, beläuft sich der noch vorhandene Reichthum des Erzberges auf 30.000000 — 50.000000 fl. Ist aber die erstere Gebirgsformation die richtige, dann ist er um mehr als das Hundertfache größer, und Idria gehört in die Kategorie der reichsten Bergstädte von Europa.

Dieser Kalkstein ist es, welcher sowohl die fahlen Hochalpen, als auch die abgerundeten Berge der tiefern Gegenden unserer Provinz bildet und die außerordentliche Einförmigkeit, welche manche Alpenländer besitzen, hervorbringt.

In den julischen Alpen besitzt er in den tiefern Lagen entweder eine schwarzgraue oder röthliche (fleischroth gestammte), dagegen in den höheren eine gelblichweiße Farbe, und nimmt an Festigkeit fast in einem gleichen Verhältnisse ab, als er sich über die Meeresfläche erhebt.

Von den edlen Mineralien findet man in ihm hierlands: Bleiglanz, Eisenerz, Antimon, Quecksilber und Zinnoberanflug \*).

So wichtig auch die Lagerungsverhältnisse des Alpenkalkes in die Tiefe für das Bergwerk von Idria erscheinen, so müssen dieselben dennoch auf einem indirecten Wege aufgefunden werden, da sie der Bau bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgeschlossen hat.

Die Lagerungsverhältnisse des Alpenkalkes sind vorzugsweise zwei: denn, er ist entweder unmittelbar auf den Gebilden der Urperiode unserer Erde gelagert, oder er folgt erst nach jenen Gliedern der Erdrinde, mit welchen die Schrift, ja, die Monumente beginnen, welche die Natur selbst zum Andenken jener Umwälzungen errichtet hat, welche unser Planet im Laufe der Zeit erleiden mußte, um die bisher schlummernden Kräfte der Organisation zu entfesseln oder um den reinen Chemismus dem Dynamismus oder Lebenskraft zu unterordnen.

Die Gründe, welche aus der Betrachtung der julischen Alpen für das Erstere sprechen, sind:

1ten die vielen Kalkkrümmer, welche in den julischen Alpen in einer Höhe von 800 — 2000 Fuß über die Meeresfläche angetroffen werden. \*\*)

2ten die Coordinirung der Arkose, so wie auch größten Theils des rothen Todtliegenden dem Alpenkalk. Die Arkose oder der metamorphosirte Granit erscheint bei uns jederzeit an den Alpenkalk dort angelagert, wo die Gebilde der tertiären Formation zum Vorschein kommen, wie es bei Javor, Janzhberg, Trebelleu, Sagor und Kolobrad am auffallendsten in die Augen fällt. Das rothe Todtliegende bildet nur selten Wechsellager mit dem Alpenkalk, meistens

\*) Bei Neumarckt (1762 entdeckt), bei Litchai (nach Valvasor gegenwärtig keine Spur zu finden — und in der Kozhna (nach mündlichen Angaben auch in Obier) wird Quecksilber gefunden. Am Urfelde und am Ballmefne in Baiern, in Peru, Berg am Silacasa, wo sich die Gänge zu Stockwerken verbinden und den Alpenkalk durchsetzen, und in Neu-Spanien, wo der Alpenkalk auf Uebergangsporphyr (Aphanit) aufsteigt, findet man Zinnober im Alpenkalk.

\*\*) Werch, Magdalenaberg bei Idria, Zoll, Luisenstraße bei Triume, Grimberg, Hrib oberhalb St. Helena bei Luthal und Renke unterhalb Ponorvitsch sind die vorzüglichsten Orte, wo die Kalkbreckie vorkommt.

stens ist ersterer gleich der Arkose an letztern angelagert und beide Schichten in der Regel mit Stinkstein oder Muschelkalk bedeckt; wie es bei Sayrach, Saurag, am Fuße des Verh, am Pringelberge bei Zdrja etc. deutlich zu sehen ist. \*)

Und ztens das Erscheinen des Glimmers und der Grauwacke in tiefen Lagerungen des Alpenkalkes. Gleich bei Dobrova erscheint der Glimmer, nimmt über Billichgraz, St. Jobst, Werh, Gereuth zu, und kommt endlich bei Kirchheim als selbstständige Felsart zum Vorschein. Die Grauwacke kommt bei Neumarkt und Sava vor.

Diese Thatfachen berechtigen zu der Ansicht, daß der Alpenkalk in Krain auf Gebilden der Urzeit, und zwar auf Glimmer oder Grauwacke aufliege, und rechtfertigen die Behauptung, daß die julische Gebirgskette die unverkennbarsten Spuren der Uebergangsperiode oder jener gewaltigen Revolutionen unserer Erde an sich trage, bei welchen selbst die größte Härte der Felsarten den entfesselten Elementen keinen Widerstand zu leisten vermochte.

Die Folge von dem Stillschweigen der tobenden Elemente konnte keine andere seyn, als eine mehr oder weniger vollkommene Herstellung des Gleichgewichtes unter den getrennten Massen nach Maßgabe ihrer eigenthümlichen Schwere.

Wiederholte Ereignisse dieser Art mußten gleiche Wirkungen zur Folge haben, und waren zugleich die Ursache des Erscheinens des stabilen Gleichgewichtes unter den Massen, oder warum oft schwere Massen leichtere und oft weichere überlagern, und warum im Laufe der Zeit, selbst dann, nachdem die Elemente selbst ins Gleichgewicht gekommen sind, ganze Felsenmassen abstürzen, Thäler verschütten und oft ansehnliche Berge in denselben bilden. \*\*)

## Lager D.

(Trümmer des Lagers B.)

In Betreff dieses Lagers soll hier nur bemerkt werden, daß dasselbe mit Rücksicht auf die eben angegebene Bildungsperiode unsers Alpenkalkes, auf die häufigen Quellen, welche sowohl den ältern als den bun-

\*) Bei Sava und Neumarkt dürfte der rothe, ältere Sandstein mit dem Alpenkalk Wechsellager bilden. In Bleiberg, am Fuße des Simmering und den Karpathen) gleich hinter Pressburg) ist der Alpenkalk auf dem älteren Sandstein gelagert.

\*\*) Sieht auf einem weichen und geneigten Lager ein schweres Felsenlager auf, so muß dieses herabrutschen, und oft in Trümmer aufgelöst werden, wenn das Unterlager entweder ausgewaschen oder stark aufgeweicht wird.

ten Sandstein begleiten, und das plötzliche und gewaltige Hervorströmen des Wassers beim Durchbruche eines dichten (thonhaltigen) Sandsteines, wenn er auf einer conglomeratartigen Unterlage aufliegt, die in der Tiefe durch einen dichten Felsen oder einer andern wasserdichten Schichte begrenzt ist, nicht als ein bloßes Resultat einer zufälligen seigern Senkung der sogenannten Räuberluft angesehen werden könne, sondern als eine naturgemäße Folge jener Uebergangsperiode betrachtet werden müsse.

Das einstige Aufschließen dieses Lagers mag der Senkung der Räuberluft seinen Dank wissen, aber nicht seine Entstehung.\*)

## Lager C.

(Sandstein, oder das mittelbare Liegende.)

Nach den allgemeinen Lagerungsverhältnissen des Alpenkalkes kann die Felsart, welche das Lager C constituirte, entweder der ältere graue Sandstein, die kieselhaltige Rauchwacke (Dolomit zum Theil) oder der bunte Sandstein seyn. Untersucht man die Felsart nach Exemplaren aus verschiedenen Teufen, so wird man zwischen ihr und den drei angegebenen Felsarten bald eine größere, bald eine geringere Aehnlichkeit, dem Ansehen nach finden.

Für den ältern Sandstein hat bloß das Erscheinen des rothen Todtliegenden in der Nähe von Idria einiges Gewicht. Bedenkt man aber, daß der ältere Sandstein in der Regel petrefaktenleer erscheine, der Verwitterung und Zerstörung durch's Wasser sehr widerstehe, und in den julischen Alpen keine Wechsellager mit dem Alpenkalk bilde; so wird man bei näherer Betrachtung des Lagers C um so weniger Anstand nehmen, seine Felsart aus der Cathegorie des ältern Sandsteines auszuschließen, als selbst der Calcul\*\*) nachweist, daß der am Pringelberge vorkommende Sandstein in den Gruben von Idria nicht erscheinen kann.

Für die Rauchwacke, und zwar die kieselhaltige, sprechen vorzugsweise folgende Umstände:

Die große Verwitterungsfähigkeit, welche der hiesige Sandstein besitzt; die häufigen Klüfte und Höhlen, welche selbst das Todtliegende durchsetzen, und

\*) Wird mit Rücksicht auf den Abfallwinkel von  $50^\circ$  um die Senkung von 30 — 40 Rst. das Lager B verfolgt, so steht zu erwarten, daß unter dem Lager C ein Lager von Quarz und Kalktrümmern vorkomme, und einen natürlichen Wasserbehälter bilde, welcher das Wasser so lange nicht zu Tage fördert, so lange die wasserdichte Oberlage nicht durchstochen wird. (Sieh das Lager C.)

\*\*) Die Rechnung wurde bei der Entfernung von 1000 Rst. und dem Elevationswinkel von  $50^\circ$  durchgeführt, und die Mächtigkeit des Stinkkalkes, der den Sandstein überlagert, in Abschlag gebracht.

Absenkungen verursachen; das viele Bittersalz (Haarsalz) des Idrianer Bergwerkes, wozu sie die Bittererde liefert;\*) ihre gewöhnlichen Lagerungsverhältnisse, die da sind: 1) Rauchwacke, 2) Kalktrümmer mit Thonmergel, 3) Stinkkalk; das Erscheinen derselben in den carnischen Alpen, welche eine Fortsetzung der julischen bilden;\*\*) die drüsigen Räume und der Thongeruch, welche an dem hiesigen Sandsteine wahrgenommen werden.

So viele Thatsachen auch für das Erscheinen der ältern, Kieselhältigen Rauchwacke in den Idrianer Gruben sprechen, und jeden so Meinenden hinreichend entschuldigen; so kann man doch nicht den hiesigen Sandstein, mit Rücksicht auf seine individuelle Natur, die obwaltenden Lagerungs-Verhältnisse und die vorkommenden Erze für eine Rauchwacke erklären.

Denn a) sind jene univolven Muscheln, die in Idria vorkommen, der Rauchwacke ganz fremd, die in der Regel petrefactenlos erscheint; b) sind der Rauchwacke nur ausnahmsweise Sand und Thon in so bedeutender Quantität beigemischt, daß sie, mit Säuren behandelt, nicht aufbrausen oder doch wenigstens ihre Farbe nicht ändern würde, was bei dem hiesigen Sandstein durchgängig nicht der Fall ist; c) ist der Uebergang der Rauchwacke in Brandschiefer noch nirgends nachgewiesen; d) sind der Rauchwackenformation das Quecksilber und die quecksilberhaltigen Erze ganz fremd, oder, um richtiger zu sprechen, man hat diese Mineralien in der Rauchwacke noch nirgends nachgewiesen etc.\*\*\*)

Mit dem bunten Sandsteine (Grés bigarré) und zwar mit der thonhaltigen Varietät desselben (Grés bigarré avec argile) hat das hiesige Lager C allerdings die größte Aehnlichkeit; allein durchschreitet man das Gebirg in südlicher Richtung, bis man die am südlichen Abhänge der Golaki befindlichen Kalktrümmer erreicht, wo der bunte Sandstein mit Mergel Wechsellager bildet, so wird man nur zu bald zu der Ueberzeugung geführt, daß jener tief geschichtete Sandstein zu Idria sehr verschieden von dem hiesigen sey, wenn auch letzterer ein gleiches Alter aufzuweisen vermag. — Daher erscheint für ihn die Benennung bunter Sandstein unpassend.

Wählt man auch das Wort Mittelsandstein der ältern Geologen, so gewinnt die Sache nichts an Deutlichkeit und Klarheit, wenn nicht die

\*) Die Rauchwacke besteht aus kohlenstoffreichem Kalk und kohlenstoffreicher Bittererde. Aus den Schwefelsäuren, die hier vorkommen, erzeugt sich Schwefelsäure, die die kohlenstoffreiche Bittererde zerlegt.

\*\*) Das Gebirg zwischen dem Pusterthale und Italien enthält bis gegen Oberdrauburg diese Felsart. Am Brenner kommt sie auch vor, jedoch unter der neuern Benennung Dolomit.

\*\*\*) Wenn Brongniard a. a. O. die Rauchwacke (Dolomit nach ihm) unmittelbar auf den Zechstein folgen läßt, so mag diese Folge im Allgemeinen richtig seyn; zu Idria findet sie aber nicht Statt.

Gränzen, zwischen welchen eine Felsart das Mittel ist, scharf bestimmt werden.

Bei dem hiesigen Sandstein kann die Gränze nicht angegeben werden, weil er weder zwischen dem ästern und dem bünthen, noch auch zwischen dem bunten und dem Quadersandsteine das Mittel ist. \*)

Alle diese Schwierigkeiten können nur dann gehoben und der hiesige Sandstein mit einer passenden Benennung versehen werden, wenn bei der Bestimmung des Lagers C nicht nur die Lage von Idria, sondern auch die Individualität der Lager A und F zugleich in Betrachtung gezogen werden.

Idria bildete vermöge ihrer Lage nach den gewaltigen Ummwälzungen, welche unsere Erde beim Austritte aus dem Zustande des Anorganismus in den der beginnenden Organisation erlitten hat, einen See, in welchen sich, wenn die entfernten Gebirge schon damals ihre gegenwärtige Lage gehabt haben, das Tagewasser von beiläufig 3 bis 4 Quadrat Meilen\*\*) ergoß.

Dieser See mußte Jahrhunderte bestanden haben, bis das Wasser längst der Abdachung des Gebirges in nördlicher Richtung einen Ausfluß erhielt.

Trümmergesteine, Sand und Thon mußten in den Kessel von Idria abgelagert werden.

Bergeinsürze\*\*\*), ähnlich dem von 1525, hemmten das einmal in Bewegung befindliche Wasser, und verursachten eine neue Ueberschwemmung, durch welche eine der Uebergangsformation ähnliche Lagerung entstehen, die frühern Bildungen mit Thon und Sand durchdrungen, und die weichern Gebilde mit Trümmersteinen versehen werden mußten.

Lauter Erscheinungen, welche das Erzlager zwischen dem Liegenden und dem mittelbaren Hangenden (dem Stinkkalke) durchgängig begleiten, und den Namen Thonsandstein (Grés avec argile der Franzosen) für die das Lager C constituirende Felsart rechtfertigen.

Der Thonsandstein, obgleich er an der Atmosphäre leicht verwittert, bildet durchaus nicht, wie andere lockere Sandsteinarten, das natür-

\*) Haquet in seiner Oryctographia carniolica nennt den Sandstein, auf welchem Adelsberg liegt, Mittelsandstein, ohne anzugeben, von welchen Sandsteinarten er das Mittel darstellen soll. Betrachtet man diesen Sandstein mit Rücksicht auf seine Lagerungsverhältnisse, so wird man finden, daß er nichts anders als der bunte Sandstein ist.

\*\*) Bei Berechnung des Wasserquantums, welches noch gegenwärtig das Thal von Idria empfängt, wird diese Angabe nachgewiesen werden.

\*\*\*) Die Bergeinsürze erfolgten zu jener Zeit, wo die Erdrinde noch nicht die gegenwärtige Festigkeit besaß, viel häufiger als gegenwärtig.

liche Filter für das unterirdische Wasser, sondern er widersteht, gleich einem Thon, dem Eindringen des Wassers in die tiefern Lager, und verhindert das unter ihm befindliche Wasser, den Gesetzen der Capillarität zu folgen. Daher muß das durch sein Hangendes durchdrungene Wasser nach der Länge seines Elevationswinkels gleiten, und, wenn dieser in einer kesselförmigen Vertiefung seinen Anfangspunct findet, sich in demselben sammeln, und als Quelle oder galligte Stellen zu Tage erscheinen.

Ruht der Thonsandstein auf einem losen Trümmergestein, so muß das bei seinem Auslaufen in's Hangende eingedrungene Wasser sich so lange in dem Trümmerlager sammeln — vorausgesetzt, daß die Trümmer auf einer wasserdichten Lage liegen und zu beiden Seiten ihres Abfallens von einer dichten Felsmasse (zu Idria von Thonsandstein und Thonmergel) begrenzt wird — bis alle Räume zwischen denselben ausgefüllt sind.

Wird in einem solchen Falle der Thonsandstein durchbrochen, so muß das Wasser, den Gesetzen der Communicationsgefäße folgend, bis auf die Höhe der gemachten Oeffnung steigen, oder, falls diese an der tiefsten Stelle des Behälters angebracht wird, aus demselben gänzlich schwinden. \*)

## L a g e r B.

Die Felsart, welche zu Idria den Adel einschließt, ist der bituminöse Schieferthon oder Brandschiefer. Er geht an der Begrenzung des Thonsandsteines in den Schieferthon (nach Sternberg Kohlschiefer) über.

Das Streichen dieses Lagers stimmt mit dem Streichen der julischen Alpen vollkommen überein, d. i. es streicht von NW. nach SO., und zwar: von Stunde 21. nach Stunde 3. Das Versäehen stimmt mit der Kesselform von dem Idrianer Thale vollkommen überein.

Zieht man von Ost gegen West, also durch den Magdalenenberg und den Spiegelberg (Speuverh) einen senkrechten Schnitt; so erhält man eine parabolische Curve, deren Aeste mit der am Scheitel errichteten Tangente einen Winkel von  $40^{\circ}$  —  $50^{\circ}$  bilden. Diese Curve ist der eigentliche Repräsentant des Versäehens des Erzlagers. —

Aus dieser Art des Versäehens ergeben sich folgende Folgerungen:

1ten. Daß die Grundmauern der hiesigen Gebirgsformation während der Uebergangsperiode keine Verrückung erlitten haben, also, daß die Wasserströmung auch in der Vorzeit von S. nach N. erfolgte;

\*) Diese Andeutungen sollen in der Folge, wenn von den muthmaßlichen Ursachen der gefährdenden Lage von Idria die Rede ist, ihre weitere Auseinandersetzung finden.

2<sup>ten</sup>. daß die früher angegebene Rudimentärformation die richtige sei, oder daß der Erzberg uranfänglich nicht vorhanden war, sondern erst aus den Trümmern der umliegenden Berge, vorzugsweise dem sogenannten glatka skala oder zherni verh, in dessen Eingeweiden, da er in der obern Schichte aus Stinckfalk besteht, die von S. herabstürzenden Fluthen wühlen mußten, entstanden sei; und

3<sup>ten</sup>. daß die Senkung des Erzberges rein zufällig sei, und als Zeichen eines noch sehr weichen Gesteines in der Tiefe erscheine. \*)

## Lager A.

Dieses Lager besteht aus einer Kalkbrekzie von lichten, grau und schwärzlichen Fragmenten, mit thonartigem Geruche. Politirt sieht diese Felsart gleich dem Wurstein, wie man es an der sogenannten Leopoldiwand ganz deutlich wahrnehmen kann.

Die Fragmente sind nicht abgerundet, sondern größtentheils scharfkantig; also ein Zeichen, daß sie keine bedeutende von O. und S. erfolgte \*\*) Wanderung vor ihrer Ablagerung in den Erzberg zurückgelegt haben.

Was die widersinnige Lage oder das Abfallen von NO. nach SW. der conglomeratartigen und politirten Felsenwand betrifft, so dürfte es um so weniger überflüssig seyn, einige Gründe zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung anzuführen, als das Heer der oft ganz naturwidrigen Hypothesen über ihre Lagerung und Politur groß ist.

Es ist eine häufige Erscheinung, daß ganze Felsenmassen herabrutschen, wenn das minderfeste Lager, auf dem sie ruhen, erweicht oder ausgewaschen wird.

Da mit Rücksicht auf die angegebene Bildungsweise des Erzberges die Kalkbrekzie auf Sand- und Schieferlagen aufliegen soll, und auch wirklich aufliegt; und da solche Unterlagen in jener Zeit, wo die Niederschläge aus der Atmosphäre groß waren, und die Gewässer noch keinen geregelten Lauf hatten, bez

\*) Nimmt man nicht an, daß alle Metalle uranfänglich schon vorhanden waren, sondern erst durch die Reaction der mannigfaltigsten Elemente — durch deren Einwirkungsverhältnis die Entstehung von Geschlechtern und Species bedingt ist — entstanden sind, was die Erfahrung wenigstens bei einigen bereits nachgewiesen hat — so läßt sich die Ansicht rechtfertigen, daß Hoffnungsbauten nur dort angelegt werden sollten, wo unverkennbare Spuren einer rudimentären Formation wahrgenommen werden, da nur hier jenes Einwirkungsverhältnis der Elemente, welches zur Hervorbringung des Merkurs erforderlich ist, Statt zu finden scheint.

\*\*) Da die Abdachung der Gebirge von S. nach N., und der östliche Bach Nikava unbedeutend ist, so konnten weder von N. noch von W. bedeutende Trümmer in das Thal von Idria geführt werden.

deutende Veränderungen erleiden mußten, so war das Abrutschen der Kalkbrekzie nach der Richtung des Abfalles der Grundmasse hier von SW. nach NO. eine natürliche Folge solcher Veränderungen.

Da aber Körper, wenn sie auf einer krummen Fläche bewegt werden, so lange vermöge ihrer Trägheit von einer Seite auf die andere oscilliren, bis sie die Friction zur Ruhe bringt; so mußten in dem engen, kesselförmigen Thale von Idria die von einer Seite herabgestürzten Felsenmassen gegen die entgegengesetzte Seite ihren Lauf nehmen, und hier bei großer Friction ihr Lager finden, oder eine Rückbewegung antreten.

Im ersten Falle müssen die Felsmassen einen entgegengesetzten Abfallwinkel (zu Idria von NO. nach SW.) erhalten, oder die widersinnige Lage der Leopoldiwand hervorbringen, \*) und im zweiten eine mehr oder weniger unregelmäßige Lagerung im Thale selbst erzeugen.

## Lager F.

(Silberschiefer.)

Die Felsart dieses Lagers zeigt eine so große Mannigfaltigkeit in ihren Abstufungen, daß man sie ohne Anstand für Thonmergel (Marne argilleuse) Schieferthon — Kohlschiefer, Thonsandstein und glimmerhältigen, schiefri-gen Sandstein erklären kann; wenn man Exemplare von verschiedenen Stellen der Lagerung untersucht.

Da im Allgemeinen die schiefri-ge Structur vorherrschend ist, und die Felsart hie und da gediegenes Quecksilber führt; so hat sie der hiesige Bergmann mit Recht Silberschiefer bezeichnet, wenn auch die Geognosie keinen solchen Namen aufzuweisen vermag.

Der allmähliche Uebergang des Silberschiefers in den Thonsandstein des Lagers C, und der Umstand, daß die Kalkbrekzie des Lagers A — oder um richtiger zu sprechen die trümmerartigen Keile, welche im Bau vorkommen — im Hangenden und Liegenden von einer Felsart, welche aus Sand, Thon und etwas Glimmer und Kalk besteht, begränzt werden, führen zu den nothwendigen Schlußfolgerungen, daß die Lager C und F einer und derselben Landbildungsperiode angehören, daß ihre Trennung nur durch die herabgestürzten Trümmer zu einer Zeit bewerkstelliget wurde, wo die Sedimentirung der spezifisch schwereren Theilchen des Sandes bereits erfolgt war, und daß der noch

\*) Uebrigens deutet auch die Benennung des südwestlichen Berges: Glatka skala den Zusammenhang zwischen diesem Berge und der positirten Leopoldiwand an.

nicht erhärtete Sand Eindrücke, Verschiebungen oder Senkungen durch die in den See von Idria herabgerollten Felsmassen erleiden mußte. \*)

Die Richtigkeit dieser Schlussfolgerungen ergibt sich aber auch aus dem Umstande, daß das Quecksilber in dem Silberschiefer (richtiger Thonmergel) nur in sehr geringer, dagegen an der Gränze des Thonsandsteines in dem Brandschiefer in weit bedeutenderer Menge angetroffen wird. Bei der bedeutenden eigenen Schwere und der großen Beweglichkeit des Quecksilbers, mußte dasselbe, selbst die feinsten Oeffnungen durchdringend, in die untersten dichten Lagen gelangen, und nur jener Theil, der in Nugeln oder drüsigen Räumen eingeschlossen war, in den höhern Lagen, dem Silberschiefer, erhalten werden.

Was die über den Silberschiefer folgenden Lager betrifft, so sind ihre Benennungen und Verhältnisse noch nicht genau erhoben.

Die Felsarten, die man auf den Idria umschließenden Bergen, namentlich auf der Lenka Gora, Velki Gollak, Speuverh, Bar, Pringel und Glauka skala wahrnehmen kann, sind: Stinkkalk oder Stinkstein, Gryphiten oder Muschelkalk (jüngster Föbgekalk), rother Sandstein in Begleitung mit Porphyren, Carneolen, grünem Jaspis und Thoneisenstein (am Pringel), Kalkkrümmer, Mergel und hie und da Spuren des jüngsten Sandsteines mit Lignit.

Von allen diesen Felsarten verdient zum Behuf des vorliegenden Zweckes bloß der Stinkkalk eine nähere Würdigung, theils weil er den Silberschiefer des Erzberges überlagert, theils weil er zu den vielen Klüften und Höhlen der julischen Alpen viel beiträgt.

Um sich vom Ersteren zu überzeugen, braucht man nur den ersten besten Stein, wenn man den Erzberg in südlicher Richtung überschreitet, aufzuheben, denselben zu reiben, zu reißen oder zu zerschlagen, und der beim Riechen wahrgenommene Geruch legt ihm den wahren Namen Stinkstein bei.

Zu den weitern Eigenthümlichkeiten des Stinkkalkes gehört: daß er nur äußerst selten regelmäßig geschichtet erscheint. Mächtige Bänke wechseln mit sehr dünnen Lagen, die manchmal einen bituminösen Thon (ähnlich dem Brandschiefer) einschließen. Ein- und auspringende Winkel, Schwenkungen, Verschiebungen, Senkungen, Klüfte, die sich häufig nach verschiedenen Richtungen durchkreuzen und wasserreiche Behälter bilden, Höhlen von nicht un-

\*) Man werfe in ein mit Sand und Thon getrübbtes Wasser einen Stein und lasse das Gefäß so lange stehen, bis das Wasser verdünnet und die Masse erhärtet ist; so wird der Sand das Liegende, der Thon das Hangende des Steines bilden, und der Uebergang des Hangenden in das Liegende aus Sand und Thon bestehen. — Also gerade so, wie es in dem Idrianer Bergwerke der Fall ist.

erheblicher Ausdehnung, ja, Abgründe (wenn der Alpenkalk das Liegende bildet) und Trümmer (Stinksteinbrekzie) sind die treuen Gefährten des Stinksteines.

Die Folgerungen, die aus solchen Lagerungsverhältnissen einer Felsart sich ziehen lassen; übergehe ich einstweilen, weil sie ohnehin bei dem dritten Punkte ihre nähere Würdigung finden sollen. —

Den bisherigen Betrachtungen zufolge gestalten sich die Lagerungsverhältnisse von Idria folgender Maßen:

- |  |   |  |
|--|---|--|
| <b>I. Das Hangende</b>   | } | A. Muschelkalk in Wechsellager mit Mergel und Sandstein mit Lignit.                                    |
|  |   | B. Stinkkalktrümmer.   |
|  |   | C. Stinkkalk.  |
|  |   | D. Thonmergel, (Silberschiefer) übergehend in Thonsandstein.   |
| <b>II. Das Schwebende</b><br>(Mittlere.)<br>(Erzlager im Allgemeinen.) | } | E. Kalkbrekzie.  |
|  |   | F. Brandschiefer (Abellager).  |
|  |   | G. Thonsandstein (bunter Sandstein).   |
|  |   | H. Uebergangstrümmer aus der Zechstein- (Durham) Formation in die Nebra oder bunte Sandsteinformation. |
| <b>III. Das Liegende</b>   | } | I. Alpenkalk (Zechstein) mit coordinirtem rothen Sandstein und Arkose (?)                              |
|  |   | K. Glimmer. —  |

Enthält das Lager H, wenn es einmal aufgeschlossen werden sollte, keine Veredlung, was bei der Mächtigkeit von 5 — 10 Rft. des Lagers G nicht zu erwarten steht, dann erscheint die Behauptung jener Montanistiker, welche den Fortbetrieb des Baues im Erzberge auf 100 Jahre veranschlagen, sehr gegründet.

Ist dagegen dieses Lager adelführend, dann kann der Bergknappe weitere 30 Jahre den Erzberg befahren, und den Wohlstand seiner Vaterstadt Idria aufrecht erhalten.

Uebrigens muß jeder Unbefangene, der die Lagerungsverhältnisse der übrigen Berge näher betrachtet, die Ansicht theilen, daß Idria's Gebirge, besonders die nördlichen Abdachungen der südlichen Berge, noch einen unermesslichen Schatz in ihrem Schooß aufbewahren müssen, und daher die sie belebende Stadt Idria in jene Ferne der Zeit führen können, welche die Schkraft eines hinfälligen Wesens zu ermessen nicht vermag.

## VIII.

Die Berichte der Abgeordneten zur Landwirtschaft = Gesellschafts-Versammlung in Brünn und Klagenfurt sind bereits in unsern Annalen gedruckt, welche den verehrlichen Mitgliedern heute angebothen, oder denselben später zugesendet werden.

Die Verhandlungen der Wiener und Gräzer Gesellschaft aber wurden ihrer Ausdehnung wegen, nur durch Auszüge aus dem Programme erwähnt, indem Auszüge aus den Verhandlungen und Debatten nicht genügen, das Ganze aber in den respectiven Annalen erscheinet.

Ihr Ausschuß glaubt die verehrlichen Herren Mitglieder auf diese äußerst gehaltvollen Verhandlungen aufmerksam machen zu sollen, und biethet Ihnen seine Vermittlung wegen Bestellung dieser fremden Annalen oder die Benützung einzelner in der Bibliothek der Gesellschaft liegender Hefte an.

## IX.

## V e r z e i c h n i s s

der

in der allgemeinen Versammlung am 5. Mai 1837, nach dem 1., 5., 9., 11., 15. und 45. §. der Statuten zur Aufnahme vorgeschlagenen Gesellschafts = Mitglieder.

## Zu wirkenden Mitgliedern:

- Herr Andrioli, Edmund v., Inhaber des Gutes Kazenberg, und Eisengewerk.  
 » Kufez, Ignaz, Pfarrer zu Zirkniz.  
 » Burger, Joseph, Pfarrer zu St. Martin bei Littay.  
 » Büttner, Joseph, Verwalter der Herrschaft Kostel, und Obrichter.  
 » Daroviz, Johann, Realitätenbesitzer zu Gutendorf bei Neustadt.  
 » Demscher, Franz, Landmann in Dörfern bei Laß.  
 » Dollenz, Joseph, Weingartenbesitzer in Wippach.  
 » Dollenz, Mathias, Realitätenbesitzer und Obrichter zu Wippach.  
 » Dollenz, Mathias, Inhaber des Gutes Rusdorf.  
 » Dollenz, Anton, Inhaber der Herrschaft Präwald.

- Herr Dollenz, Bernard, Realitätenbesitzer in Präwald.
- » Fichtenauf, Joseph, Ritter v., Inhaber der Güter Strug und Wolautsche, k. k. Postmeister.
- » Gregoritsch, Joseph, Realitätenbesitzer zu Landstraf.
- » Groschel, Jacob, Pfarrer in Laufen.
- » Hožbevar, Jacob, Pfarrer zu Neudek.
- » Jarnevich, Peter, Pfarrer in Jara bei Kostel.
- » Jellouscheg, Paul, Realitätenbesitzer in Feistritz.
- » Jallen, Simon, Realitätenbesitzer in Laibach.
- » Klinar, Johann, Landmann in Seebach bei Welbes.
- » Kautschitsch, Anton, Realitätenbesitzer in Präwald, und Oberrichter.
- » Kautschitsch, Johann, eben dort.
- » Krek, Georg, Landmann in Vermarsche bei Laak.
- » Kramer, Franz, Pfarrvicar zu Laferbach.
- » Konda, Jacob, Bezirkscommissär und Richter zu Freudenthal.
- » Koschenini, Niclas, Rentmeister daselbst.
- » Lichtenberg, Richard Graf, Miteigenthümer der Herrschaft Schneeberg.
- » Lasneg, Georg, Inhaber des Gutes Freihof, und Oberrichter.
- » Loker, Konrad, Realitätenbesitzer und Fabrikant zu Krainburg.
- » Mayer, Caspar, Bezirkscommissär und Richter in Idria.
- » Machortschitsch, Joseph, Realitätenbesitzer in St. Barthelmä.
- » Millauz, Michael, Realitätenbesitzer in Planina.
- » Millauz, Mathias, Realitätenbesitzer zu Kaltenfeld.
- » Mogaier, Aloys, Bezirkscommissär und Richter, dann Gutsbesitzer.
- » Mühleisen, Karl, Inhaber des Gutes Kepne.
- » Muslei, Johann Bapt., Pfarrer in Jarz.
- » Mushan, Ignaz, Realitätenbesitzer u. Administrator des Gutes Grimschig.
- » Matauschek, Emanuel, Bezirkscommissär und Richter, dann Verwalter der Herrschaft Pölland.
- » Obresa, Joseph, Realitätenbesitzer in Zirkniz.
- » Obresa, Karl, Realitätenbesitzer und Postmeister in Oberlaibach.
- » Ogoreuz, Martin, Verwalter der Herrschaft Weissenstein.
- » Pitch, Franz, Inhaber des Gutes Steinbichel.
- » Pokluker, Joseph, Pfarrer in Dobrova.
- » Reher, Johann, Stadtpfarrer in Gottschee.
- » Raunicher, Johann, Verw. an der Herrschaft Kreuz.
- » Raunicher, Joseph, Realitätenbesitzer zu St. Martin bei Littay.
- » Schaffer, Johann Nep., Pächter der Herrschaft Tressen.
- » Schweiger, Freiherr Felix, k. k. pens. Oberlieutenant und Pächter des Gutes Reitenburg.

- Herr Schmit, Karl, Bezirks-Commissär u. Richter der Herrschaft Seisenberg.
- » Schivighofen, Franz v., Gutsbesitzer in Podwerie bei St. Weit.
- » Schlegel, Philipp, Eisen- und Kupferhammergewerk in Fuschine bei Sturia.
- » Skaria, Joseph, Realitätenbesitzer und k. k. Postmeister in Krainburg.
- » Skerjanz, Anton, Pfarrer in Sauenstein.
- » Scherounig, Karl, Pfarrer und Dechant zu Altenmarkt bei Laas.
- » Schiffer, Joseph, Dr. und Professor der Medizin zu Laibach.
- » Stroy, Andreas, Landmann in Weldes.
- » Sterle, Anton, Realitätenbesitzer und Oberrichter zu Prem.
- » Starre, Mich., Gutsinhaber in Mannsburg.
- » Skofiz, Joseph, Landmann daselbst.
- » Skofiz, Gregor, Landmann daselbst.
- » Sparoviz, Joseph, Realitätenbesitzer zu Weixelburg.
- » Supin, Johann, Pfarrer zu Pretschna.
- » Smuk, Johann, Realitätenbesitzer und Oberrichter zu Oberlaibach.
- » Trenz, Ferdinand, Inhaber des Gutes Draschkouiz.
- » Urbas, Eduard, Verwalter der Herrschaft Ruckenstein.
- » Valentzschitsch, Joseph, Realitätenbesitzer und k. k. Postmeister zu Feistritz.
- » Valentzschitsch, Joseph, Realitätenbesitzer zu Küllenberg.
- » Vierant, Anton, Realitätenbesitzer zu Razhizha bei Reifnitz.
- » Vouk, Vincenz, Dechant und Pfarrer zu Mötting.
- » Wiest, Anton, Forstmeister der fürstlich Auerspergischen Herrschaften.
- » Wagathej, Ignaz, Inhaber des Gutes Wagensberg.
- » Zois, Freiherr Anton v. Edelstein, Herrschafts-Inhaber.

### Zu correspondirenden Mitgliedern:

- Herr Configliachi, Dr. Luigi, k. k. Professor der Landwirthschaftslehre zu Padua.
- » Grizner, Maximilian Joseph, k. k. Oberbergamts- und Berggerichts-Assessor zu Klagenfurt.
- » Unger, Franz, Dr. und öffentl. Professor der Botanik und Zoologie am Zoaneum zu Gräg.
- » Wittmann, Joseph, Dr. der Medizin zu Linz in Oberösterreich.
- » Torresini, Jos., k. k. Professor der Medizin an der Universität zu Padua.
- » Khakhl, Thomas, gräflich Goetz'scher Landwirthschafts-Verwalter in Kärnten.

## X.

## Ueber die Fortschritte der Seidenzucht in Krain.

Der Seidenbau wurde im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts schon in dem Grade in Krain betrieben, daß mehrere Seidenbandstühle an der hierlands gewonnenen Seide das ganze Jahr hindurch hinreichenden Stoff zur Beschäftigung gehabt haben.

Die vor vierzig Jahren eingetretenen Kriegsereignisse haben auf diesen neuen Erwerbszweig Krains sehr nachtheilig eingewirkt. Das Eingehen der hierortigen Seidenband-Fabrik versetzte dem Seidenbaue in Krain den letzten Todesstreich, weil der leichte und sichere Absatz der Cocons dadurch abgeschnitten ward. Durch das Eingehen der Seidencultur haben die bereits häufig bestandenen Maulbeerbäume ihren Werth verloren, und daher kommt es, daß nur sehr wenige bisher verschont geblieben sind.

Die thätige Witwe Andreana Graf von Laibach betrieb indeß den Seidenbau immerwährend, jedoch nur im Kleinen; und durch ihre Anseherung ist dieser Erwerbszweig bei uns wieder in's Leben getreten. Um den Absatz der Cocons, das Aufbewahren und Versenden der Seide zu erleichtern, hat sie das Abwinden der Cocons gelernt, und ein eigenes Tornell errichtet.

Ihre und mehrerer Anderer Versuche haben das Gedeihen der Seidenzucht in Krain außer Zweifel gesetzt, und wir haben Grund zu hoffen, daß sich bei uns die auf die Seidenzucht angewendete Mühe und Zeit reichlich belohnen werde, nachdem das weit nördlicher liegende Baiern, ja sogar das über den fünfzigsten Grad nördlicher Breite liegende Preußen in der Seidenzucht ihre Rechnung finden.

Ein wesentlicher Vortheil bei diesem Erwerbszweige ist der, daß das ganze Geschäft in sechs, längstens acht Wochen vollendet wird, und in die Zeit seit 15. Mai bis ungefähr 10. Juli verfällt, wo außer der ersten Heumahd keine dringenden Feldarbeiten eintreten; zudem von Kindern, alten und gebrechlichen, zu Feldarbeiten untauglichen Individuen besorgt werden kann.

Es würde sich sonach nur mehr darum handeln, diesem Erwerbszweige bei unserm Landvolke Eingang zu verschaffen, ihnen die Vortheile, welche er verschafft, durch gutes, vorangehendes Beispiel begreiflich zu machen, es in dessen Betriebe zu unterrichten, und ihm den Weg, auf

dem es zu den erforderlichen Maulbeerbäumen gelangen, und wo es sein Erzeugniß verwerthen könne, zu zeigen. Hiezu sind die Herren Dominien- und Pfründenbesitzer am geeigneten Plage. Bei dem großen Ansehen, in dem sie bei dem Landvolke stehen, wird ihr gutes Beispiel, bereitwillige Belehrung über die Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume und Pflege der Seidenraupen, dann Aufklärung über die Verwendung der verschiedenen Seidengattungen und deren leichte Verwerthung, bei dem, nach allem, was sichtbaren Vortheil bringt, gierig greisenden Landmanne ohne Zweifel fruchtbaren Boden finden.

Die Seidenzucht hat im Lande Krain, wie schon bemerkt worden, seit ein Paar Jahren häufige Liebhaber gefunden, und deren Zahl wird sich ohne Zweifel schnell vermehren, sobald drei gewaltige Hindernisse, die ihr derzeit im Wege stehen, beseitiget werden.

Diese sind:

1<sup>ens</sup>. Der Abgang einer kurz gefaßten practischen Anweisung zur Seidenzucht in der krainischen Sprache;

2<sup>ens</sup>. der Mangel an dem erforderlichen Futter, und

3<sup>ens</sup>. der Abgang eines sichern Absatzes der Seidensechfung.

Zur Beseitigung des ersten Hindernisses sind dem Gesellschafts-Ausschusse zwei in krainischer Sprache kurz gefaßte Anweisungen über die Seidencultur vorgelegt worden.

Eigene Erfahrung wird bald jeden Seidenzüchter auf verschiedene Vortheile und Kunstgriffe führen, welche in diesen auf möglichste Kürze berechneten Abhandlungen nicht einzeln aufgezählt werden konnten.

Zur Beseitigung des zweiten Hindernisses, nämlich des Mangels an dem erforderlichen Futter, hat zwar die alles Gute fördernde Landwirthschafts-Gesellschaft Krain's ein namhaftes Schärfllein zur Anschaffung einiger *Morus alba* und *multicaulis* zusammen geschessen, und der rastlosen Thätigkeit der verehrtesten Mitglieder, Herrn Bürgermeisters Hradeczky und Herrn Herrschaftsinhabers Franz Galle haben wir das Dafeyn von vielen Tausenden, theils schon ziemlich erwachsenen, und theils noch kleinen Bäumchen von der *Morus alba*, wie auch von der *multicaulis* zu verdanken; allein alles ist noch sehr klein, liefert sehr wenig Futter, und wegen Mangel an Raum auf den Gesellschaftsgründen können die Bäumchen nicht so lange in diesen Baumschulen bleiben, bis sie gehörige Kronen ausgebildet, zum Versetzen auf freien Grund sich eignen. Darum wäre zu wünschen, daß mehrere Herren aus unserer Mitte verhältnismäßige Quantitäten der jungen Bäumchen in ihre Pflege übernehmen würden. Die Gesellschaft wird ohne Zweifel Jedermann bereitwillig an die Hand gehen, und die billigsten Preise ansetzen, in Erwägung, daß bei Ansetzung hoher

Preise jeder mit der Seidenzucht noch nicht vertraute Oeconom sein Geld lieber auf den Ankauf von Obstbäumen ausgeben, und seine Mühe auf dieselben verwenden, als sich auf die Maulbeerbaumzucht verlegen werde, deren Ertrag ihm noch fremd und ungewiß ist.

Das dritte Hinderniß des Auflebens der Seidenzucht im Lande Krain, insbesondere im Laibacher und Neustädter Kreise, ist der Mangel eines sichern Absatzes der Cocons.

Für's Erste ist es nicht leicht Jedermann begreiflich zu machen, wie man mit der Tödtung der Cocons zu Werke gehen müsse; denn entweder kann durch zu starke Hitze die Seide angegriffen, gar angebrannt, oder, bei zu geringer Hitze die Tödtung unvollständig bewerkstelliget werden, wornach die Schmetterlinge einen großen Theil der Cocons durchfressen.

Die Cocons abziehen, und zur leicht bewahr- und verwerthbaren Ware umstalten zu lassen, das bei der Frau Andreana Graf geschehen könnte, dürfte ein großer Theil der Produzenten unvermögend seyn. Die Cocons gleich nach der Auslösung im lebenden Zustande anzubringen, wie dieß in ganz Italien, selbst im Görzer Kreise geschieht, ist aber bei uns noch keine Gelegenheit vorhanden.

Ein solcher sicherer Absatz in Loco Laibach würde zum Gedeihen des Seidenbaues in Krain ungemein viel beitragen, und mancher Krainer würde sich mit Freuden auf diesen Culturzweig verwenden, wenn ihm der Absatz seiner Fehsung um einen in voraus bekannten Preis zugesichert wird.

Das Pfund Cocons à 40 Kr. oder 8 Stück um einen Kreuzer ist ein Preis, welcher von dem Abnehmer wenig Opfer fordern wird, aber immerhin groß genug, um zur Seidenzucht anzueifern; denn jeder noch so kleine Grundbesitzer kann mit zwei einzigen Individuen neben andern häuslichen Arbeiten jährlich 50 Pfd. Cocons leicht aufziehen, mithin in sechs Wochen 33 fl. 20 Kr. erwerben.

Der hochansehnlichen Ackerbaugesellschaft ist es nicht zuzumuthen, daß sie sich in eine Seidenspeculation einlassen werde, wohl aber kann sie mittelst Aussetzung einiger Prämien für jene Landleute, welche die meiste und beste Seide fesseln werden, den Seidenbau fördern.

Zur Abnahme der Seidenfessung hingegen müßte sich ein Verein patriotisch gesinnter Herren Mitglieder unserer Gesellschaft bilden, besonders solcher, welche im Mercantilsache bewandert sind, und sich damit befassen.

Abgesehen den Vortheil, den sie aus diesem wohlthätigen Unternehmen selbst ziehen werden, wird ihnen das Bewußtseyn, dem Lande eine neue hoffnungsvolle Erwerbsquelle eröffnet zu haben, als ein unbezahlbarer Lohn ihres Edelsinnes zu Theil werden.

---

**XI.**

(Wird sich auf den XI. Absatz des Sitzungsprotokoll'es bezogen.)

---

**XII.**
**A n w e n d u n g**

einiger zweckdienlichen Werkzeuge für den Landwirthschaftsbetrieb, und Einführung der Fütterung des Hornviehes mit gedämpfstem Futter auf der Herrschaft Kroisenbach in Unterkrain.

Aufgefordert durch den verehrten Herrn Gesellschaftspräsidenten, den Wirthschaftsbetrieb meiner Besizungen der hochansehnlichen Versammlung heute vorzutragen, will ich dem Wunsche meines Freundes dadurch nachkommen, daß ich keineswegs eine Total-Wirthschaftsbeschreibung, die gewöhnlich in einem so kleinen Lande, wie unser liebes Vaterland, ziemlich gleichartig im Allgemeinen ist, vortrage, sondern mich lediglich darauf beschränke, über einige Proben, die ich zum großen Theil mit, von andern Gesellschaften angerühmten Agricultur-Maschinen gemacht habe, und fortan in Anwendung gehaltenen Geräthschaften zur weitem Darnachachtung zu erwähnen, und zwar aus dem Grunde, weil ich aus dem Gesichtspuncte ausgehe, daß Jedermann dem Landmanne und dem Deconomen, der unter gleicher Ortslage derlei Proben abgeführt hat, mehr Glauben beimessen werde, als dem, was er nur in Büchern gelesen, und wovon er nicht überzeugt ist, daß es auch in seinem Lande mit Nutzen anzuwenden sei.

Aus diesen Gründen bin ich zu diesem Vortrag bestimmt worden, keineswegs aber um mir den Gedanken beifallen zu lassen, Ihnen dadurch etwas Neues mitzutheilen.

Dieser Vortrag soll Ihnen, verehrte Herren Mitglieder, zeigen, mit welchen Maschinen ich erstens den Feldbau, zweitens den Weinbau, und drittens, mit welcher Futtervorbereitung ich die Viehzucht bei mir in Kroisenbach betreibe.

## F e l d b a u.

### Zugmeier'scher Pflug.

Das Grundinstrument beim Feldbaue ist und bleibt auf jeden Fall ein zweckmäßiger Pflug; denn wenn das Pflügen der Erde nicht gehörig vorgenommen wurde, so kann man weiter nichts von ihrer Tragbarkeit mit Grund verlangen, um so weniger in unserm Lande, wo die Tragbarkeit und Tüchtigkeit nicht mit den gesegneten Ländern unserer Monarchie zu vergleichen ist.

Bald nach meiner angetretenen öconomischen Laufbahn fand ich, daß der in Krain übliche Pflug sehr mangelhaft ist, und sehr viel zu wünschen übrig läßt; ich versuchte solchen zu verbessern, jedoch dieß gelang mir nicht nach Wunsch. Zufällig wurde ich des eisernen Zugmeier'schen Pfluges ansichtig, der so zweckmäßig, sowohl in die Tiefe als in die Breite pflügt, daß ich in Gesellschaft einiger Freunde vor beiläufig zehn Jahren aus der Fabrik des Herrn Zugmeier nächst Wienerneustadt, einige solcher Pflüge kommen ließ, von welchen mir zwei Stücke zu Theil wurden. Seit dieser Zeit arbeite ich ununterbrochen damit; sie befriedigen mich ganz, und ich muß gestehen, daß, obwohl ich bei meinen Reisen in besser cultivirte Nachbar-Provinzen vielfältig verschiedene Arten von Pflügen gesehen habe, mich keiner so sehr in Betreff auf Zugkraft, die nicht schwerer ist, obwohl das Streichbrett und Gestell ganz von Eisen, und der Baum, eigentlich Grindel, stärker beschlagen ist, als der hierlandes übliche, in Betreff der zweckmäßigen Arbeit ihn jedoch um 100 pCt. übertrifft, befriedigte, als dieser. Ein Stück kam damals auf 18 fl. C. M. zu stehen. Es hat sich bei mir schon reichlich rückersezt, und ich muß Sie versichern, daß ich noch im Verlaufe dieses Jahres fünf Stücke kommen zu lassen gesonnen bin. Ich glaube, daß, da jetzt das Privilegium des Herrn Zugmeier erloschen ist, ein derlei Pflug viel wohlfeiler zu stehen kommen dürfte, und allenfalls auch ein geschickter Schmid ihn hierlandes recht leicht zu verfertigen im Stande wäre.

Denen Herren Mitgliedern, die einen solchen Pflug noch nicht gesehen haben sollten, diene zur Wissenschaft, daß die Gesellschaft einen besitzt, welchen Sie am Polanahofe sehen können. Versuchen Sie die Arbeit auf Ihren Besitzungen mit einem derlei Instrumente, und ich bin überzeugt, daß dieses in kurzer Zeit zur Folge haben dürfte, daß unser schlechtere Pflug diesem ganz weichen werde.

## Cultivator (Häufel-) Extirpator (Sätzflug) und Kukuruz-Sämaschine.

Die zu gering mir zugemessenen Handarbeitskräfte veranlaßten mich, frühzeitig darauf zu denken, selbe so viel möglich durch Zugkraft zu surrogiren, welches mir beim Erdäpfel- und Mais- (Kukuruz-) Baue auch durch die Anwendung des damals schon hie und da bekannten, aber leider noch bis jetzt in Krain nicht allgemein gebrauchten Cultivators (Häufelflug) und Extirpators (Sätzflug) gelang. Diesen beiden Instrumenten habe ich es zu verdanken, daß ich leicht um zwei Drittel mehr Erdäpfel und Mais alljährlich zu bauen im Stande bin, als ich nach der hierlandes üblichen Culturart in der Lage wäre, und nach meiner Berechnung noch an Culturkosten erübrige. Die ganze Bearbeitung besteht darin, daß auf einem gut gepflügten Felde, welches eine Verbrache bekam, mit dem Häufelfluge die Zeilen geschnitten, in selbe die Samen-Erdäpfel hinein geworfen werden, statt mit der Haue seiner Zeit das Behacken vorzunehmen, mit dem Sätzfluge durchgefahren wird, statt dem Behäufeln mit der Hand, seiner Zeit solches mit dem Häufelfluge geschieht, und daß statt mit der Haue bei erlangter Zeitigung, ein tief ackernder, mit doppelter Pflugchar und zwei Streichbreitern versehener Pflug das aus der Erde zu Fördernde bewerkstelliget.

Nach vieljähriger Erfahrung kann ich die Versicherung geben, daß auf ein Foch Feld das Zeilenschneiden, das Behacken, das Häufeln und Ausnehmen der Erdäpfel, wo man mit einem starken Pferde und zwei Menschen in einem halben Arbeitstage mit einer dieser Arbeiten pr. Foch leicht fertig werden kann, mit acht Hand- und vier Vieharbeitstagen ganz fertig werden könnte, wenn man den Arbeitern die gehörige Übung eingepreßt hat, und wenn man das Aufklauben der Erdäpfel nicht rechnet.

Ich muß jedoch auch noch bemerken, daß mit einem dieser Arbeit zugewiesenen Pferde oder zweien Zugochsen von höchstens zwei bis zwei Stunden das Gespann gewechselt werden muß, denn in die Länge könnte es dabei das Vieh nicht aushalten.

Ein gleiches, was ich jetzt vom Erdäpfelbaue gesagt, kann auch beim Maisbau angenommen werden, nur mit dem Unterschiede, daß die Zeilen nicht wie bei den Erdäpfeln mit dem Häufelfluge, sondern mit einer eigends dazu gebauten Kukuruz-Sämaschine, die eine bewegliche Achse, doppelte und hohle Pflugchar hat, durchgeschnitten werden, durch welche aus einem ober der beweglichen, mit kleinen Löchern versehenen Achse befindlichen Kästchen der Samenmais durch die Radumdrehungen in gehörigen Entfernungen ausgesät wird, und daß nach dem Häufeln und Behacken mit dem Häufel- und Sätzfluge mehrere Handarbeiter die durch

den Pflug, durch das Pferd oder die Menschen unwillkürlich verbogenen Maispflanzen zu recht richten. Man dürfte fragen, ob wohl durch diese Manipulation sich auch die Fehlung so reichlich verhältet, als wenn mit der Handarbeit fůrggegangen wird; worauf ich die Versicherung geben kann, daß ich immer bei dieser Art der Bearbeitung die besten Fehlungen erzielt habe, welche die meiner Nachbarn unter gleicher Gleba und Ortslage, welche im alten Schlandrian fortarbeiten, weit őrbertrafen.

### Getreidese.

Gleiche Ursache, welche mich bewog, den Mais- und Erdäpfelbau mit Maschinen zu cultiviren, nämlich Mangel an Arbeitshänden, veranlaßte mich auch hin und wieder zu forschen, auf welche Weise und mit welcher Getreideseart man am zweckmäßigsten das Getreidemähen bewerkstelligen könnte; allein, lange wollte es mir nicht gelingen, auf eine Getreidese zu stoßen, die mich in ihren Leistungen ganz zufrieden gestellt hätte. Endlich trat die bekannte Concurs-Ausschreibung der steyerischen Landwirthschafts-Gesellschaft in dieser Angelegenheit an's Licht. Die bei dem Probemähen auf der Herrschaft Lannach von einer hiezu erwählten Commission als die beste anerkannte Getreidese brachte Herr Baron Mandel mit, lehrte seinen und meinen Knechten die Art, sie zu gebrauchen, und sowohl bei ihm als bei mir ward sogleich der Hafer auf diese Weise mit bestem Erfolge gemähet.

Der Gewinn war in die Augen fallend, und ich versichere Sie, meine Herren Gesellschaftsmitglieder, seit der Zeit habe ich keine Sichel außer bei der Hirse auf meinen Feldern in Anwendung gebracht; alle, sowohl Sommer- als Wintergetreide werden gemähet mit einer unendlichen Ersparniß von Handtagwerken, denn ein Mäher mit einer Getreideaufklauberinn, (denn das Getreide wird an das Stehende angemähet, und von dort durch die Aufklauberinn aufgehoben) können 15 bis 20 Schober in 9 Arbeitsstunden vom Stoppel lösen, welches bei mir auch schon auf 25 Schober auf einen Mäher und eine Aufklauberinn sich vergrößerte, jedoch nur ein einziges Mal.

Ich muß jedoch gestehen, um dieses Mähen zu suteniren, mußte ich alle Kraft anwenden, bis es den gemeinen Arbeitern einleuchtend war, daß es besser sey, als das langsam von Statten gehende Sichern, worüber Sie sich nicht wundern werden, da Sie wahrscheinlich wie ich die Abneigung unsers gemeinen Volkes für alle Neuerungen kennen. Allein die Resultate waren so befriedigend, daß ich darauf bestand, und alles jetzt diese

Arbeit mit Vergnügen betreibt, so, daß schon mehrere benachbarte verständige Bauern ihr Getreide auf diese Art einmähen.

Außer dem Vortheile des schnellen Einbringens des Getreides (was jeder von Ihnen leicht berechnen kann, da Sie wissen, was eine Schnitterinn in dieser Zeit von 9 Arbeitsstunden zu leisten im Stande ist), hat das Getreidemähen noch drei in der Oeconomie wesentliche Vorzüge: 1) die Mehrgewinnung des Strohes, da die Halme bis auf den Boden abgemähet werden; 2) geht das Aekern viel leichter und schöner von Statten, da die Stoppel nirgends das Umfallen der Furchen hindert, auch sieht ein nach dem Mähen geackertes Feld wie ein umgestochenes Gartenbeet aus; 3) kann durch dieses schnellere Einbringen auch der Heiden früher angebaut werden.

Die Verfertigung dieser Getreidesensen-Stiele (denn die Sensen sind die gewöhnlichen) ist nicht schwierig und sie können nach einem einmal besitzenden Formulare von jedem etwas findigen Meierrüstungs-Verfertiger nachgemacht werden.

Sollte irgend jemand der Herren Gesellschaftsglieder den ernstlichen Willen haben, das Getreidemähen auf seiner Besitzung einzuführen, so diene Ihnen zur Wissenschaft, daß ein Zimmermann in meiner Gegend einen derlei Getreide-Sensenstiel gegen Erlag von 20 fr. zu liefern sich erklärt hat, und daß auf Ansuchen jedwedem Herrn Gesellschaftsmitgliede der Unterricht des Getreidemähens seinen mir zugeschickten Leuten bei mir in Kroisenbach zur Erntezeit bereitwillig wird gegeben werden.

### Getreidereinigungs-Cylinder.

Was die Fehsung der Feldfrüchte betrifft, habe ich Ihre Geduld, meine Herren, schon zu lange auf die Probe gesetzt; nun nur noch einige Worte über die Behandlung derselben auf dem Getreidekasten.

Ich besitze schon viele Jahre zur gänzlichen Reinigung des Weizens und Kornes, was sonst durch das Ausreutern mit vielen Tagewerkern geschehen ist, einen Getreidereinigungs-Cylinder, welcher durch die geringste menschliche Kraft in Bewegung gesetzt wird, und mittelst welchem im Verlaufe eines Tagwerkes bis 200 Merling nicht allein ganz gereinigt werden, sondern mit Absonderung des noch darin enthaltenen Staubes auch die Körner-Qualität in drei Theile, nämlich schwächern, guten und vorzüglich guten Kern, abgetheilt wird. Diese Absonderung kömmt herrlich beim Getreide zu statten, welches angebaut werden soll, da man nie genug darauf sehen kann, daß der beste und gesündeste Kern zum Anbaue verwendet werde. Diese Maschine zu beschreiben wäre zu weitwendig und ganz unnützig, denn

aus der Beschreibung wäre doch Niemand im Stande, sie nachzumachen, aber wenn irgend Jemand die nähere Bekanntschaft mit ihr machen will, so ist Jedermann eingeladen, sie in Kroisbach anzusehen, oder von einem Maschinisten ansehen zu lassen. Der Ankaufspreis kam mir etwas über 50 fl. C. M. zu stehen, jedoch hat nach meinem Muster ein Freund von mir durch seinen Haustischler eine ähnliche verfertigen lassen, die eben so gut ausfiel, wie das Original, oder vielleicht noch besser, da bei dieser der Cylinder nicht, wie bei der meinigen mit Eisen-, sondern mit Messing-Draht, welcher dem Verrosten weit weniger ausgesetzt, überwunden ist, welche auf nicht ganz 20 fl. zu stehen kam.

### D r e s c h m a s c h i n e.

Das ungemein kostspielige Ausdreschen, verbunden noch oft mit vielen Sorgen, um leidentliche Drescher aufzutreiben zu können, veranlaßte mich, auf die Erbauung einer Dreschmaschine zu denken, die jetzt eben im Baue begriffen ist, und über welche ich mir vorbehalte, bei der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten.

### W e i n b a u.

Jederzeit thut es meinem Herzen wehe, wenn über unser Land, oder über seine minder guten Producte losgezogen wird, und am meisten wenn dieses mit Grund geschieht, da der Fehler nur an den Landleuten liegt, die nichts zur Verbesserung derselben thun wollen. So hörte ich oft unsern krainischen Wein mit Sauerperger und Gott weiß mit was für Namen verspotten, konnte auch selbst den fremden Weinen ihre bessere Qualität nicht absprechen. Klima, Ortslage, Boden gleichen in dem den Weinbau treibenden Theile von Unterkrain ganz jenem der untern Steyermark, und trotz dem, welcher großer Unterschied zwischen beiden Weingattungen.

Schon als ganz neuer Deconom glaube ich, ohne viel Studium darüber, die wahre Ursache dieser uns zur Schande reichenden Verschiedenheit erspähet zu haben, und sie mag, wie ich glaube, wesentlich in folgenden Puncten zu suchen seyn:

1<sup>ten</sup>. Die Winzer in Unterkrain haben zu viele, in der Zeitigungszeit so sehr abweichende Nebengattungen in ihren Weingärten angepflanzt, denn man trifft nicht selten Weingärten-Parzellen an, die mehr als 15 Nebengattungen darin cultiviren. Die schlechte Wirkung dieses Uebelstandes ist, daß die Trauben von Nebengattungen verschiedener Zeitigungsperioden zusammen geleset, nur eine mittelmäßige Qualität Wein darbiethen können, was Jedermann leicht begreiflich seyn wird, der nur weiß, daß die

Nebengattungen sich in drei verschiedene Zeitigungsperioden, nämlich Früh-, Mittel- und Spätreife, abtheilen.

Die Frühreifen haben oft die Zeitigung schon längst überschritten, und gehen in Fäulniß über, indeß die Mittlern sie kaum erlangten, die Späten aber noch unreif sind. Um die Fehlung der ersten nicht zu verlieren, dringt der Winzer bei seiner Bergobrigkeit auf die Lese, welche ihm nur noch zu gerne von den meisten Bergherrn gestattet wird, wodurch die gute Wirkung der so wohlthätigen Leseordnung gänzlich verloren geht. Daß diese ungleichen Trauben, welche zu viel Sauerstoff und zu wenig Alcohol enthalten, zusammengemischt, keinen guten Wein liefern können, wird Jedermann einleuchten.

2<sup>ens</sup>. Daß die hier Landes übliche Gährmethode nichts taugt. Sie besteht darin, daß so viel möglich vom Gährweine (Kisa vin) aus dem jungen Wein zu fließen vermag, daraus gezogen wird, mit welchem Gährweine gleich beim Einkeltern der meiste Theil des dem Weine so nothwendigen Alcohol entzogen wird, und

3<sup>ens</sup>. daß beim Pressen der Trauben die nichts als Gärstoff enthaltenden Stängel mitgepreßt werden.

Ich will Ihnen, Verehrte, zeigen, auf welche Art ich gesucht, mich von diesen Uebelständen so viel als möglich zu entledigen.

ad 1<sup>ens</sup>. Die ungleiche Zeitigung betreffend: Bei der Uebernahme meines Besizes fand ich meine Weingärten in dem übelsten Culturstande. Ich sage nicht zu viel, kaum ein Drittheil der benöthigenden Reben war noch da, das Uebrige waren förmliche Wüsten. Es mußten also, um die Weingärten in gehörigen Stand zu bringen, neue Reben gepflanzt werden, denn mit dem bloßen Nachgraben hätte ich, so jung ich war, die vollkommene Befezung nicht erlebt. Bei dieser Befezung habe ich bei der Wahl der Reben mein vorzügliches Augenmerk dahin gerichtet, daß edle Nebengattungen von gleicher Zeitigungsperiode, und welche in der Regel nicht so leicht der Fäulniß am Stock unterworfen sind, angepflanzt wurden, was ich sodann bei Anpflanzung neuer Weingärten immer beobachtete. So bin ich nun jetzt in die Lage gesetzt, mit meiner Weinlese so lange inne halten zu können, bis die absolute Zeitigung erfolgt ist, ohne einem beträchtlichen Schaden durch die Ueberzeitigung, oder besser gesagt, durch die Fäulniß ausgesetzt zu seyn.

ad 2<sup>ens</sup>. Die Gährung belangend: beobachte ich nur diese Abänderung oder eigentlich Abkürzung der gewöhnlichen Methode, daß ich bei meinen Bauweinen den frisch eingekelterten Wein nur die groben unreinen Stoffe auswerfen lasse. Wie der weiße, sogenannte Gährwein (aus welchem man hierlandes, mit Zusammenmischung von Hirsemehl, Brottamseln zu machen

pflegt), zu entquellen beginnt, wird das Faß in so lange als der junge Wein nicht zur vollkommenen Ruhe gelangt ist, nicht mehr nachgefüllt, sondern der Spund mit einem Kieselstein bedeckt. Dadurch geschieht, daß, da dieser Gährwein sehr viel Alcohol enthält, welcher natürlich verloren geht, wenn man zu viel Gährwein ausfließen läßt, durch diese zum Theil unterdrückte Gährung der Wein eine größere Stärke bekommt, die unsern Weinen in der Regel am meisten abgeht, und mit Grund bei ihnen vernicht wird. Seit ich diese Gährungsmethode einführte, finde ich, daß meine Weine im Verhältnisse mit denen meiner Nachbarn um 30 pCt. gewonnen haben, welche Berechnung sich auch durch die Verkaufspreise bestätigt.

ad 2ten. Um das Pressen der bloßen Weinbeeren zu bewerkstelligen, ist erforderlich, daß die Trauben entstängelt werden, welches Entstängeln, Mosteln genannt, Sie, meine Herren, sich wahrscheinlich sehr schwierig, und mit Aufwand vieler Arbeitsleute verbunden vorstellen werden; allein dieß geschieht sehr einfach, und benöthiget auf beiläufig 25 bis 30 Leser ein einziges Individuum. Auf folgende Art wird damit verfahren: man nimmt ein gewöhnliches, zum Sanddurchwerfen in jeder Haushaltung ohnedem vorräthiges Drahtneg; dieses läßt man mit einem 5 bis 6 Zoll breiten Holzrande umfassen, damit, wenn die Trauben darauf geschüttet werden, solche nicht dem Herunterfallen ausgesetzt sind. Sodann nimmt man ein etwas starkes Brett, welches nicht ganz die Länge und Breite des Drahtneges haben soll, bohrt ein Loch hinein, und versieht es mit einem, der Größe der Länge des Neges anpassenden Stiele. Dieses Instrument ist ganz dem gleich, mit welchem man gewöhnlich aus dem Ofen die Asche auszunehmen pflegt. Wenn dann auf das Neg die abgebrockten Trauben gelegt werden, fährt ein Arbeiter mit dem oben beschriebenen Instrumente über die am Neg befindlichen Trauben auf und ab, sie gleichsam gut durchrührend, wodurch die Beeren in die unter dem Neg befindliche Wottung fallen, die Stängel aber auf dem Nege zurückbleiben. Diese Arbeit geht so schnell von Statten, daß der Gehalt einer gewöhnlichen Weinbutte in einer, höchstens 1½ Minute ganz entstängelt wird. Das weitere Verfahren des Treten und Pressens bleibt das gewöhnliche. Dieses Mosteln wirkt auf die Güte des Weines ungemein günstig, denn dadurch geschieht, daß der in den Stängeln enthaltene Gärstoff, der auf keinen Fall durch seine Zumischung in den Wein wohlthätig auf ihn wirken kann, von selbem ganz absondert bleibt. Diese Methode des Mostelns ist in den Gegenden der Steyermark, welche sich durch gute Qualität der Weine vorzüglich auszeichnen, schon länger üblich, und man hat sie in der Gegend von Madfersburg, Luttenberg in Betreff auf Haltbarkeit der Weine erprobt und gefunden, daß sie

auf die Verbesserung der Weine ungemein gut einwirkte. Von dort habe ich sie in Krain, wahrscheinlich der Erste, adaptirt, und finde sie so gut, daß ich sie jedem Weinerzeuger unseres Landes anzunehmen rathe.

Ich pflege alljährlich, wenn anders das Weinjahr nicht zu den schlechten gehört, auch Extrawein zu verfertigen, der in Betreff seiner Güte vieler im Verkaufe in hohen Preisen stehenden derlei Weinen den Vorzug abgewinnt.

Die Art der Zubereitung ist nicht neu, so wie nicht die meiner hier erwähnten Proben, sondern nur von mir in Krain auch erprobt und bewährt befunden, und der gleich, welche man bei der Bereitung des Picolits im Görzerischen und zum Theil in Wippach beobachtet. Diese Zubereitung besteht darin, daß bei der Weintese die gesündesten Trauben ausgesucht, und so viel wie möglich trocken und ohne Quetschung nach Hause getragen werden, wo man sie mit Bindfäden zu 2 und 2 zusammen bindet und auf Stangen in einem trockenen Zimmer aufhängt. Dort bleiben sie bis Ende Jänner, wo bis dahin aller Wasserstoff aus den Trauben entflohen ist. Dann werden sie abgebeert und wie gewöhnlich gepreßt, der Saft in ein reines Faß gefüllt, jedoch so, daß nur  $\frac{5}{6}$  desselben voll seyn darf, jede Oeffnung mit Pech verronnen und ein ganzes Jahr im Keller ruhig stehen gelassen, wodurch geschieht, daß der Wein die Gährung unter sich macht, und wenn er eine angemessene Ruhe genossen hat, in dieser Zeit ganz sicher brunnenklar abgezogen werden kann. Diese Weingattung wird, da jedes doch Kind einen Namen haben muß, von mir Strohwein genannt.

In guten Weinjahren pflege ich auch noch eine andere Gattung Extrawein zu machen, und zwar nach Art der in Ungarn gewöhnlichen Ausbruchweine. Das Verfahren dabei ist vom erstern nur in dem abweichend, daß der einzukelternde Saft aus denen in solchen Jahren nicht selten vorkommenden Trockenbeeren gezogen wird. Diese werden sorgfältig von den übrigen noch nicht trockenen Beeren abgetrennt; gepreßt, dann ebenfalls in ein gutes Fäßchen nicht ganz voll gefüllt, so viel möglich hermetisch verschlossen, und ein Jahr ruhig stehen gelassen; worauf der Wein in Bouteillen abgezogen wird. Von diesen beiden Extraweingattungen habe ich Muster mit; Sie wollen sich überzeugen, was mit guter Behandlung aus den in Krain gewonnenen Trauben zu machen möglich ist.

Da ich in diesem Vortrage mir vorgenommen habe, bloß von mit gutem Erfolge bewerkstelligten ökonomischen Versuchen zu sprechen, so behalte ich mir für ein anderes Mal bevor, die Resultate, die ich mit 2000 Stück Reben, die ich aus Dedenburg erhalten, und in einem  $3\frac{1}{2}$  Schuh tief corrigirten Boden einlegen und auf den Kopfschnitt behandeln ließ, der hochansehnlichen Gesellschaft anzugeben, da ich erst im Verlaufe des heurigen Herbstes die ersten Früchte zu sehen in der Hoffnung bin.

## Nebenschule.

In Betreff der Nebenschulen, durch welche sehr viel auf die Weincultur gewirkt werden kann, da man sich in solchen am leichtesten Rebsorten, die man zu haben wünscht, und welche gleiche Zeitigungs-Perioden haben, erziehen kann, glaube ich, da ich mehrere Arten versucht, und im Allgemeinen alle besser als keine befunden habe, doch vor allen andern die Methode des Herrn Mayer, Mitglied des Central-Ausschusses der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, welche er in den Verhandlungen und Aufsätzen der steyermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, Heft 37 vom Jahre 1834, unter dem Titel: „Practische Anleitung zum vortheilhaften Verfahren, den Weinstock zu vermehren,“ Seite 161 bis 167, §. 14 bis inclus. 23 herausgegeben hat und sehr ausführlich beschreibt, vorzüglich anzuempfehlen, da man auf diese Weise im Verlauf eines Jahres von Schlüssel-Neben sehr starke und gesunde Nebenseglinge erhält.

Ich lege schon drei Jahre hinter einander nach dieser Methode meine Nebenschule an, und habe alle Jahre die Freude, die im vergangenen Jahre gesetzten Schlüssel-Neben als gute Nebenseglinge in Weingärten versetzen zu können.

Die Art der Anlegung einer derlei Nebenschule zu beschreiben wäre zu weitläufig; sie ist im oben erwähnten Hefte sehr ausführlich beschrieben, und dieser Band, so wie die ganze Bibliothek, in der Landwirthschafts-Gesellschaftskanzlei jedwedem Herrn Mitgliede zur Einsicht offen, daher ich Sie, meine Herren, die auf diese Art Nebenschulen anzulegen wünschen dürften, dahin anweise.

## Viehzucht.

### Pariser Dampfapparat.

In der Theuerung der Futterpreise vom Jahre 1834 und 1835 war es Jedermann, um so mehr Deconomien erfreulich, von Futter-Ersparungs-Methoden Kunde zu erhalten, und selbst wenn sie auch post festum bekannt wurden, versuchte man sie wegen wiederkehrenden gleichen Verhältnissen mit Vergnügen. So ging es mir mit der vom Herrn Lax allgemein angerühmten Viehfutter-Abdampfungs-Methode, welche nebst Ersparniß an Quantität auch noch den wesentlichen Nutzen abwirft, daß minder gute Futtergattungen, als verschimmeltes und verdorbener Klee und anderes Heu, ja sogar Farn- und Heidekraut, auf diese Art präparirt, zu guten Nahrungstoffen verwendbar gemacht werden können. Ich ließ, um mich zu überzeugen, in wie weit dieses Verfahren seinen Aufpreisungen, die mir damals zu überspannt schienen, ent-

spricht, einen derlei Dampfapparat von geringer Kostspieligkeit auf folgende Art errichten:

Es wurde ein Branntweinkessel von 60 Maß Gehalt eingemauert, von meinem Schmiede eine eiserne Platte, die genau in den Hals des Kessels passte, und welche mittelst einer Schraube, die den Hals des Kessels und die Ränder der Platte durchlaufend, diese beiden (nämlich Hals und Platte) fest mit einander verband, gemacht. Diese eiserne Platte hat oben zwei Schraubenmütter bildende Oeffnungen. Die eine dieser Oeffnungen ist da, um mittelst selber das Wasser in den Kessel einzufüllen, und wird nach geschehener Füllung mit einer Schraube, die man in die Mutter einschraubt, gesperrt. Aus der andern werden die Dämpfe aus dem Kessel mittelst eines hinlänglich langen Leitungsrohres, welches ebenfalls in die zweite Oeffnung eingeschraubt ist, in den Kasten geleitet, in dem der abzudampfende Häcksel sich befindet; welche Leitungs-Röhren dadurch gewonnen wurden, daß ich 3 bis 4 alte Gewehrläufe in einander schrauben und zusammenschweißen ließ. Der Kasten, in den das abzudampfende Häcksel gegeben wird, ist aus einer alten aus Eichenholz gezimmerten Getreide-Truhe, die einen festen Boden bekam, und in welchen zwei Oeffnungen eingeschnitten und mit Thüren oder Schieber versehen, gewonnen worden, so daß mir der ganze Apparat fast gar keine, oder eigentlich sehr geringe Vorkauslagen verursachte.

Mit diesem Apparate wurden durch den Winter hindurch Proben abgeführt, die meine Erwartungen weit übertrafen, und welche ich Ihnen mitzutheilen mir das Vergnügen mache.

Der Dampfkasten ist im Verhältnisse mit dem Kessel so klein, daß er, da in selben das Häcksel nicht eingestampft, sondern ziemlich locker eingefüllt werden muß, nicht mehr als 115 Pfd. Häcksel faßt, so daß mein Viehstand, den ich auf diesem Meierhofs besitze, nöthig machte, zweimal im Tage Futter abzudampfen; es werden folglich 230 Pfd. bereitet. Der Hornviehstand belief sich auf 18 Stücke, die mit dieser Futtergattung genährt wurden; es entfällt also auf ein Stück Hornvieh das Gewicht von 13 Pfd. Futter, eine Quantität, die erstens sehr gering ist, und zweitens, bei Mangel an Futter, noch geringer genügend befunden werden dürfte, da ich keinen Mangel an Futter habend, so viel dem Vieh vorlegen ließ, als dasselbe nur verzehren konnte.

Sie, verehrte Herren Mitglieder, werden mir eingestehen, daß 13 Pfd. Futter auf ein Stück Hornvieh täglich sehr wenig ist, und auf die gewöhnliche Futterart nicht genügen würde. Nebst diesem Vortheile der Ersparniß ist jedoch auch noch zu berücksichtigen, daß jedes schlechte Futter, welches sonst nur zur Einstreu verwendet werden kann, durch dieses Abdampfen zur Nahrung gut wird. Beim Beginne, als ich das Abdampfen des Futters einführte, ließ

ich ein Häckfel mit halb Heu, halb Niedstroh machen, welches ich auch noch mit etwas Salzwasser anfeuchten ließ, was das Vieh, wie es sich versteht, mit Gierde verschlang; allein, bei diesem kostspieligen Futter ließ ich es nicht lange, denn am dritten Tage wurde schon das Salz ganz abgebrochen, und in acht Tagen darauf statt dem Heu, ein vom Jahre 1835 noch überbliebenes drittes, ganz verschimmeltes und verdorbenes Kleeheu eingemischt, welches ich sonst auf jeden Fall auf den Dünger hätte aufführen müssen, da von solchem im rohen Zustande kein Vieh genießen wollte noch konnte, und trotz dem hatte die Begierde, es zu genießen, nicht abgenommen. Später ließ ich auch noch schlechtere Nahrungstoffe, als z. B. das auf einem verwinterten Flachsacker gesammelte Heu, welches in nichts als Camillen und andern bittern Blumen bestand, so verwenden, und auch dies fraß im abgedampften Zustande das Vieh mit solchem Vergnügen, daß ich nun Herrn Lar gerne allen Glauben beimesse, daß er im Winter von 1834 auf 1835 sein Vieh mit abgedampftem Farn- und Heidekraut gefüttert habe, um so mehr, da ich gefunden habe, daß jedes Futter, wenn es abgedampft wird, einen vorzüglich aromatischen Geruch bekommt, daß solches die Fresslust ganz gewiß steigert; ja ich bin überzeugt, daß das Moos, abgedampft, noch einen das Leben der Thiere erhaltenden Nahrungstoff abgeben dürfte.

Das Resultat des ganzen Winters war so zu meiner Freude, daß ich auf dem Meierhofs, auf welchem abgedampft wurde, mehr als die Hälfte des zur Fütterung bereiteten Strohes und Heues ersparte, und mir den Entschluß einflößte, auf allen meinen Besitzungen derlei Abdampfungsapparate für den kommenden Winter vorrichten zu lassen.

Versuchen Sie es, meine Herren, auf Ihren Besitzungen mit dieser Abdampfung des Futters, und sollte ich Sie auf den Entschluß gebracht haben, so bin ich überzeugt, daß Sie mir für diesen Fingerzeug gewiß, da die Errichtung eines derlei Dampfapparates so äußerst gering kostspielig ist, und es Ihren Erwartungen sicher entsprechen wird, dankend begegnen werden.

### Das laufende Feuer beim Vorstenvieh.

Zum Schluß will ich Sie noch mit einer Curart beim Vorstenvieh bekannt machen, die Ihnen vielleicht bei Ihrem derlei Vieh auch so nützlich werden kann, als solche in meiner Gegend Vielen geworden ist.

Seit beiläufig zwei Jahren herrscht in meiner Gegend unter den Schweinen eine epidemische Krankheit, die einen sehr schnellen Verlauf hat, bei welcher die Hauptsymptome in plötzlicher Versagung des Futters, Rothwerden der Augen und Haut, einem Zittern des ganzen Leibes sich

zeigen. Selten dauert die Krankheit über zwölf Stunden von der Gesundheit bis zum Absterben; aber oft ist das Thier in vier Stunden schon todt.

Nach mehreren derlei traurigen Ereignissen, wo nicht selten in wenigen Tagen ganze Stallungen ausstarben, und da alle Mittel, welche die Viehhärzte anwandten, fruchtlos blieben, wurde, nach einer vorhergegangenen Section an den Cadavern und in Zusammenhalten dieser mit viehhärztlichen Büchern, diese Krankheit für das laufende Feuer erkannt, von welchem diese Bücher sagen, daß es unheilbar sei.

Diese Krankheit ist nichts anders als eine allgemeine, äußerst schnell um sich greifende Entzündung aller edlen Theile des Thieres. Es wurde also nach homöopathischer Methode dem Uebel dadurch Schranken zu setzen gesucht, daß man den Kranken Thieren einen Tropfen Aconit-Linctur eingab. Gleich der erste Versuch gelang trefflich, indem auf einem benachbarten Schlosse, wo in einem Tage an diesem Uebel 5 Stücke schon zu Grunde gegangen waren, gleich zwei von dieser Krankheit auf das Heftigste befallene, noch lebende Stücke gerettet wurden. Von dieser Zeit sind in meiner Gegend schon wenigstens 200 mit dieser Krankheit befallene derlei Thiere gesund gemacht worden, indeß mir gar kein Beispiel bekannt ist, daß ein nicht auf diese Art behandeltes Stück davon gekommen wäre. Die Arznei wird dem Thiere auf einem ganz kleinen Stückchen Brot oder Milch, oder auch Zucker eingegeben, wozu jedoch oft, wenn der Krampf schon zu stark ist, die Zähne mit einem Stück Holz aus einander gefloßen werden müssen.

Da ich allenthalben vernommen, daß das Absterben des Vorstenviehes in vielen Theilen unseres Landes verheerend auftritt, und es sehr möglich wäre, daß das nämliche Uebel auch die Ursache davon, dieses laufende Feuer ist, so halte ich es für meine Pflicht, meine hierüber gemachten Erfahrungen zum Gemeinnutzen bekannt zu machen.

### XIII.

## **Arachis hypogaea.**

### **Deren Cultur zu öconomischen Zwecken.**

Diese Pflanze, aus deren Samen ein genießbares, sehr wohlschmeckendes, dem aus Mandeln erzeugten ähnliches Del gewonnen werden kann, fand ihren Anwerth schon vor mehr als 100 Jahren. Professor Karl Plumier zu Paris läßt sie aus Amerika abstammen, und sie selbst durfte erst

in der Mitte des vorigen Jahrhunderts als landwirthschaftliche Pflanze auftreten. Wegen ihrer erprobten Nützlichkeit überschritt sie im Jahre 1780 das Weltmeer, und fand eine freundliche Aufnahme in Spanien.

Schon in verbreiteter Culturaufnahme traf hier Lucian Buonaparte, damaliger französischer Gesandte am spanischen Hofe, die *Arachis hypogaea*. Diesen für die Landwirthschaft nicht gleichgültigen Manne sprach dieses Gewächs durch seine Nützlichkeit bald an, und er schickte davon dem Präfecten Mechain im Departement des Landes 150 Pfd., worauf sie in die Gärten Frankreichs aufgenommen wurde, von dort sich aber in der Folge auch in die Gärten Italiens und neuerlicher Zeit selbst nach Schweden verbreitete.

Es sind bis jetzt zwei Varietäten dieser Pflanze bekannt, wovon die eine, aus Amerika stammend, als die bekanntere (*Arachis hypogaea indica*), die zweite *Arachis hypogaea affra* wegen ihrer Herkunft aus Afrika benannt wird. Letztere ist jedoch für unsern Himmelstreich schwerer einzugewöhnen, wovon mehrere Versuche, die Professor Bayle-Barelli machte, die Ueberzeugung geliefert haben.

Nach Liné's Eintheilung gehört diese einjährige Pflanze zur Classe *Dialdelphia*, in die Ordnung *Decondria*, zur natürlichen Familie der Leguminosen oder Hülsenfrüchte, mit ästigem Stiele etwas über einen Schuh sich erhebend. Die Blätter sind gefiedert, ungleich aus vier ovalen Blättchen zusammengesetzt, mit häutigen Afterblättern. Die Blüthe ist gelb und befindet sich einzeln oder auch zu zweien in den Winkeln der Blattstiele. Der Kelch der Blume besteht aus zwei lippenförmigen Kelchblättern. Die Stellung der Blütenkrone ist jener der übrigen Schmetterlingsblumen entgegengesetzt. Die Fruchthülsen sind rundlich, fleischig, mit Adern durchzogen, mit einem lederartigen Häutchen umgeben, worin zwei, manchmal auch nur ein Samenkorn enthalten sind. Der Same ist halbrund, mit einem glatten bräunlichen Häutchen umgeben, von der Größe einer Erbse, einem angenehmen Geschmack und reichhaltig an Oel.

Ihrer ausgezeichneten Eigenschaft wegen, die darin besteht, daß sie ihre Früchte durch Herabbiegung der Blüthenstängel in die Erde verbirgt, und sogestalt vor den schädlichen Einwirkungen der Gewitter zum bessern Gedeihen sichert, wurde sie von Liné mit dem griechischen Namen *Arachis hypogaea*, die Verbergerinn, belegt.

Merkwürdig ist, daß die Blumen dieser Pflanze, die an den Gipfeln stehen, unfruchtbar sind, und bloß die an den untern Theilen befindlichen ganz kleinen, gleichsam an langen Fäden hängenden, befruchtet werden. Nach stattgehabter Befruchtung krümmen sich diese abwärts in die Erde an die Wurzel, so daß sie Erzeugnisse derselben zu seyn scheinen.

Diese Eigenschaft, ihre Früchte dem Auge des Beobachters zu entziehen, haben beide Varietäten der Pflanze gleich.

### Ueber die Beschaffenheit des Grundes und dessen Düngung.

Aus den verschiedenartig gemachten Versuchen wurde die Ueberzeugung geschöpft, daß ein leichter, sandiger, mit etwas Thon gemengter Boden, frei von Masse, der beste sei.

Nach der Beobachtung des Herrn Bose hindert ein zu thoniger Boden das Eindringen der Samenbehälter in die Erde; ein zu sandiger Grund hingegen ist zu wenig nahrhaft, und somit dem Fruchttragen hinderlich. Nach dem von dem Herrn Professor Sinna si gemachten Versuche, welcher am 10. Mai 1810 in zwei Orten von verschiedenem Erdreich, wovon Nro. 1 sandiger, Nro. 2 thoniger Beschaffenheit war, erhielt derselbe von jeder der 19 Pflanzen, die auf ersterem Grunde wuchsen, 90 vollkommene Samenkapseln, während auf der zweiten Abtheilung nur sechs Pflanzen aufgekomen, wovon jede bloß 40 Kapseln getragen hat.

Nebst dem Gesagten ist noch besonders darauf zu sehen, daß diese Pflanze nicht an Orten gesetzt oder erzogen werde, wo sie durch den Schatten großer Pflanzen oder Bäume im Wachstume gehindert wird; daher auch das Verpflanzen an Mauern oder Einzäunungen schädlich ist. Man wähle vorzüglich solche Orte zur Anpflanzung, die nicht zu sehr den Nordwinden und der Kälte ausgesetzt sind.

### Düngung der Pflanze.

Alle bis jetzt gemachten Versuche haben das Resultat geliefert, daß Rindvieh-Dünger, gemischt mit Kehrlicht, verrotteten Holzspänen und Pflanzenabfällen, zur Düngung am anwendbarsten sei. Schweinskoth wird ganz widerathen, und der von Pferden ist zu reizend, daher mehr schädlich als nützlich.

### Bereitung der Pflanzenbeete oder des Ackerbodens.

Das Land oder die Gartenbeete, welche zur Anpflanzung bestimmt werden, müssen im ersten Falle zweimal rigolt oder gepflügt werden. Im zweiten Falle ist einmal Umgraben und Ebnen hinreichend. Für das freie Feld muß, sobald die Erde vom Froste frei ist, gepflügt oder umgegraben werden, und unter Einem mit dem früher bezeichneten Dünger gedüngt werden, was gegen Ende März oder Anfangs April, nach Beschaffenheit der Witterung, zu geschehen hat.

Gegen Ende April, und wenn es noch zu kalt seyn sollte, auch erst Mitte Mai, wird der Boden zur Aufnahme des Samens neuerdings umgegraben, von allem Unkraute und dessen Wurzeln gereinigt und mit der Walze geebnet, was in Gärten, wo die Erde ohnehin mehr auslockern, fruchtbaren und gereinigten Theilen besteht, nicht nöthig ist.

### Aussetzen der Samenkerne.

Die Anpflanzung wird auf folgende Art vorgenommen: für das freie Land kann die Legung der Samenkerne, wie jene des türkischen Korns, Mais oder Kukuruz, Statt finden, mit dem Unterschiede, daß die Entfernung im Quadrat ein und einen halben Schuh, wenigstens einen Schuh betragen muß.

Die Samenkerne werden enthülset, und jederzeit zu zwei in ein Loch, welches entweder mit der Hand oder mittelst eines Instrumentes gemacht wird, jedoch nicht über zwei Zoll tief, gelegt. Für jedes Feld, bestehend in 1250 Beeten italienischer Eintheilung, werden 30 Pfd. des Samens der *Arachis hypogaea* nöthig, womit nach hiesigem Feldmaß etwas über ein halbes Foch bepflanzt werden kann.

Vor allen aber beobachte man, daß der Same erst dann gelegt werde, wenn keine Nachfröste mehr zu fürchten sind, was bei uns nach Mitte Mai der Fall seyn dürfte, denn würde mit der Legung zu lange gewartet, so steht zu befürchten, daß der Same die volle Reife vor eintretender kalter Witterung nicht erreichen, und dadurch zu Grunde gerichtet würde.

Als Feinde dieser Pflanze werden die Maulwürfe, besonders aber die Maulwurfsgrille, insgemein Ackerwerre, (krainisch Brámor) genannt, bezeichnet. Letztere stellt den Samenkerne mit Heißhunger nach, und kann in Gärten, wo sie häufig vorkommt, eben durch den Anbau dieser Pflanze auf Stellen gelockt und sodann vertilgt werden.

### Sorgfalt während dem Wachsthum der Pflanze und Einbringung des Samens.

Sobald der Same gekeimt, und die Pflanz aus der Erde hervorsprossen, was Anfangs bis Mitte Juni, je nachdem der Anbau früher oder später Statt fand, geschieht, muß jedes zu nahe Auslockern, wodurch die Pflanze oder deren Wurzel beschädigt werden könnte, sorgfältig vermieden werden, es wird auch unnöthig seyn, wenn vorschriftmäßig die Beete vor dem Anbau von allem Unkraut und deren Wurzeln befreit worden sind. Ein Monat später jedoch wird es ohne weiters erforderlich seyn, eine erneuerte fleißige Ausraufung oder Jätung des Unkrautes vorzunehmen, was die Italiener mit

dem nämlichen Werkzeuge verrichten, welches im freien Felde bei den Erdäpfeln und Kukuruz oder Mais Anwendung findet, und unter der deutschen Benennung Harke vorkömmt. Bei dieser Arbeit ist es noch nicht nöthig, die Erde an die Pflanze aufzuhäufen, wohl aber dann, wenn die Blüthezeit eintritt, was gewöhnlich Ende Juni geschieht. Es ist, wie schon früher gesagt, unerlässlich, das Unkraut stets entfernt zu halten.

Ist die Pflanze endlich in voller Blüthe, so darf das Anhäufen der Erde gegen die Stängel derselben nicht länger mehr verschoben werden. Im freien Felde geschieht das Anhäufeln wie bei den Erdäpfeln, nur beachte man, daß die Häufchen aus lockerer Erde bestehen mögen, damit die Samenbehälter leichter in dieselbe eindringen können. Sobald diese Arbeit verrichtet ist, kann der Natur der weitere Verlauf überlassen werden.

### Erntezeit.

Diese fängt an, sobald die Pflanze durch das Gelbwerden der Blätter die Reife der Früchte verräth. Gewöhnlich geschieht dieses gegen Ende Octobers. Man untersuche jedoch früher, bevor die Pflanzen aus der Erde gehoben werden, ob die Kerne in den Samenkapseln bereits die Reife erlangt haben. Sollte jedoch Frost zu befürchten seyn, so ist es auf jeden Fall besser, lieber einen Theil, nämlich die noch nicht reifen Kerne zu verlieren, als durch längeres Warten bei Eintreten des Frostes das Ganze einzubüßen.

Das Herausnehmen wird ganz auf dieselbe Art wie bei den Erdäpfeln besorgt, nur muß man zuerst mit der Hand die Stängel, in deren Gegend die Samenkapseln zu finden sind, von der Erde befreien, dann aber mit einer Haue oder Schaufel die ganze Pflanze aus der Erde heben, und entweder an Ort und Stelle einige Tage zur Abtrocknung liegen lassen, oder aber zu diesem Ende an geeignete Orte bringen, nur dürfen die Pflanzen nicht zusammengehäuft werden, weil sie sehr leicht in Gährung gerathen könnten, wodurch der Same unbrauchbar würde.

Nach einigen Tagen löse man die Samenkapseln von den Stängeln ab, und es wird sehr gut seyn, wenn sie, um schneller zu trocknen, der Sonne ausgesetzt werden. Sobald die Kapseln gehörig getrocknet sind, werden sie in trockenen luftigen Kammern bis zum Verbruche aufbewahrt, und erst vor deren Verwendung zum Del oder sonstigen Verbruche aus den Samenkapseln gelöst.

Ich behalte mir vor, seiner Zeit meine gemachten Beobachtungen einer hochansehnlichen Versammlung bekannt zu machen, und bin mit Vergnügen bereit, von den erhaltenen Samen der *Arachis hypogaea* an die hochverehrten Herren Mitglieder der hochansehnlichen k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft

zu Probeanpflanzungen mitzutheilen, und werde mich seiner Zeit durch gütige Mittheilung der Resultate hochgeehrt und verpflichtet fühlen.

## XIV.

# R e l a t i o n

über die durch den perman. Ausschuss veranlaßten Versuche über die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben, und des Syrups aus Kartoffeln.

Die Zuckercabrication aus Runkelrüben und Kartoffeln hat in der neuesten Zeit einen so hohen Grad von Vollkommenheit erlangt, daß man bereits die Meinung ausgesprochen hat, daß jede Haushaltung den Bedarf an Süßigkeiten durch Selbstfabrication decken könne und solle. — Der permanente Ausschuss, den wichtigen Einfluß des fräglichchen Industriezweiges auf das landwirthschaftliche Gewerbe einsehend, hat mich mit dem Auftrage beehrt, Versuche über die Darstellung des Zuckers aus Runkelrüben und des Syrups aus Kartoffeln anzustellen.

Der Zweck dieser Versuche sollte seyn:

1<sup>ten</sup>. Um denjenigen, welche sich in diesen beiden Zweigen practisch unterrichten wollen, hiezu die Gelegenheit zu verschaffen, und mithin im Geiste der allerhöchsten Verordnung vom 20. August 1835, S. 21.070, zu handeln, vermöge welcher die Landwirthschafts - Gesellschaft aufgefordert wurde, der Gewinnung des Zuckers aus einheimischen Producten ihre Aufmerksamkeit zu widmen;

2<sup>ten</sup>. um das Mißtrauen, welches gegen das Gelingen der fräglichchen Fabrication noch gehegt werde, thatsächlich zu beseitigen, oder doch wenigstens zu schwächen; und

3<sup>ten</sup>. um auf dem Wege der Erfahrung über die Meinung: der Bedarf an Süßigkeiten könne in jeder Haushaltung durch Selbstfabrication gedeckt werden, Aufschluß zu erhalten. —

Ich unterzog mich diesem Auftrage um so bereitwilliger, als er mir zugleich Gelegenheit verschaffte, den Einfluß der Größe der Runkelrüben und der verschiedenen Verfahrensarten der Läuterung, der Abdampfung und der Klärung auf die Menge und Beschaffenheit des Erzeugnisses in Anwendung zu bringen.

Da das Verfahren, den Zucker aus Runkelrüben darzustellen, bereits in dem vaterländischen Blatte erschienen ist, so beschränke ich mich in

meiner gegenwärtigen Relation bloß auf die Resultate, welche ich bei den einzelnen Operationen erhalten habe.

## A. Versuche über die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben.

Bei diesen Versuchen ist ein Theil der Runkelrüben, welche auf einem lehmigen Sandboden, wie man ihn in der ganzen Laibacher Ebene antrifft, gewachsen sind, in drei Sorten, jede zu 100 Pfd., gebracht worden, und zwar:

1 <sup>ten</sup>	in die Sorte, wo die Runkelrüben	$\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$
2 <sup>ten</sup>	» » » » » »	1 — 2 und
3 <sup>ten</sup>	» » » » » »	3 — 5 Pfd. wogen.

### I. Reinigung.

Zur Reinigung und zum Zerreiben der Runkelrüben auf einem Handdreibeisen von  $1\frac{1}{2}$  Fuß Länge und 1 Fuß Breite waren pr. Centner erfordert:

bei der 1 <sup>ten</sup> Sorte	15
» » 2 <sup>ten</sup> do.	13
» » 3 <sup>ten</sup> do.	10 Stunden.

Der Verlust bei der Reinigung betrug:

bei der 1 <sup>ten</sup> Sorte	21 Pfd.
» » 2 <sup>ten</sup> do.	17 » und
» » 3 <sup>ten</sup> do.	13 » , also im Durchschnitte 17 Pfd.

### II. Gewinnung des rohen Saftes.

Der fein zerriebene Brei gab bei der Anwendung einer kleinen Honigpresse von der ersten Sorte 24, von der zweiten Sorte 26, und von der dritten 30 Maß Saftes, von welchem die Maß 2 Pfd. 15 Lth. — 2 Pfd. 16 Lth. wog.

Die Dichte betrug am Beaumé'schen Aräometer: bei der ersten Sorte  $6\frac{1}{2}^{\circ}$ , bei der zweiten  $6\frac{1}{4}^{\circ}$ , und bei der dritten  $5^{\circ}$  B.

An Rübenmark gab die erste Sorte 20, die zweite 18 und die dritte 13 Pfund, also im Durchschnitte 17 Pfd.

### III. Läuterung.

Die Läuterung erfolgte bei der ersten Sorte nach dem Colonial-, bei der zweiten Sorte nach dem Achar'd'schen, und bei der dritten nach dem französischen Verfahren.

Die gelungenste war die erste, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil der Saft der ersten Sorte der beste war.

Der Saft von den zwei andern Sorten erhielt nach der Läuterung eine stark braune Farbe.

Der Verlust, der bei der Läuterung Statt fand, betrug:

bei der 1 <sup>ten</sup> Sorte	oder 24 Maß	2
» » 2 <sup>ten</sup> do.	» 26 »	1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> und
» » 3 <sup>ten</sup> do.	» 30 »	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Maß Saft.

Die Dichte des Saftes nach der Läuterung, bei einer Temperatur von 50° R., war, und zwar: bei der ersten Sorte\*) 4, bei der zweiten 3, 8, und bei der dritten 3° B.

Jede Läuterung dauerte 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde.

Der Bodensatz sammt dem Schaum betrug an erdartigen Stoffen im trockenen Zustande <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Pfund bei jeder Sorte, mit Ausschluß desjenigen Antheils, welcher in dem Beutelfilter zurückgeblieben ist.

### IV. Abdampfung.

Die Abdampfung erfolgte bei der ersten Sorte mit Spodium, jedoch ohne vorangegangener Filtrirung, bei der zweiten mit Filtrirung, und bei der dritten mit Spodium und vorangegangener Filtration.

Der filtrirte Saft zeigte beim Abdampfen einen immermehr salzig bitteren Weigeschmack, je weiter derselbe abgedampft wurde.

Bei näherer Untersuchung dieser Erscheinung zeigte sich, daß das Weinschwarz, welches zum Dumont'schen Filter verwendet wurde, nicht vollkommen wiederbelebt war; es enthielt salzsauren Kalk. —

Bei der Abdampfung gaben:

22 Maß	von der 1 <sup>ten</sup> Sorte	5 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> ,
24 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> do.	» » 2 <sup>ten</sup> »	5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> und
28 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> do.	» » 3 <sup>ten</sup> »	5 Maß 25gradigen Syrup,

von welchem die Maß bei 45° R. 3 Pfund gewogen hat.

\*) Bei der Temperatur von 0° R. ist die Dichte auf 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>° gesiegen.

## V. Klärung.

Die Klärung erfolgte:

bei der ersten Sorte mit Eiweiß, bei der zweiten mit Weinschwarz, und bei der dritten mit beiden zugleich.

Der Syrup von der dritten Sorte hat zwar den höchsten Grad der Reinheit erlangt, aber sein salzig bitterer Beigeschmack konnte auf keine Weise weggeschafft werden. \*)

## VI. Einkochung.

Bei der Einkochung zur schnellen Krystallisation gaben:

$5\frac{3}{4}$  Maß von der 1ten Sorte  $3\frac{1}{3}$ ,

$5\frac{1}{4}$  do. » » 2ten do. 3 und

5 do. » » 3ten do.  $2\frac{2}{3}$  Maß Syrup, von welchem

die Maß 3 Pfd. 16 Lth. wog.

## Krystallisation.

Die Krystallisation erfolgte bei der ersten Sorte am schnellsten und vollkommensten.

Die Quantität des aus jeder Sorte erzeugten Zuckers kann nicht angegeben werden, weil die Hutfornen, in welchen die Krystallisation erfolgte, neu waren, und daher sehr viel Syrup absorbirten.

Von der Qualität des Zuckers, welchen jede dieser drei Sorten lieferte, belieben sich die hochgeehrten Herren Mitglieder selbst zu überzeugen.

Der Zucker Nr. IV rührt von Runkelrüben, welche auf einem Lehmboden gewachsen sind, und die ich durch die Güte des Gesellschaftsmitgliedes Herrn Franz v. Gromadzki erhielt.

Was die Folgerungen betrifft, die aus den vorstehenden Angaben gezogen werden können, so enthalte ich mich irgend eine zu ziehen, da Versuche, die nur im Kleinen angestellt werden, nicht geeignet erscheinen, practische Regeln zu begründen. So viel glaube ich jedoch anführen zu können: daß die Behauptung, der Bedarf an Zucker soll in jeder Haushaltung durch Selbstfabrication gedeckt werden, unausführbar sei, und daß

\*) Bei den andern Versuchen, die ich nicht mit der Feder begleitete, zeigte sich, daß man, wenn der Syrup vor der Filtration auch nur etwas mit Milch oder Eiweiß geklärt wurde, eine ausnehmend schöne Clair erhält.

die kleinern Runkelrüben bei der Zuckersabrication vor den großen einen Vorzug verdienen.

## B. Versuche über die Gewinnung des Syrups aus Kartoffeln.

Zum Behuf dieser Versuche sind von jeder der nachfolgenden Kartoffelsorten 200 Pfd. verwendet worden, und zwar:

- 1) Von den gelben Speisekartoffeln, hier Reifniger Kartoffel genannt;
- 2) von den veilschenblauen brasilianischen;
- 3) von den weißen brasilianischen;
- 4) von den rothen flachgedrückten brasilianischen, und
- 5) von den Lerchenkartoffeln, welche auf unserm Moraste cultivirt wurden.

Bei der Stärkesabrication, welche bei allen Sorten auf gleiche Weise vorgenommen wurde, ergab sich folgendes Resultat:

Nr. 1	gab	24	Pfd.,
» 2	»	26	»
» 3	»	25 $\frac{1}{2}$	»
» 4	»	24	» 19 Lth., und
» 5	»	20	» trockene Stärke.

Da die Morastkartoffeln zur Zeit der Verarbeitung bereits ausgewachsen waren, so war zu vermuthen, daß ihr geringer Stärkemehlgehalt zum Theil in dieser Erscheinung den Grund habe. Um hierüber Aufschluß zu erhalten, wurden zwei andere Centner Morastkartoffeln — jedoch nicht mehr von derselben Sorte — der Verarbeitung unterzogen. Nun zeigte es sich, daß die Vermuthung gegründet war, denn die zwei Centen nicht ausgewachsenen Morastkartoffeln gaben 23 $\frac{1}{4}$  Pfd. Stärkemehl.

Da ich bei den fraglichen Versuchen von der Voraussetzung ausging, daß die Sorte einen viel größern Einfluß auf den Stärkemehlgehalt, als auf die Qualität des Syrups ausübe; so war mein Augenmerk vorzugsweise dahin gerichtet, die verschiedenen Methoden, den Syrup aus dem Kartoffelkraftmehle darzustellen, in Anwendung zu bringen, um durch Vergleichung ihrer Producte ausmitteln zu können, welche von ihnen den Vorzug verdienen.

### Erster Versuch.

Es wurden 25 $\frac{1}{2}$  Pfd. Stärkemehl, 30 Maß Wasser und 40 Lth. Schwefelsäure angewendet. Das Kochen dauerte durch 9 Stunden. Nach

der Fällung der Schwefelsäure mit geschlämmter Kreide und Sedimentirung des schwefelsauren Kalkes, gab die Kochung:

12 $\frac{1}{2}$  Maß klaren und 10 Maß Saft vom Bodensatz, welcher kalt gewogen 7° B. hatte.

Bei der Abdampfung auf 22° B. gaben die 22 $\frac{1}{2}$  Maß Saft 9,45 Maß Syrup.

Diese auf 35° B. eingedickt gaben 7 Maß Syrup, von dem die Maß 3 $\frac{1}{12}$  Pfd. oder 104 Lth. wog.

Diesemnach gaben die 25 $\frac{1}{2}$  Pfd. Stärke 22,75 Pfd. 35gradigen Syrups.

### Zweiter Versuch.

Es wurden 20 Pfd. Stärkmehl, 24 Maß Wasser und 1 Pfd. 8 Lth. Schwefelsäure angewendet.

Die Kochung dauerte 8 Stunden. Nach erfolgtem Fälln der Schwefelsäure mit ungeschlämmter Stangelkreide, Sedimentirung des schwefelsauren Kalkes und der Ausfüßung des Bodensatzes wurde der Saft durch das Dumont'sche Filter filtrirt, und dann ohne weitere Klärung bis zur Syrupconsistenz von 30° B eingedickt. Das aus den 20 Pfd. Stärkmehl erzeugte Product wog 19,25 Pfd.

Der brenzliche Beigeschmack dieses Syrups rührt daher, daß beim Springen des irdenen Kessels der Saft etwas anbrennte. Uebrigens hat jeder mit Hülfe der Schwefelsäure erzeugte Kartoffelsyrup einen bitterlichen Beigeschmack, wenn er nicht in glastrene Hutformen gebracht, und nach seiner Erstarrung von der Melasse, mit welcher der bittere Bestandtheil abfließt, befreit wird.

### Dritter Versuch.

Bei diesem Versuche sind 12 Pfd. Stärke, 16 Maß Wasser und 22 Lth. Vitriolöl angewendet worden.

Die Kochung dauerte durch 7 Stunden.

Der von der Schwefelsäure befreite und durch bloße Sedimentirung geklärte Saft wurde gleich so weit eingedickt, daß er die Fadenprobe aushielt. In die Krystallisations-Gefäße gebracht, erstarrte er gleich zu einer dem Honig sehr ähnlichen Masse.

### Vierter Versuch.

Es wurden 6 Pfd. Stärkmehl, 8 Maß Wasser und 11 Lth. Schwefelsäure angewendet.

Die Behandlung des Saftes erfolgte auf dieselbe Weise wie bei dem dritten Versuche, nur mit dem Unterschiede, daß der Saft vor der Eindickung mit Eiweiß geklärt wurde. Das erzeugte Product charakterisirte sich vor dem des dritten Versuches durch nichts anders als durch einen kaum merklichen höhern Grad von Reinheit.

### Fünfter Versuch.

Bei diesem Versuche sind von dem Materiale gleiche Quantitäten angewendet worden, wie bei dem Versuche Nr. 3.

Die Fällung erfolgte mit gestoßenem Tropfstein aus der Adelsberger Grotte.

Der Erfolg dieses Fällungsmittels war, daß die Sedimentirung schon nach Verlauf von vier Stunden vollkommen hergestellt war.

Der Saft wurde durch die Taylor'schen Filter filtrirt, darauf mit Spodium abgedampft, abermals auf gleiche Art filtrirt und endlich ohne allen weitem Klärmittel eingedickt.

### Sechster Versuch.

Dieser Versuch ist auf gleiche Art angestellt worden, wie der fünfte, nur wurde bei demselben der abgedampfte Saft vor seiner Einkochung mit Eiweiß und Milch geklärt.

Das Product dieses Versuches unterscheidet sich jedoch nicht wesentlich von dem des vorhergehenden.

### Siebenter Versuch.

Es wurden 12 Pfd. Stärkmehl, 16 Maß Wasser und 22 Lth. Schwefelsäure angewendet.

Die Fällung der Schwefelsäure erfolgte mit Kalkspath und die Klärung mit Ochsenblut. Nach erfolgter Klärung wurde der auf 24° B. verdickte Syrup durch das Dumont'sche Filter, welches nach der böhmischen Methode zugerichtet war, filtrirt.

Der nach diesem Verfahren erzeugte Syrup zeichnet sich nicht nur durch einen hohen Grad von Reinheit, sondern auch durch einen besonders unangenehmen Geschmack aus.

### Achter Versuch.

Ueber die Erzeugung des Malzsyrops.

Bei diesem Versuche sind 2 Pfd. Stärkmehl, 5 Maß Wasser und  $\frac{1}{4}$  Gerstenmehlschrot angewendet worden.

Die Abdampfung erfolgte durch 24 Stunden bei einer Temperatur von 45 — 50° R.

Der erzeugte Syrup behielt jedoch den Geschmack von Malz, und die bei einem zweiten Versuch dieser Art angewendete Klärung mit Eiweiß blieb ohne allen Erfolg.

Die von dem Kartoffelsyrup-Fabrikanten in Wien, Herrn Johann Ludwig, angewendete Syrupeffenz ist noch ein Gegenstand eines Patentes und daher war ich nicht im Stande, nach der Ludwig'schen Methode Versuche über den sogenannten Wiener Gesundheitszucker anzustellen.

Was die Folgerungen betrifft, die sich aus den Versuchen ziehen lassen, so sind sie folgende:

1<sup>ten</sup> Daß der Gehalt an Süßigkeit in den Kartoffel-Syruparten fast in einem geraden Verhältnisse mit der Dauer der Kochung steht;

2<sup>ten</sup> daß der Syrup plötzlich einen brenzlichen, bitterlichen Beigeschmack erhält, wenn der Kessel während der Kochung beim offenen Feuer nicht fortwährend voll erhalten wird.

Die Schwefelsäure zieht nämlich viele Stoffe aus der Atmosphäre an sich, die sich am Rande des Kessels, wenn er nicht voll ist, verkohlen und dem Syrup den eben erwähnten Beigeschmack erteilen;

3<sup>ten</sup> daß der Syrup aus Kartoffeln, wenn er mit Hilfe der Schwefelsäure erzeugt wird, immer eine braune oder röthliche Farbe erhält, man mag ihn filtriren und klären wie man will;

4<sup>ten</sup> daß das Rindsblut unter allen Klärmitteln die vollkommensten Wirkungen hervorbringe;

5<sup>ten</sup> daß das Weinrich'sche oder böhmische Verfahren der Filtration bei der Kartoffelsyrup-Fabrication mit Schwefelsäure noch den besondern Vortheil gewährt, daß, in dem Fall, als statt des Kiefelsandes der Kalksand angewendet wird, die Neutralisation der Schwefelsäure vollkommen erfolge;

6<sup>ten</sup> daß die Sedimentirung des schwefelsauren Kalkes am schnellsten hervorgebracht wird, wenn zu der Fällung des Vitriolöles gestoßener Tropfstein, wie man ihn in unsern Grotten häufig antrifft, angewendet wird; und

7<sup>ten</sup> daß die Quantität des erzeugten Syrups um 1 Pfund weniger beträgt, als die angewendete Stärke.

## XV.

## Verzeichniß

aller seit der letzten allgemeinen Versammlung am 21. März 1836 bis zu dieser am 5. Mai 1837 eingegangenen Beiträge; nach der Reihenfolge des Einlangens.

1tens. Von der k. k. patr. öconom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen:

- a) deren Wirthschaftskalender für das Jahr 1836;
- b) deren kleiner Wirthschaftskalender für das Jahr 1836;
- c) deren neue Schriften. IV. Band. 2tes Heft. 8<sup>vo</sup>. Prag 1836.

2tens. Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Görz, 1½ Loth Grains der chinesischen Seidenraupe.

3tens. Vom Herrn Domenico Rizzi,

- a) eine Abhandlung über die Cultur der Arachide (eine Oelpflanze);
- b) eine Abhandlung „Manuale Pratica per coltivare il Gelso.“

4tens. Vom Herrn Dr. Weitenweber zu Prag, dessen Schilderung des arabischen Kaffehs, in naturhistorischer, diätetischer und medizinischer Hinsicht. 1ter Band. 8<sup>vo</sup>. Prag 1835.

5tens. Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, deren Verhandlungen und Aufsätze. Neue Folge IV. Band. 1tes Heft. 8<sup>vo</sup>. Wien 1836.

6tens. Vom Herrn Maximilian Jos. Grigner, dessen Ausweis über alle im Amtsgebiete des k. k. illyrischen Berggerichtes befindlichen montanistischen Werks- und Fabrikanstalten, nebst einer Straßenkarte des Königreichs Syrien.

7tens. Von dem correspond. Mitgliede Herrn Thaddäus v. Lanner, Herrschaftsinhaber in Kärnten, Muster von Raffinadzucker aus Runkelrüben (eigenes Erzeugniß).

8tens. Von den correspond. Mitgliedern Herren Gebrüder v. Moro, Fabriksinhaber zu Klagenfurt, Muster von Rohzucker aus Runkelrüben.

9tens. Von dem correspond. Mitgliede Herrn Anton Hayne, öffentl. ordentl. Professor am k. k. Thierarznei-Institute in Wien, ein Exemplar seines Werkes: „die Seuchen der nutzbaren Hausfügethiere etc.“ 1ter Band. 8<sup>vo</sup>. Wien 1836.

10tens. Vom correspond. Mitgliede Herrn Franz Diebel, k. k. Professor der Landwirthschaftslehre und Naturgeschichte in Brünn:

a) dessen Mahnungen der Zeitumstände an die Landwirthe. 1tes Bändchen. 8<sup>vo</sup>. Brünn 1836.

b) Beschreibung der Eigenschaften des zu Wisenz in Mähren erzeugten Wiener Gesundheitzuckers aus Kartoffel-Stärke-Mehl.

c) Jahresbericht des mährisch-schlesischen pomologisch-önologischen Ausschusses über seine Verhandlungen und Leistungen im Jahreslaufe 1835 auf 1836, nebst einer Ankündigung über die zu vertheilenden Edelreiser im Jahre 1836.

11tens. Vom Herrn Karl Jos. Kreuzberg, Chemiker für Druck- und Färbekunst zu Prag, dessen skizzirte Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerks- und Fabriks-Industrie in ihren vorzüglichsten Zweigen. 1ter Band. 8<sup>vo</sup>. Prag 1836.

12tens. Vom correspond. Mitgliede Herrn Franz Ritter von Heintl (dem ältern) das Werk: „Ueber Bohrbrunnen und Springquellen zur Beseitigung der Wassernoth;“ 1tes Bändchen. 8<sup>vo</sup>. Wien 1836.

13tens. Vom Herrn Math. Ritter Kalina v. Jätenstein, dessen Werk: „Der weiße Maulbeerbaum und die auf ihn begründete Seidenzucht.“

14tens. Vom Gesellschaftsmitgliede Herrn Karl Freiherrn Bois v. Edelstein, die 6jährige Benützung seiner eigenthümlichen Morastwiese an der Ischa.

15tens. Von der Leitungscommission der allgemein. östereichisch. Gewerksproducten-Ausstellung, deren Bericht über die erste Ausstellung, 1ter Band. 8<sup>vo</sup>. Wien 1835.

16tens. Vom wirklichen Mitgliede Herrn Peter Leskovič, Realitätenbesitzer in Veharthe, ein kleines Modell einer Getreideseife.

17tens. Vom correspondirenden Mitgliede Herrn Georg Demscher, Oberamtmann zu Wisenz in Mähren, einen Beitrag zu Gesellschaftszwecken für das Jahr 1836 und 1837 pr. 20 fl. W. W.

18tens. Von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde:

a) deren Mittheilungen, Jahrgang 1834 und 1835;

b) deren Wirthschaftskalender für die Jahre 1834 und 1835;

c) deren kleinen Wirthschaftskalender für die Jahre 1834 und 1835;

d) Messler's und Diebel's Preisschrift über zweckmäßige Wahl, Bereitung und Verwendung des Düngers.

19tens. Von dem wirklichen Mitgliede Herrn Johann Saloker, dessen Auszug aus mehreren Autoren über die Seidenzucht: Nauk kokshidb perdelovati etc.

- 20tens. Von dem correspond. Mitgliede Herrn Ernest Mayer, dessen allgemeine österreichische Zeitschrift für Landwirth, Forstmann und Gärtner. Jahrgang 1836.
- 21tens. Von dem kurfürstl. Hessen'schen Landwirthschaftsverein, dessen landwirthschaftliche Zeitschrift. Vierzehnter Jahrgang. Kassel 1836.
- 22tens. Von dem Gesellschaftspräsidenten Herrn Wolfgang Grafen v. Lichtenberg, und dem Gesellschaftsmitgliede Herrn Otto Grafen Barbo Warenstein, gemeinschaftlich angeschaffte Geräthe zur versuchsweisen Zuckererzeugung aus einheimischen Producten auf dem Versuchshofe.
- 23tens. Von der k. k. patr. öconom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen,  
 a) deren Wirthschaftskalender für das Jahr 1837;  
 b) deren kleiner Wirthschaftskalender für das Jahr 1837;  
 c) deren neue Schriften. V. Band. 1tes Heft. 8<sup>vo</sup>. Prag 1837.
- 24tens. Von dem Mitgliede Herrn Siegmund Graf, Dr. der Chemie, dessen „Versuch einer gedrängten Zusammenstellung der Vegetations-Verhältnisse.“
- 25tens. Von dem correspond. Mitgliede Herrn Georg Demscher, Oberamtmann zu Wisenz in Mähren:  
 a) Proben von, aus Kartoffelstärkmehl dort erzeugten sogenannten Wiener-Gesundheitszucker in flüssiger Form;  
 b) Ein Exemplar, „Leuchts Zuckerfabrication, oder Anleitung zur Erzeugung des Zuckers aus Stärkmehl, Kartoffeln, Gummi, Papier, Stroh und Holz.“  
 c) Ein Exemplar, Schwarze, Friedrich, die Stärke und Syrup-fabrication in der Umgegend Berlins.  
 d) Ein Exemplar, Hundert und siebenzehn Vorschriften, den größten Nutzen aus den Kartoffeln zu ziehen.  
 e) Saint-Etienne's Reib- und Siebmaschine für Kartoffeln. Nürnberg 1833.  
 f) Vorschrift: Stärkmehl und Kartoffeln ohne Schwefelsäure und ohne Sieden binnen drei Stunden in den wohlgeschmeckendsten Zuckersyrup zu verwandeln. 2te Auflage. Nürnberg 1834.
- 26tens. Von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Johann Bapt. Ruprecht, k. k. Bücher-Censor in Wien:  
 a) dessen Werk: „Ueber das chrysanthemum Indicum, seine Geschichte, Bestimmung und Pflege.“  
 b) 200 Gattungen ausländischer Kartoffeln.  
 c) Mehrere Gattungen ausländischer Weinreben.

27ten. Vom Herrn Thomas Hackhl, Landwirthschaftsverwalter zu St. Veit in Kärnten, dessen Mittheilung über den Versuch, das reine Fleisch beim Hornvieh noch im lebenden Zustande auszumitteln.

Der Gesellschaftsverein empfing diese Beiträge mit Dank gegen jeden einzelnen verehrten Spender, beim Bewußtseyn des damit verbundenen edlen Zweckes.

---

## XVI.

(Wird sich auf den XVI. Absatz des Sitzung-Protokolls bezogen.)

## XVII.

## U e b e r s i c h t

der Montan-Industrie in Krain.

Gattung der Montan-Unter- nehmung.	Anzahl derselben nach Kreisen.		Rohstoff dazu und dessen Preis.	Erzeugung und Verkaufspreis.	Brennstoff und dessen Preis.	Arbeiter-Zahl und Löhne.	Frohn ad aerarium Montanum.	Betriebs-Capital beiläufig
		Zahl						
Eisenberg- und Schmelzwerke	im Laibacher Kreise, wovon je- doch 1 außer Be- trieb steht = =	9	8,286,700 Pfd. Erze, größtentheils Spoteisenstein, à 30 pCt., à 10 fr.	2,485,881 Pfd. Roheisen, 100 Pfd. à 3 fl.	273,438 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, 38 fr.	363 Arbeiter mit täglichem 20 fr.	2485 fl. 52 fr., 100 Pfd. à 6 fr.	54,000 fl.
	im Neustädter Kreise = = =	3	3,540,300 Pfd. größtentheils Hon- eisenstein, à 30 pCt., à 8 fr.	648,956 Pfd. Roh- eisen, 100 Pfd. à 3 fl., 413,140 Pfd. Guß- eisen, 100 Pfd. à 7 fl.	127,452 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, 38 fr.	104 Arbeiter mit täglichem 20 fr.	1062 fl. 6 fr., 100 Pfd., à 6 fr.	60,000 fl.
	Zusammen	12	11,827,000 Pfd. Erze.	3,597,977 Pfd. Roh- und Gußeisen.	400,890 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen.	467 Arbeiter.	3547 fl. 58 fr. Frohn.	114,000 fl.
Eisenhammer- werke	im Laibacher Kreise = = =	19	5,032,621 Pfd. Roheisen, 100 Pfd. à 3 fl.	3,992,357 Pfd. Stahl und Eisen, à 9 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> fl.	136,335 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, à 36 fr.	170 Arbeiter mit täglichem 30 fr.	» »	300,000 fl.
	im Neustädter Kreise = = =	3	280,566 Pfd. Roheisen, 100 Pfd. à 2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> fl.	217,244 Pfd. Stahl und Eisen, à 7 fl.	5858 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, à 24 fr.	15 Arbeiter mit täglichem 30 fr.	» »	25,000 fl.
	Zusammen	22	5,313,187 Pfd. Roheisen.	4,209,601 Pfd. Stahl und Eisen.	142,193 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen.	185 Arbeiter.	» »	325,000 fl.
Sensen- u. Pfan- nenhammer	im Laibacher Kreise = = =	10	186,600 Pfd. Stahl, 100 Pfd. à 10 fl.	91,770 St. Sensen, Sicheln und Stroh- messer, dann 10,550 Pfd. Straßenzeuge, zusamt von 34,719 fl.	12,255 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, à 36 fr.	28 Arbeiter mit täglichem 30 fr.	» »	80,000 fl.
	im Neustädter Kreise = = =	1	20,000 Pfd. Stahl, 100 Pfd. à 9 <sup>3</sup> / <sub>10</sub> fl.	150 Pfd. Stra- ßenzeug, à 25 fl.	1000 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen, à 24 fr.	2 Arbeiter mit täglichem 30 fr.	» »	5000 fl.
	Zusammen	11	206,600 Pfd. Stahl und Eisen.	91,920 Stück Sensen, Sicheln etc. etc.	13,255 Schaff Kohlen, à 8 Wien. Megen.	30 Arbeiter.	» »	85,000 fl.

Gattung der Montan-Unter- nehmung.	Anzahl derselben nach Kreisen.		Rohstoff dazu und dessen Preis.	Erzeugung und Verkaufspreis.	Brennstoff und dessen Preis.	Arbeiter-Zahl und Löhne.	Frohn ad aerarium Montanum.	Betriebs-Capital beiläufig
		Zahl						
Quecksilberwerke	im Laibacher Kreise = = =	1	» »	» »	» »	» »	» »	» »
» »	außer Betrieb im Welsberger Kreise = = =	1	7,578,314 Pfd. Erze, à 1 fl. 8 fr.	303,318 Pfd., 100 Pfd. à 215 fl.	455 Klafter von 8schuhigem Holze, à 13 fl. 40 fr.	637 Arbeiter mit täglichen 17 fr.	37,763 fl. 8 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> fr.	500,000 fl.
		4						
Bleiwerte	im Laibacher Kreise = = = außer Betrieb	5	» »	» »	» »	» »	» »	» »
Steinkohlenwerke	im Laibacher Kreise = = =	5	» »	30,500 Ctr., à 6 fr.	» »	20 Arbeiter mit täglichen 20 fr.	» »	5000 fl.
» »	im Neustädter Kreise = = =	3	» »	271 Ctr., à 5 fr.	» »	2 Arbeiter mit täglichen 20 fr.	» »	» »
	Zusammen	8	» »	30,771 Ctr.	» »	22 Arbeiter.	» »	5000 fl.

## XVIII.

**Comparative Versuche**

über die Seidenraupen = Fütterung mit *Morus multicaulis*, vorgenommen über Beschluß des Vereins im Laufe dieses Jahres auf dem Versuchshofe der Gesellschaft zu Polana.

**Erster Versuch.**

Der Umstand, daß, ungeachtet der ungünstigen Resultate, welche man in unserer Militärgränze in Betreff des Betriebes der Seidenzucht im Freien erhalten hat, neuerdings der Betrieb der Seidenzucht im Freien selbst von Männern anempfohlen wird, welche sich in der Litteratur der Landwirthschaftslehre einen gegründeten Ruf erworben haben, veranlaßte mich, diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und dieß um so mehr, als der sogenannte Polanahof der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain mir mit dem Bedeuten übergeben wurde, denselben ausschließlich als einen Versuchshof zu bewirtschaften, und als sich auf demselben bereits mehrere Tausend Maulbeerbäume sowohl vom *Morus alba*, *Morus multicaulis*, als auch vom *Morus Moretiana* befinden.

Der Versuch über den Betrieb der Seidenzucht im Freien konnte im laufenden Jahre nur mit circa 4000 Raupen angestellt werden.

Die am 7. Juni bei der natürlichen Temperatur der Atmosphäre aus echt chinesischem Grains ausgekrochenen Raupen wurden auf 6jährige, nicht ganz dicht stehende, weiße Maulbeerbäume gebracht, welche zur Abhaltung der Ameisen und anderer Insecten mit Serpentin und Wagentheer umgeben, und zur Verhinderung des Vogelfraßes mit verschiedenen Scheuchen versehen waren.

**Erste Lebensperiode.**

In der ersten Lebensperiode hielten sich die Seidenraupen beisammen, jedoch nicht so dicht, wie man es bei den einheimischen fast allgemein bemerkt. Sie trugen bis zum ersten Schlaf, welcher am 13. begonnen hat, die Kennzeichen einer vollkommenen Gesundheit, mit Ausnahme von einigen wenigen, welche am Hintertheile schmutziggelb aussahen; der Abgang in dieser Lebensperiode betrug mehr als die Hälfte, und zwar aus folgenden zwei Ursachen:

1) scheinen die Ameisen an den Seidenraupen einen besondern Leckerbissen zu haben, da sie dieselben mit besonderer Hastigkeit auffuchen und davon tragen. Die angewendeten Mittel zu ihrer Abhaltung halfen nichts, da der Terpentin so wie der Theer bald ein Häutchen erhielten, über welches die Ameisen ungestraft auf die Maulbeerbäume gelangen konnten; und

2) weil bei denjenigen, welche auf ihren Rettungsfäden hängen blieben, absichtlich keine Hilfe angewendet wurde, und daher viele an denselben vertrocknen mußten.

### **Zweite Lebensperiode.**

Nach der ersten Häutung, welche am 14. bei dem größeren Theile vollendet war, sahen die Raupen sehr gesund aus. Sie vermieden durchgängig die Gipfel der Bäume, und stiegen gegen die Mittagszeit schaarenweise von denselben herab.

Viele passirten den mit Theer eingeschmierten Theil des Stammes und erreichten den Boden, auf welchem sie auch ihr Grab fanden.

Die Verheerungen von Seite der Ameisen nahmen ab, da die Attafen Einzelner fruchtlos waren, und der Raub nur von 2 oder 3 Ameisen vollkommen verübt werden konnte.

Dagegen waren die Nachstellungen von Seite der Vögel fast in dem Verhältnisse größer, in welchem die Raupen an Größe zugenommen haben.

Der zweite Schlaf begann am 18. und am 20. Juni war die Häutung vollendet.

### **Dritte Lebensperiode.**

Die Raupen sahen sehr gesund aus. Das gesellschaftliche Leben zeigte sich nur noch durch das schaarenweise Herabsteigen von den Bäumen. Das Herabfallen von denselben während eines Windes oder Regens war bedeutend, und die Raupen mußten gesammelt und auf die Bäume aufgesetzt werden. Viele von den Herabgefallenen sind alsogleich von Ameisen und Käfern befallen worden, welche, wenn sie auch nur einen Biß erhielten, gewöhnlich am selben Tage, unter Ausfließen einer grünlichgelben Flüssigkeit, zu Grunde gingen.

Die ausgesteckten Vogelscheuchen wurden nicht respectirt, und mußten häufiger gewechselt werden.

Der dritte Schlaf begann am 24. und war am 25. Morgens vollendet. Die Zahl der Raupen betrug nach dem dritten Schlaf ungefähr 100 Stück.

### Vierte Lebensperiode.

Die Erscheinungen der dritten Lebensperiode waren auch jetzt sichtbar, nur mit dem Unterschiede, daß das Herabfallen noch häufiger erfolgte, so, daß nach vollendetem vierten Schlafe am 2. Juli nur noch 50 Stück Raupen auf den Bäumen waren.

### Fünfte Lebensperiode.

Von den 50 Stücken sind bis zum 9. Juli nur noch 4 Raupen zurückgeblieben, von welchen Eine am Boden zu spinnen begonnen hat. Ihr Cocon blieb jedoch, ungeachtet Ruthen vorgelegt wurden, unvollkommen. Die 3 andern wurden in Hobelspäne gebracht, und machten zwei vollkommene Cocons.

Dies sind die kahlen Thatsachen, die bei dem vorstehenden Versuche wahrgenommen wurden. Um die Folgerungen, welche sich aus diesen Thatsachen ziehen lassen, von dem wahren Gesichtspuncte würdigen zu können, halte ich es für nothwendig, noch folgende Bemerkungen voraus zu schicken:

1) daß bei den Raupen keine Spur von irgend einer Krankheit wahrgenommen werden konnte, und daß die Raupen in allen Lebensperioden vollkommen gesund aussehen.

Die Auszehrung (*la consommation*), welche in der dritten Lebensperiode bei einigen wenigen sichtbar war, war eine Folge von der längeren Entfernung der Raupen vom Laube, da die Bäumchen 4 — 5 Fuß hoch am Stamme der Seitenäste beraubt waren.

2) Daß der ganze Abgang auf Rechnung der ungünstigen Witterung und die Verheerungen von Seite der Insecten und Vögel zu stehen kommt.

Vom 7. Juni bis 13. Juli waren zehn regnerische, sechzehn theils trübe, theils des Morgens neblichte, sieben ganz heitere und zehn sehr windige Tage; der Niederschlag aus der Atmosphäre betrug  $7\frac{1}{8}$ ; die höchste Temperatur  $23^{\circ}$  R., die niedrigste  $10^{\circ}$  R., und die mittlere  $15,91^{\circ}$  R.; die Zahl der Gewitter vier, und die des Wetterleuchtens drei.

Das Heer der Insecten war außerordentlich groß, und selbst die äußerst ungünstige Witterung des Monats Mai vermag ihrer Vermehrung und Verheerung nicht Einhalt zu thun. Einige einheimische Raupenarten fanden selbst auf den Maulbeerbäumen einen Aufenthaltsort, wo sie von ihren Feinden aufgesucht wurden.

3) Daß die Raupen in allen Lebensperioden die Gipfel der Bäume nie erreicht, sondern daß sich dieselben an den untersten Ästen und Zweigen aufgehalten haben.

Was die Folgerungen selbst betrifft, so glaube ich die Behauptung aussprechen zu können:

1) daß die ängstlichen Vorsichten, welche sich auf die Räucherungen des Locals, und auf den Einfluß der Aenderung der Temperatur, der Winde, der Electricität und der Feuchtigkeit beziehen, größtentheils ihren Grund in eingewurzelten Gewohnheiten und oft albernen Vorurtheilen zu haben scheinen.

Wer für Lusterfrischung durch Oeffnung der Fenster oder Thüren, für Reinigung der Lager Sorge trägt, und den Raupen ein reines und gesundes Laub vorlegt, der dürfte von der Seidenzucht einen viel größern Nutzen ziehen, als derjenige, welcher nebenbei die schwarze Salzfalpete-, Essig- u. Räucherung angewendet, seinen Thermohygrometer sorgsam regulirt, und seinen Thermometrographen jeden Morgen ängstlich beobachtet; und

2) daß man an eine Seidenzucht im Freien, um günstige Resultate zu erhalten, erst dann versuchsweise denken kann, wenn man Maulbeerbauplantagen besitzt, die einem dicht geschlossenen Walde gleichen, und die Seidenraupen beim Beginn der dritten Lebensperiode in die Gemächer bringt.

Da aber die Seidenraupen in den zwei ersten Lebensperioden wenig Mühe verursachen, und das Einsammeln der Raupen von den Bäumen mit vieler Mühe verbunden ist, so verfährt der Bewohner von China ganz im Geiste einer gesunden Deconomie, wenn er die zahme Seidenzucht der wilden vorzieht.

### Zweiter Versuch.

Die vielen widersprechenden Angaben, welche man in den landwirthschaftlichen Schriften in Betreff der Fütterung der Seidenraupen mit dem Laube des philippinischen Maulbeerbaumes (*Morus multicaulis*) antrifft, veranlaßten mich abermals, im I. J. auf dem Versuchshofe der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, comparative Versuche über diesen Gegenstand anzustellen, um auf dem Wege der unparteiischen Prüfung der Wahrheit auf die Spur zu gelangen.

Zum Behufe dieser Versuche sind 12000 Raupen, welche nach der Ausbreitungsmethode des Bonafaus aus echt chinesischem Grains erhalten wurden, in drei gleiche Theile abgetheilt worden, von welchen der erste oder Nr. I (gewonnen am 27. Mai) mit *Morus alba*;

der zweite oder Nr. II (gewonnen am 26. Mai) mit *Morus multicaulis*; und

der dritte Theil oder Nr. III (gewonnen am 28. desf. Mts.) theils mit *Morus alba*, theils mit *Morus multicaulis*, wobei das Laub bei jeder Fütterung gewechselt worden ist, bis nach vollendetem vierten Schlaf gefüttert wurde.

### Erste Lebensperiode.

Die Raupen sahen alle schwarz aus, die schwarze Farbe verlor sich desto mehr, je älter die Raupen wurden. In Beziehung auf die Größe und ihre Gleichförmigkeit konnte kein Unterschied wahrgenommen werden.

Der Schlaf trat bei Nr. I und II am 1. Juni Morgens, und bei Nr. III erst Abends ein, und dauerte bei I bis den 2. Juni Morgens, die Nachzügler erwachten erst am 4. Morgens, und bei II und III bis Abends des 2., die Nachzügler erwachten am 3. Morgens.

Der Abgang betrug

	( Todten . . . . .	19
bei Nr. I an	( Nachzüglern . . . . .	27
	Zusammen	46
	( Todten . . . . .	62
bei Nr. II an	( Nachzüglern . . . . .	240
	Zusammen	302
	( Todten . . . . .	21
bei Nr. III an	( Nachzüglern . . . . .	121
	Zusammen	142

### Zweite Lebensperiode.

Bei Nr. I und II waren die Raupen nach vollendeter Häutung gleichförmig groß; bei I waren sie merklich größer, als bei II, und nur bei wenigen der beiden Parthien bemerkte man einen gelblichen Hintertheil.

Bei Nr. III war die Größe sehr ungleichförmig; bei vielen war der Hintertheil gelblich, und bei einigen von dieser Beschaffenheit kam der Saft zwischen den Ringeneinschnitten zum Vorschein.

Am 6. Juni Morgens begann der zweite Schlaf bei Nr. I, war am Abend allgemein, und die Häutung erfolgte am 7. — Am 7. Morgens fing II und III zu schlafen an; am 8. Morgens war der Schlaf bei III und Mittags bei II allgemein, und am 9. Mittags war die Häutung bei III, und Abends bei II vollendet.

Beim Abschluß, welcher am 10. Morgens vorgenommen wurde, zeigte sich folgender Abgang, und zwar:

Bei I an	( Todten . . . . .	65
	( Nachzüglern . . . . .	31
Zusammen		96
bei II an	( Todten . . . . .	178
	( Nachzüglern . . . . .	184
Zusammen		362
bei III an	( Todten . . . . .	51
	( Nachzüglern . . . . .	156
Zusammen		207.

### Dritte Lebensperiode.

Nach vollendeter zweiter Häutung war die gelbliche Farbe am Hintertheile nicht mehr sichtbar, kam aber bei II kurz vor dem Beginne des dritten Schlafes zum Vorscheine; bei III ist diese Erscheinung nur bei wenigen eingetreten; die Raupen sahen alle sehr gesund aus. Bei I waren die Raupen am größten; bei II am kleinsten, und bei III sehr ungleich groß. Am 13. Morgens trat bei I und Abends bei II und III der dritte Schlaf ein, und dauerte bei I bis 14. Morgens, und bei II und III bis den 15. Mittags.

Der Abgang betrug bei dem am 16. Morgens vorgenommenen Abschlusse:

Bei I an	( Todten . . . . .	81
	( Nachzüglern . . . . .	84
Zusammen		165
Bei II an	( Todten . . . . .	207
	( Nachzüglern . . . . .	87
Zusammen		294.
Bei III an	( Todten . . . . .	48
	( Nachzüglern . . . . .	60
Zusammen		108.

### Vierte Lebensperiode.

Die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Parthien, welche in der dritten Lebensperiode wahrgenommen wurden, dauerten fort; die Raupen von

II waren auffallend klein; und dieß veranlaßte den Referenten, von jeder Parthie 100 Stück am Tage des beginnenden vierten Schlafes abzuwägen.

Das Resultat war:

100 Stück von	I	wogen	4	Loth	105	Gran
100 „ „	II	„	2½	„	30	„
100 „ „	III	„	3	„	60	„

Der vierte Schlaf begann bei I am 18. Abends, bei III am 19. Morgens und bei II am 19. Abends, und dauerte bei I bis 20. Mittags, bei III bis 21. und bei II bis 22. Morgens.

Beim Abschluß am 22. zeigte sich folgender Abgang:

Bei I an	( Todten . . . . .	63
	( Nachzüglern . . . . .	111
		Zusammen 174
Bei II an	( Todten . . . . .	1218
	( Nachzüglern . . . . .	161
		Zusammen 1372
Bei III an	( Todten . . . . .	69
	( Nachzüglern . . . . .	130
		Zusammen 199

Es verblieben demnach nach vollendetem vierten Schlaf auf dem Lager ganz gesunde Raupen:

Bei I . . . . .	3519
» II . . . . .	1663
» III . . . . .	3344
Zusammen 8526.	

### Fünfte Lebensperiode.

Nach vollendetem vierten Schlaf wurde jede Parthie halbt, und die eine Hälfte von I oder I b. mit *Morus multicaulis*, von II oder II b. mit *Morus alba*, und von III oder III b. mit *Morus multicaulis* gefüttert, während bei den andern Hälften (I a, II a, und III a.) die frühere Fütterungsweise befolgt wurde.

Am 27. begann das Einspinnen bei I a. und I b., also am 31ten Tage; am 28., bei II a. und II b. ebenfalls am 31ten Tage; am 30. bei

II b., mithin am 34ten, und am 2. Juli bei II a., also am 36ten Tage ihres Lebens.

Das Einspinnen, welches theils in Ruthen, theils in Hobelspänen erfolgte, war vollendet:

am 2. Juli bei	I a. und	I b.
» 4. » »	III a. »	III b.
» 6. » »	II b. und	
» 8. » »	II a.	

Die Anzahl der Nachzügler belief sich bei allen Parthien auf 30 Stück, und diese haben sich bis zum 12. Juli, mit Ausnahme von 10 Stück, welche zu Grunde gingen, eingesponnen.

Der Abgang nach erfolgter Halbierung bis nach vollendeter Einspinnung betrug an Todten:

Bei	I a . . . . .	135	Stück
»	I b . . . . .	195	»
»	II a . . . . .	236	»
»	II b . . . . .	48	»
»	III a . . . . .	83	»
»	III b . . . . .	237	»

Zusammen 934 Stück.

Diesemnach erhielt man an Cocons:

Von	I a . . . . .	1624	Stück
»	I b . . . . .	1565	»
»	II a . . . . .	597	»
»	II b . . . . .	782	»
»	III a . . . . .	1589	»
»	III b . . . . .	1435	»

Zusammen 7592 Stück.

Von den Cocons, bevor sie getödtet wurden, gingen auf ein Pfund:

Von	I a	{	von den vollkommensten	262	Stück
			im Durchschnitte . . .	272	»
von	I b	{	. . . . .	320	»
			. . . . .	364	»
von	II a	{	. . . . .	378	»
			. . . . .	397	»
von	II b	{	. . . . .	344	»
			. . . . .	360	»

von III a	{	. . . . .	288	Stück
		. . . . .	316	»
von III b	{	. . . . .	320	»
		. . . . .	360	»

Der Berechnung zu Folge sollte an Cocons geben:

I a	. . . . .	5,97	Pfund
I b	. . . . .	4,25	»
II a	. . . . .	1,52	»
II b	. . . . .	2,18	»
III a	. . . . .	5,02	»
III b	. . . . .	3,98	»

Zusammen 22,92 Pfund.

Auf der Wage erhielt man:

Von	I a	. . . . .	6	Pfund	—	Loth	—	Gran.
»	I b	. . . . .	4	»	10	»	—	»
»	II a	. . . . .	1	»	20	»	—	»
»	II b	. . . . .	2	»	9	»	—	»
»	III a	. . . . .	5	»	—	»	50	»
»	III b	. . . . .	4	»	—	»	—	»

Zusammen 23 Pfund 7 Loth 50 Gran.

Die Zahl der Nachzügler von allen Parthien bis nach vollendetem vierten Schläfe, welche separirt mit *Morus alba* gefüttert wurden, betrug 1392, davon gingen 266 zu Grunde, also sollten 1126 Cocons erhalten werden. Die Zahl dieser Cocons betrug aber nur 1094 Stück, mithin betrug der Fehler der Beobachtung 32.

Die 1094 Cocons der Nachzügler wogen 3 Pfund 11 Loth; und die sämtliche Flockseide  $\frac{1}{2}$  Pfund 45 Gran, mithin war die Ausbeute von 12000 Raupen: 27 Pfund, 2 Loth, 95 Gran.

Zur leichtern und schnellern Uebersicht sind die vorstehenden Resultate in der beigefügten Tabelle zusammengestellt.

# Stögang bei 12000 Seidenraupen, und zwar:

Bei Nr. I, ober bei 4000, welche mit Morus alba;

und bei Nr. III, ober 4000 Stück, welche theils mit Morus alba, theils multicaulis gefütteret wurden.

Z u s a m m e n.

Nr		Percent		Nr		Percent		Nr		Percent		
Todten	Nachzüg- lern	Zusam- men	an Tod- ten	an Nach- züglern	Rest.	Todten	Nachzüg- lern	Zusam- men	an Tod- ten	an Nach- züglern	Rest.	
19	27	46	0,47	0,67	3954	62	240	302	4,55	613698	21	
65	31	96	1,62	0,77	3858	178	184	362	4,45	4,6	3336	51
81	84	165	2	2,1	3663	207	87	294	5,17	2,17	3042	48
63	111	174	1,57	2,77	3519	1218	161	1379	3,0	4	1663	69
228	258	481	5,7	6,3	1665	672	2337	4,11	16,77	189	467	666

A. Nach dem I. Versuch.

B. Nach dem II. Versuch.

C. Nach dem III. Versuch.

D. Nach dem IV. Versuch.

**E. Nach erfolgter Galbirung bis zum Ende, und zwar:**  
 Von Nr. I a, ober 1759 Raupen, welche mit Morus alba, von Nr. II a, ober 833 Raupen, welche fortwährend mit Morus multicaulis, von Nr. III a, ober 1672 Raupen, welche fortwährend gemischtes Futter erhielten:

Von Nr. I b, ober 1760 Raupen, welche mit Morus multicaulis, von Nr. II b, ober 830 Raupen, welche mit Morus alba, von Nr. III b, ober 1672 Raupen, welche fortwährend mit Morus multicaulis gefütteret wurden:

195	—	—	1,07	—	1565	48	—	—	5,78	—	782	237
330	—	—	9,32	—	3189	284	—	—	17,07	—	1379	320

3782  
6992

Dies sind die kahlen Thatsachen, welche bei den vorstehenden Versuchen wahrgenommen wurden.

Bevor ich zu der Folgerung schreite, die sich aus den eben angeführten Thatsachen ziehen läßt, halte ich es für zweckdienlich, früher folgende Bemerkungen voranzuschicken:

1tens. Daß das Laub von drei- bis sechsjährigen Bäumchen, welche sich in der Pflanzschule auf dem Versuchshofe befinden, genommen wurde;

2tens. daß im verfloffenen Winter die sechsjährigen Bäumchen von *Morus multicaulis* bis auf die Wurzeln abgefroren sind, und daß wahrscheinlich auch diese gelitten hätten, wenn die Bäumchen im Spätherbste nicht behäuft worden wären; daher konnten keine consistenten Stamm-, sondern nur die sehr wässerigen Wurzelblätter verfüttert werden;

3tens. daß die Witterung bis zum 14. Juni der Art ungünstig war, daß die Blätter von *Morus multicaulis* bis zu diesem Zeitpunkte von Erde gereinigt und dann getrocknet werden mußten;

4tens. daß die sämtlichen Raupen in einem und demselben Zimmer gehalten, und in den ersten vier Perioden ihres Lebens viermal, in der letzten aber siebenmal im Verlauf von 24 Stunden gefüttert wurden; und

5tens. daß an den meisten todten Raupen die Symptome der Wafersucht wahrgenommen werden konnten.

Was die Folgerung selbst betrifft, so glaube ich die Behauptung aussprechen zu können, daß diejenigen Seidenzüchter, welche den *Morus multicaulis* dem *Morus alba* vorziehen, den Gegenstand nicht auf dem Wege einer unparteiischen Beobachtung geprüft haben, und dies um so weniger, als bei der Fütterung mit *Morus multicaulis* Erscheinungen vorkommen, welche dem weißen Maulbeerbaume, abgesehen von der größern Sterblichkeit und dem geringern Gewichte der Cocons, welche bei der Fütterung mit *Morus multicaulis* erzielt werden, den Vorzug einräumen müssen.

Diese Erscheinungen sind:

1tens. Daß die Hürden, Neße *zc.* öfters gereinigt werden müssen, weil das Laub vom *Morus multicaulis* in der Regel nicht mit Nesten vorgelegt werden kann.

2tens. Wird das Laub, es mag geschnitten oder ganz vorgelegt werden, so schnell niedergedrückt, wodurch nicht nur der Zutritt der Luft von unten aufgehoben, mithin die Respiration unvollkommener, und das Auskriechen der Nachzügler aus dem Laube erschwert wird, sondern es bleibt auch viel von dem vorgelegten Laube unausgenützt zurück.

3tens. Wird die Häutung bei der Fütterung mit *Morus multicaulis* dadurch erschwert, daß die Raupen weniger passende Orte finden, um die herabziehende Haut zu befestigen; und

4ten<sup>s</sup>. daß das Umlegen der Raupen für die Durchsuchung der Hürden mehr Zeit erfordert, als bei der Fütterung mit dem Laube des weißen Maulbeerbaumes.

Weitere Folgerungen aus den vorstehenden Thatsachen zu ziehen, enthält sich der Referent, da einer Seits das Jahr 1837 nicht nur für den philippinischen Maulbeerbaum, sondern auch für die Seidenzucht in Krain nicht ganz günstig war, und da anderer Seits vielfältige, unter den verschiedenartigen Verhältnissen angestellte Versuche erfordert werden, um über einen Gegenstand der Erfahrung den Thatsbestand zu statuiren.

Da jedoch einzelne günstige oder ungünstige Versuche nicht zureichend sind, um über einen Erfahrungsgegenstand ein allgemeines Urtheil zu begründen, so werden die Versuche über den fräglichem Gegenstand in einer weit größern Ausdehnung fortgesetzt werden, und ihre Resultate werden dann erst lehren, in wie weit die wohlgemeinten Vorschläge eines wahren Menschenfreundes einen Anspruch auf eine practische Anwendung haben.

### Anmerkungen.

Die Geschicklichkeit, mit welcher drei Ameisen eine Seidenraupe gemeinschaftlich davon tragen, ist bewunderungswürdig. Sie fassen die Raupe an drei, fast gleich weit von einander entfernten Puncten, und laufen fortwährend in paralleler Richtung, bis sie den Boden erreichen.

Das Zukirchentragen der trägen Raupen wird noch heut zu Tage in Italien hie und da gehandhabt.

Mit welchen Folgen Beauvois's Verfahren, durch Steigerung der Temperatur und Regulirung der Feuchtigkeit die Lebensdauer der Seidenraupen auf achtzehn Tage herabzusetzen, verbunden seyn wird, das wird die Zukunft lehren. Doch steht zu erwarten, daß sie keineswegs günstig ausfallen können. (Bulletin de la Société d'encouragement. August 1836 p. 323).

Die Seidenraupen sind im Vergleiche mit den einheimischen äußerst unbehilfliche Thiere. Fallen sie von den Bäumen herab, dann sind sie auch in der Regel verloren, wenn man sie nicht wieder auf die Bäume bringt, da sie weder durch eine schnelle Bewegung ihren Verfolgern entweichen, noch auch besondere Stellungen annehmen, um ihrer Zudringlichkeiten los zu werden.

Bei dem Versuche Nr. II konnte ich mich an die Quantitäten, welche bei der Fütterung mit *Morus alba* bereits ausgemittelt sind, nicht halten, da die Ernährungsfähigkeit des *multicaulis* noch nicht bekannt ist. Es sind daher die Raupen mit dem Laube von *Morus multicaulis* über das ganze Lager gleichförmig belegt worden, und die Folge war, daß die Raupen immer etwas zurück ließen.

Bei geschnittenen Blättern bemerkt man, daß die Raupe ihre Haut nicht leicht von dem Hintertheile abstreifen kann, wenn sie dieselbe an einem sehr kleinen Theile befestiget hat; indem sie denselben hinter sich nachzieht.

## Sitzungs-Protokoll

zu der am 21. November 1837 Statt gehaltenen statutenmäßigen allgemeinen  
Versammlung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain.

Unter dem Vorsitze

Er. Excellenz des P. T. Herrn Landesgouverneurs und Protector's dieser  
Gesellschaft, Joseph Camillo Freiherrn v. Schmidburg, und

unter unmittelbarer Leitung

des P. T. Herrn Gesellschafts-Präsidenten, Wolfgang Grafen v.  
Lichtenberg;

dann unter Weisfeyn von 60 Gesellschaftsmitgliedern.

Der Herr Gesellschafts-Präsident eröffnete die Sitzung mit einer ge-  
diegenen Rede des Inhalts einer sich schon verschafften Ueberzeugung von  
dem kräftigen Mitwirken des Gesellschafts-Vereins zur Erreichung des edlen  
Gesellschaftszweckes, worauf sich die nach dem Inhalte des Programms be-  
stimmten Gegenstände zum Vortrage einreiheten.

I. Das Ausschusmitglied, Herr Johann Habeczeky, k. k. Rath und  
Bürgermeister, brachte zum Vortrage den Administrationsbericht über  
die vom Ausschusse seit der letzten allgemeinen Versammlung behandel-  
ten Gegenstände, und die Gesellschaft billigte dessen Verfügungen ohne  
Gegenbemerkungen.

II. Herr Franz Poffaner v. Ehrenthal, Ausschusmitglied und  
k. k. Bezirks-Commissär der Umgebungen Laibachs, vergutachtete den  
Antrag zum Verkaufe der sogenannten Schilling'schen Wiese in der  
Prula, um der Gesellschaft hiedurch die bisherige Rente von diesem  
ihrem Vermögensstücke zu erhalten, welchen Antrag die Gesellschaft  
als wohl begründet gut hieß.

- III. Herr Herrschafts-Inhaber und Ausschußmitglied Franz Galle, brachte zur Kenntniß der Gesellschaft, daß ihr Ausschuß bezüglich der Anträge zur Erwirkung einer Modification der Hornvieh-Prämien bereits mehrere Berichte theils von den Herren Correspondenten, theils von andern Sachkundigen eingeholt habe, daß aber die daraus gezogenen Resultate sich nicht dahin vereinigen, um solche mit einer anhoffenden Abstimmung schon jetzt zum Vortrage bringen zu können, daher solche noch mit mehr Erfahrungsgründen zu bereichern, folglich einer andern Versammlung ad Concluseum vorzubehalten wären. Herr Referent erwarb bei der unverkannten Wichtigkeit des Gegenstandes die ungetheilte Aufmerksamkeit der Gesellschaft mit dem in ihn gesetzten Vertrauen, daß seinem bekannten Eifer die einzuleitenden Wege und Mittel nicht entzogen werden, der Gesellschaft in diesem Besange Resultate practischen Gehaltes zu liefern.
- IV. Relation über die vorgenommene Verkaufs-Licitation des Carolinenhofes und des dabei befindlichen Hornviehes, vorgetragen vom Herrn K. K. Rath und Bürgermeister, Johann Nep. Gradeczký, Ausschußmitglied, mit dem Resultate, daß diese Veräußerung zum Vortheil der Gesellschaft ausfiel, welche dieses mit Vergnügen vernahm und den Verkauf bestätigte.
- V. Gesuch der Custodie des botanischen Gartens um die Ueberlassung des darneben befindlichen Gesellschafts-Terrains zur Erweiterung des Gartens, vorgetragen und vergutachtet von dem Herrn Ausschußmitgliede Franz P ossaner v. Ehrenthal, K. K. Bezirks-Commissär, daher die Gesellschaft diesem begründeten Antrage beipflichtete.
- VI. Gutachten zur Abänderung des Prämien-Systems für Pferde, über die gemachten Bemerkungen des Landesthierarztes Herrn Emanuel Hayne, vorgetragen vom Herrn Herrschafts-Inhaber und Ausschußmitgliede Franz Galle, zur Unterziehung dieses wichtigen Gegenstandes den weitem individuellen Einvernehmungen der Herren Correspondenten, um einen wohlerrungenen Vergutachtungsbericht sodann an die vorstehenden Behörden zu erstatten. Die zweckdienliche Ansicht des Herrn Referenten theilte die ganze Gesellschaft, und erwartet die Resultate des Bestrebens desselben mit Ersehnen.
- VII. Herr Herrschaftsinhaber und Ausschußmitglied Franz Galle brachte der Gesellschaft zur Kenntniß die Resultate der im laufenden Jahre zur Beförderung der Seidenzucht unternommenen Arbeiten, und der getroffenen Einleitungen zur künftigen Emporbringung dieses Industrie-Zweiges, welches die Gesellschaft mit Vergnügen billigte.

- VIII. Bericht über die Bewirthschaftung des Polanahofes während des verfloffenen Jahres, und Antrag zur künftigen Verwaltung, vorge-  
tragen vom Herrn Herrschafts-Inhaber und Ausschusmitglied Franz  
Galle, mit erfolgter Guttheilung von Seite des Vereins.
- IX. Herr Ausschusmitglied Franz Poffaner Edler v. Ehrenthal,  
k. k. Bezirks-Commissär, bringt der Gesellschaft zum Vortrage die  
Errichtung eines Brunnens am Polanahofe, und da die Gesellschaft  
diesen Antrag vollkommen begründet und zweckdienlich fand, pflich-  
tete sie solchem vollkommen bei.
- X. Herr Ausschusmitglied und Herrschafts-Inhaber Franz Galle hat  
in seinem Vortrage über die eingegangenen verschiedenen Gutachten  
der correspondirenden Herren Gesellschaftsmitglieder, aus mehrseiti-  
gen Landwirthschaftszweigen gezeigt, daß er allerdings den Gegen-  
stand der Beurtheilung nach der geregelten theoretischen und practi-  
schen Landwirthschaftslehre unterzog, und daß sohin diese Gegen-  
stände noch mehr erörternde Berichte der Herren Bezirks-Correspondenten  
benöthigen, um zu einem gebiegenen Vortrags-Gegenstande für die  
Gesellschaft durchgehends emporzureifen.
- XI. Rechnungsbewilligung für das eben verfloffene, und Genehmigung  
des Präliminars für das nächst künftige Verwaltungsjahr, geführt  
und vorgetragen vom Herrn Ausschusmitglied Franz Poffaner  
Edlen v. Ehrenthal, k. k. Bezirks-Commissär, wo die Gesellschaft  
die Genauigkeit des Referenten in der Rechnungsgeschäfts-Abthei-  
lung nicht unbemerkbar vorübergehen ließ.
- XII. Wurde vom P. T. Herrn Gesellschafts-Präsidenten, Wolfgang Gra-  
fen v. Lichtenberg, Herrschafts-Inhaber, der Wahlansatz für die  
neuen wirklichen Mitglieder zum Vortrage gebracht, welchem die Ge-  
sellschaft ungetheilt beistimmte.
- XIII. Das Verzeichniß der seit der letzten, am 5. März d. J. abgehalte-  
nen, allgemeinen Versammlung eingegangenen Geschenke vernahm die  
Gesellschaft mit entnehmbarem Wohlgefallen, im Bewußtseyn, sich  
dadurch geehrt zu finden.
- XIV. Wissenschaftliche Witterungs-Beobachtungen im Laufe des Jahres  
1837, vom Herrn Franz Hlubeck, Dr. der Philosophie, k. k. Pro-  
fessor der Landwirthschaftslehre und allgemeinen Naturgeschichte, Mit-  
gliede der Gesellschaft.

## Eröffnungs - Rede

des Herrn Gesellschafts - Präsidenten, Wolfgang Grafen v. Lichtenberg, Verordneten des Herrenstandes und Inhaber der Herrschaft Schneeberg in Krain.

In der am 5. Mai d. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung hatte ich die Ehre, Ihnen vorzubringen, mit welchen Hoffnungen ich das erste Mal diesen ausgezeichneten Platz einnahm, und nun sehe ich mich verpflichtet, Ihnen zu versichern, daß der Erfolg meiner damals an Sie gestellten Bitten um Ihre gütige Unterstützung, dieselben weit übertreffe, indem ich durch Ihre thätige Mitwirkung mein herzlichest Bestreben, auf diesem Wege dem Vaterlande nützlich zu werden, so thätig unterstützt sehe.

Ich habe Sie, mit Berufung auf die einzelnen §§. der allerhöchsten sanctionirten Statuten, gebeten, den permanenten Ausschuss durch die Mittheilung Ihrer wirklichen Leistungen, und durch die auf solchen ruhenden Erfahrungen und Vorschläge in den Stand zu setzen, als Organ der hochansehnlichen Gesellschaft, seiner Bestimmung gemäß, die von Ihnen gelieferten Materialien zur Beförderung des Wohlstandes für die Gegenwart und Nachwelt benützen zu können.

Aus den kaum ins Leben getretenen Correspondenz - Bezirken sind so schätzenswerthe Mittheilungen eingelangt, daß ich Ihnen, meine Herren, welche das mühevollte Geschäft der Correspondenz zu übernehmen so gütig waren, meinen und des permanenten Ausschusses innigen, herzlichsten Dank nicht genug auszudrücken vermag, wohl aber die wiederholte Bitte an Sie zu stellen wage, auf diesem nun eröffneten Wege zum Wohl unseres geliebten Vaterlandes mit immer gleichem gütigen Eifer wirken zu wollen, weil wir mit Zuversicht erwarten können, auf dieser Bahn werde der statutenmäßige Zweck unsers Vereins, Vervollkommnung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen, auch jenen Grundbesitzern der Provinz bekannt werden, für deren möglichsten Wohlstand mitzuwirken wir eigentlich berufen sind.

Diese ehrende Berufung wird zur gewissenhaften Pflicht, wenn wir die Huld und Gnade erwägen, welche allerhöchst unser allergnädigster Monarch, Se. Majestät der Kaiser, nach dem erhabenen Vorbilde des höchstseligen Kaisers und Herrn, der Provinz Krain in der neuesten Zeit zuzuwenden geruheten, indem zur Urbarmachung untragbar gebliebenen Bodens der Betrag von 79,000 fl. aus dem allerhöchsten Staatschatze huldreichst bewilliget worden ist.

Diese allerhöchste Gnade ist über die Bitten einzelner Bezirke, und über die unterstützenden Vorträge der hohen Landesbehörden erfolgt, und daher können wir in der zuversichtlichen Erwartung der allerhöchsten Gewährung unserer Bitten leben, daß es der Gesellschaft werde gestattet werden, den ihr gnädigst aus dem ständischen Vermögen bewilligten Fond sowohl, als die un-

mittelbar aus dem Staatsschätze fließenden Prämien auf die bedeutenden Zweige der Landwirthschaft (die Hornvieh- und Pferdezucht) so verwenden zu dürfen, wie die meisten Herren Correspondenten nach dem heute Ihnen vorgebracht werdenden Gutachten die künftige Verwendung zum Wohl der Grundbesitzer wünschen.

Auch unser oberste Protector Se. K. K. Hoheit der durchlauchtigste Prinz und Herr geruheten seit der letzten allgemeinen Versammlung, wie Sie es aus dem Administrations-Verichte vernehmen werden, dem Vereine Ihre fortgesetzte hohe Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen, wodurch wir er-muthiget hoffen können, die geehrten Herren Gesellschafts-Mitglieder werden durch thätige Mitwirkung für die Industrial-Beförderung der Provinz den wärmsten Antheil bewähren, und sich zahlreich an den dießfalls auslebenden Verein für Steyermark, Kärnten und Krain zu Beitritten erklären, wozu der permanente Ausschuß die Bemerkungen offen hält.

Unter so erhabenen Beschützern unserer Gesellschaft wollen wir daher auch keine Mühe zu groß ansehen, um dem Institute jenes Vertrauen, jene Wirksamkeit zu verschaffen und zu erhalten, deren sich unsere Schwestergesellschaften erfreuen, und wir werden diesen Zweck gewiß erreichen, sobald Sie, hochansehnliche Herren, all' das Gute und Nützliche, welches hier mit gründlicher Einsicht und warmem Eifer berathen wird, in Ihren Bezirken mit gleicher Liebe zum Vaterlande und gleicher Thatkraft verbreiten und in Anwendung zu bringen sich bemühen.

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit und um die Mittheilung Ihrer Meinungen in jedem Theile der heute zur Berathung kommenden Gegenstände nach dem 47. §. der Statuten.

## I.

### Administrations-Vericht

aller vom Ausschusse im Namen der Gesellschaft seit der letzten allgemeinen Versammlung verhandelten Gegenstände, vorgetragen nach dem §. 44 der Statuten in der allgemeinen Versammlung vom 21. November 1837.

#### Gesellschafts-Realitäten.

Nachdem der bisherige Pacht der am Laibachflusse und am Gruber'schen Graben liegenden, der Gesellschaft eigenthümlichen Grundstücke mit Ca-

de d. J. contractmäßig aufhört, hat der permanente Ausschuss zur Wiederverpachtung derselben das Ansuchen an den hierortigen löblichen Magistrat am 18. September d. J. erlassen, und löblich derselbe hat am 2. l. M. das dießfällige Vicitations-Protocoll dem permanenten Ausschusse überreicht, vermög welchem sich im Ganzen eine Pachtvermehrung von vier Gulden darstellte, zwei Grundparzellen aber nicht an Mann gebracht wurden.

Eine hievon liegt am rechtsseitigen Ufer des Gruber'schen Grabens, welcher im Laufe d. J. vertieft und erweitert worden ist, und wodurch an dieser Wiese schon eine Erdabsezung erfolge, eine bedeutendere aber noch zu erwarten ist.

Um der Gesellschaft den bisherigen Ertrag dieser Realität zu sichern, wird der permanente Ausschuss sich im geeigneten Wege an die hohe Landesregierung verwenden, damit ihr der entzogene Genuß im Capitale gesichert werde.

Den Erfolg seiner dießfälligen Bemühungen wird der permanente Ausschuss der hochansehnlichen Gesellschaft feinerzeit zur Kenntniß bringen, und zur allfälligen statutenmäßigen Genehmigung vorlegen.

Die zweite unverpachtete Realität ist die sogenannte Schilling'sche Wiese in der Prula, zu deren Verkauf ein Antrag gemacht worden ist, und heute Ihrer Genehmigung unterzogen werden wird.

Die an der Tschza, im Flächeninhalte von drei Joch 1170 Quadr. Rst., liegende Wiese, welche vom seligen Herrn Carl Freiherrn Zoiss v. Edelstein zur Benützung des Carolinenhofes, auf die Dauer von sechs nach einander folgenden Jahren überlassen worden ist, wird, wenn die hochansehnliche Versammlung den Verkauf des erwähnten Hofes genehmigt, zum Vortheile des Gesellschafts-Fondes verpachtet werden, und es ist für diesen Fall bereits in dem Ihnen vorgetragen werdenden Präliminar-Antrage für das eben eingetretene Verwaltungsjahr der beiläufige Ertrag in Vorschreibung gebracht worden.

Da die Verpachtung der übrigen oben erwähnten Realitäten, außer den drei eben berührten, den bisherigen Ertrag sichert, hat der permanente Ausschuss solche auf die Dauer von sechs nach einander folgenden Jahren genehmigt.

Die Sebastian Schettina'schen Erben haben um Nachsicht des rückständigen Pachtbetrages von 20 fl. für die Hälfte des eben abgelegten Jahres von der in der Prula liegenden sogenannten Schilling'schen Wiese gebeten, und der Ausschuss hätte auf die Genehmigung eingerathen, weil der Grasertrag dieser Realität offenbar den jährlichen Pachtbetrag von 40 fl. nicht erreicht; weil aber für diese Realität nun ein Kaufscapital von

800 fl. angebothen wird, so ist der löbliche Magistrat ersucht worden, diesen rückständigen Betrag pr. 20 fl. von jener Partei einzubringen, welche diese Realität zur Aufschlichtung des Bauholzes verwendet hat, wonach man die gültliche Einbringung dieses Rückstandes hofft.

Der löbliche Magistrat hat mit Zuschrift vom 4. August l. J. den permanenten Ausschuss in Kenntniß gesetzt, daß die Benachbarten in der Vorstadt Polana, einen in der Gegend Mlouza liegenden, ihnen gemeinschaftlich eigenthümlichen Gemein-Morastantheil factisch vertheilt haben, und daß dießfalls rücksichtlich des der löblichen K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft gehörigen Polanahofes zwei Antheile ausgeschieden worden seyen, und zwar: einer mit 2100, und der zweite mit 400 Quad. Rft. Flächeninhalt, welche nun zur Cultur gebracht werden sollen.

Der löbl. Magistrat trägt darauf an, daß diese beiden Morast-Antheile, welche bisher auch nicht den geringsten Ertrag eingebracht haben, zweien Inwohnern der nächstgelegenen Carlstädter-Vorstadt auf sechs nacheinander folgende Jahre zur unentgeltlichen Benützung gegen dem überlassen werden sollen, diese Antheile auf eigene Kosten zur Cultur zu bringen, und nach Verlauf des sechsten Jahres der Gesellschaft wieder in das freie Eigenthum abzutreten.

Der permanente Ausschuss fand diesen Antrag billig, und für die Gesellschaft vortheilhaft, wornach der löbl. Magistrat ersucht worden ist, dem permanenten Ausschusse auf die genaue Erfüllung der übernommenen Verpflichtung der Cultivateurs gefällige Aufsicht führen zu lassen.

### **Hornvieh-Prämien-Vertheilung.**

In den Berichten der löblichen Kreisämter über die im Laufe dieses Jahres vertheilten Prämien an die Hornviehzüchter ist das Besorgniß zur Sprache gekommen, daß solche Thiere, für welche bereits Prämien erfolgt worden, nicht wieder vorgeführt würden, und daß zur Vermeidung dieses Unterschleifes den preiswürdigen Thieren Zeichen in das Horn eingebrannt würden.

Der permanente Ausschuss hat bei Gelegenheit der vorgelegten, und in der Folge verlautbarten Tabelle über die in diesem Jahre mit Prämien theilten Viehzüchter den Bericht erstattet, daß diesem Antrage keine Folge gegeben werden möchte, weil dabei manches Thier verunglücken könnte, wofür keine Entschädigung erhalten werden kann. Uebrigens wird bemerkt: daß jeder allfällige Antrag zur Modificirung der Hornvieh-Prämien-Vertheilung vor der Hand zu beseitigen sei, weil, wie Sie aus ei-

nem eigenen Vortrage vernehmen werden, hierin ohnedem eine bedeutende Änderung erbeten werden wird.

### Correspondenz = Geschäft.

Ueber das Ersuchen des permanenten Ausschusses vom 30. Juni d. J. sind die Herren Correspondenten um die Äußerung ersucht worden, ob das Verzeichniß der in ihrem Bezirke wohnenden Gesellschaftsmitglieder wohl vollkommen richtig sei, und obschon noch nicht alle Herren Correspondenten diesem Ersuchen zu entsprechen so gütig waren, so glaubt der permanente Ausschuss auf ihre gefällige baldige Äußerung hoffen zu dürfen, damit das Matrikelbuch vollendet werden könne; und damit dasselbe in fortwährender Evidenz bleibe, werden sämtliche Herren Correspondenten ersucht, die jedesmaligen Veränderungen in dem Wohnsitz der Herren Mitglieder ihres Bezirkes dem permanenten Ausschusse gefälligst anzeigen zu wollen.

### Bibliothek.

Das hochgeehrte Gesellschaftsmitglied, der ehemalige Präsident Herr Franz Graf v. Hohenwart, hat mit Zuschrift vom 3. Juni d. J. die im Geschäftslocale des permanenten Ausschusses aufgestellte, bisher dem Gebrauche der Gesellschaftsmitglieder bestimmte Bibliothek als dessen Eigenthum zurück zu nehmen erklärt, und zur Uebergabe und Uebernahme derselben den 7. und 8. des nämlichen Monates bestimmt, an welchen Tagen auch die Uebergabe wirklich erfolgte.

### Bestätigte Wahl des Secretärs.

Mit hoher Subernial-Verordnung vom 24. August d. J., Z. 19968, ist der permanente Ausschuss verständiget worden, daß Se. Majestät der Kaiser mit allerhöchster Entschliessung vom 22. Juli l. J., die auf den Johann Gandin v. Pilsenstein ausgefallene Wahl zum Secretär der Landwirthschafts-Gesellschaft dieser Provinz allergnädigst zu bestätigen geruhen, wonach das Decret an denselben statutenmäßig ausgestellt worden ist.

### Industrial = Gegenstände.

Mit Präsidial-Schreiben der Direction des löbl. innerösterreichischen Industrial- und Gewerbevereins vom 8. Juli l. J. ist erinnert worden, daß ein österreichisches Dampfschiff von Venedig in das südliche Küstland abfahren, und mit Ende October d. J. durch den Bosphorus und

Archipel nach Triest zurückkehren werde; daß ein Reisender geneigt sei, in kleinen Parthien Muster von jenen vaterländischen Erzeugnissen, die im südlichen Rußland, in der Türkei, in Griechenland und auf den jonischen Inseln Absatz finden dürfen, mit beigefügter Anzeige der Localpreise mitzunehmen, und dieselben den dortigen österreichischen Consuln und Gesandten zur Bekanntmachung zurück zu lassen, von denen er auch beflissen seyn wird, Muster der dortigen Erzeugnisse so wie der Werkzeuge und Geräthe, wie solche in jenen Ländern verlangt und gebraucht werden, für den Verein zu erhalten.

Die aus Krain gewählten Muster der Erzeugnisse sollen nebst den Preisverzeichnissen hier bereit liegen bleiben, bis der Reisende sie hier abholt.

Dieses schätzbare Ansuchen ist mehreren Herren Correspondenten zur zweckmäßigen Benützung mit dem Ersuchen mitgetheilt worden, dem permanenten Ausschusse die auffälligen Erzeugnisse einzusenden, und es sind ihm Siebboden, Schaffsheeren, Feuerstahlzangeln, Schaf- und Kuhglocken von der kleinsten Art zugekommen, welche verpackt ihrer weitem Bestimmung bereit gehalten wurden.

Mit Zuschrift vom 16. August d. J. aber ist der permanente Ausschuss angewiesen worden, diese eingelaufenen Industrial-Musterstücke an den österreichischen Lloyd nach Triest zu senden, mit der Weisung, sie an die österreichische Gesandtschaft in Athen weiter zu befördern, damit sie daselbst seiner k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann bei Seiner Ankunft zur Disposition gestellt werden; welches ihr Ausschuss auch genau befolgt hat.

Mögen Sie, hochansehnliche Herren, aus dieser Veranlassung erkennen, wie landesväterlich unser oberste Protector für die Beförderung des Wohlstandes dieser Provinz zu sorgen geruht, in welcher sich die Insassen im Erwerbsfleisse nach ihren geringen Kräften thätigst auszeichnen, wie solches aus dem Berichte eines Herrn Correspondenten erscheint, indem 5 Familien Oberfrains des Jahres 600 Duzend Schaffsheeren, und gegen 10000 Duzend Stahlzangeln, und vier Meister jährlich gegen 5000 Pfd. Kuhglocken verfertigen, und noch mehr verfertigen würden, wenn der Absatz derselben erleichtert wäre, was von der huldreichen Verwendung Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, unsers obersten Protectors, mit Zuversicht zu hoffen ist.

Bei dieser Gelegenheit erneuert der permanente Ausschuss seine, bei der letzten allgemeinen Versammlung vorgebrachte Einladung zur Theilnahme an dem Industrie- und Gewerbsvereine in Steyermark, nach den Statuten, die Ihnen vor Augen liegen.

## Verbindung mit auswärtigen Gesellschaften.

Um Absendung der Repräsentanten nachbarlicher Vereine zu dieser Versammlung sind an auswärtige Landwirthschafts-Gesellschaften keine Ersuchschreiben erlassen worden, weil die heute zu berathenden Gegenstände sich nur auf die Provinzial-Verhältnisse, und auf die Entscheidung über das Eigenthum, oder die Nugnießung der Gesellschafts-Realitäten beziehen, wie dieses aus dem Ihnen vorliegenden Programme zu ersehen ist.

## II.

### A u t r a g

zum Verkaufe der sogenannten Schilling'schen Wiese in der Prula,  
an den Gärtner Joseph Wohinz.

Zu den Realitäten, welche laut §. 53 der Gesellschaftsstatuten, vermög a. h. Entschließung vom 26. September 1814 ein Vermögen dieser Gesellschaft sind, gehört unter andern auch jene Wiese in der Prula, welche die hohen Herren Stände, als gewesene Administrationsbehörde des Ackerbaufondes, wie die hohe Gubernial-Verordnung vom 28. Mai 1830, Z. 9959, zu erkennen gibt, laut Kauf- und Verkaufscontract ddo. 24. April 1802, aus der an der Pfarre St. Peter zu Laibach bestehenden Johann Jacob Schilling'schen Curaten-Stiftung, um 850 fl. W. Z., welche cursmäßig 720 fl. 2 kr. M. M. betragen, erkaufte haben.

Diese Wiese ist der Gült Neuwelt und Jamnigshof laut Gewährbriefes ddo. 21. Juni 1802, sub Urb. Nr. 118, Rectif. Nr. 10 dienstbar, und unterliegt bei Besitzveränderungen, mit Ausnahme von Erb- oder Uebergabfällen, in welchen ein Sterbrecht pr. 3 fl. bedungen erscheint, dem 10pct. Laudemio nebst 4 fl. 30 kr. Verbriefungstare, und mißt laut der neuen Catastralvermessung — Foch 738 Quadr. Rst.

Wegen des sumpfigen Bodens ist durch selbe ein Abzugscanal geschnitten, und laut Vicitation-Protokolls ddo. 9. Juni 1818, war selbe wegen ihres geringen öconomischen Ertrages nur um jährliche 10 fl. zur Verpachtung ausgerufen.

Ein günstiger Zufall, welcher dem in der Nähe dieser Wiese behaust gewesenen Zimmermeister Sebastian Schetina die Benützung derselben als Bauplatz für Dachgerüste und als Lagerort für seine Holzvorräthe erwünscht machte, wirkte zum Vortheil der Gesellschaft dahin, daß Scheti-

na diese Wiese um einen jährlichen Betrag pr. 40 fl. pachtete, diesen Pacht ununterbrochen fortsetzte, und zuletzt für die Jahre 1832 bis inclus. 1837 abschloß.

Obwohl Sebastian S c h e t i n a im Jänner 1835 starb, und seine Erben die fragliche Wiese zum Handwerksbetriebe nicht mehr benötigten, blieben sie doch der Gesellschaft für den Ertrag jährlicher 40 fl. bis zum Auslauf dieses letzten Pachtjahres verantwortlich, pro futuro aber veranlaßte Ihr Ausschuß die neuerliche Verpachtung dieser Wiese unter einem mit jener aller übrigen mit Ende 1837 das bisherige Pachtverhältniß endenden Gesellschafts-Realitäten.

Allein, laut des mit Zuschrift des Magistrates Laibach ddo. 2. November 1837, Z. 7004, eingelangten Cicitation = Protokolls hat sich bei der am 7. v. M. abgehaltenen Verpachtungs = Cicitation für diese Wiese gar kein Liebhaber gemeldet; vermög der im kurzen Wege eingeholten Aeußerung des Magistratvorstandes ist von einem Vorbehalte dieser Realität für einen Baumeister ein fernerer Vortheil nicht zu erwarten, und bei einer Verpachtung derselben in der Benutzungart als Wiese steht der Gesellschaft ein bedeutender Abfall am Erträgnisse um so mehr bevor, als selbst die von der Gemeinde als zu hoch beklagte Catastral = Schätzung pr. Foch 20 fl. 55 kr. nur zur Gewärtigung eines Ertrages pr. 9 fl. 38 kr. berechtigen würde.

In dieser für die Gesellschaftsrenten nachtheiligen Lage erlaubt sich der permanente Ausschuß Ihnen, Hochansehnliche, das Offert des in der Prula wohnhaften Kunstgärtners, Joseph W o h i n z, vorzutragen, welcher sich zum Ankaufe dieser Wiese mit dem Kauffschillinge von 800 fl. dergestalt erboth, daß er auf Rechnung des Kauffschillinges und der hievon pro rata laufenden 5 pct. Interessen alljährlich 100 fl. in so lange ununterbrochen entrichten wolle, bis nebst allen currenten Interessen auch der ganze Kauffschilling bezahlt seyn wird.

Die Gesellschaft würde hierdurch in dem unverkürzten Genusse des bisherigen Ertrages bleiben, und Ihr Ausschuß für die Capitalisirung der einfallenden Kauffschillings = Zahlungen gegen Pragmaticalsicherheit Sorge tragen.

Nachdem nur W o h i n z an dieser Realität ein vorzügliches Interesse haben kann, nachdem selbe an seinen oberhalb dieser Wiese gelegenen eigenthümlichen Garten gränzet, er nur durch den auf dieser Wiese befindlichen Graben die überflüssigen Gewässer seines Gartens abzuleiten vermag, und er auch nur über diese Wiese den Zugang zum Laibachflusse haben kann, so wollen Sie, Hochansehnliche, ersehen, daß auch nur W o h i n z und Niemand anderer sich zu einem so hohen Anbothe herbei zu lassen im Stande sei, und

es geht hervor, daß durch die Annahme dieses Offertes nicht nur das Interesse der Gesellschaft bedeutend befördert, sondern auch der Werth des Wohinz'schen Gartens durch die nur hierdurch zu bewirkende Bewirthschaftungs-Verbesserung und Erleichterung erhöht werde.

Unter diesen Umständen trägt Ihr Ausschuß auf die Annahme dieses Offertes an, und bittet Sie, Hochansehnliche, um Ihre Schlussfassung, mit dem Bemerkten, daß der Ausschuß im affirmativen Fall bei der Ausführung die gerathenen Vorsichten anwenden, und den Wohinz nicht früher an die Gewähr der erkauften Wiese werde gelangen lassen, als dieses mit der vollen Sicherheit der Gesellschaft für den Kauffchilling sammt Interessen vereinbarlich seyn wird.

Dieser Antrag wurde von der allgemeinen Versammlung am 21. November 1837 einhellig genehmiget.

### III.

## U n t r a g

zur Erwirkung einer Modification der Hornvieh-Prämien.

Alle Berichte ohne Unterschied stimmen darin überein, daß die wohlthätige landesväterliche Absicht durch Vertheilung der Hornviehprämien die Zucht des Hornviehes zu unterstützen, dem Lande gute und bessere Zuchthiere zu verschaffen und zu erhalten, auf die bisherige Weise ihr Ziel nicht erreiche, daß daher die Landwirthschaftsgesellschaft berufen sei, der höchsten Staatsverwaltung alle jene Gebrechen anzuzeigen, welche derzeit bestehen, und alle zweckdienlichen Abänderungen vorzuschlagen, welche einzutreten hätten, damit die väterlichen Absichten unserer gnädigsten Regierung erreicht werden.

Allgemein ist die Klage, daß es überall und beständig an geeigneten jungen Stieren fehle und häufig beinahe allgemein sprechen sich die Gesellschaftsmitglieder durch die Herren Correspondenten aus, daß

1ten. die Hornviehprämien größtentheils dafür verwendet werden möchten, um damit junge Stiere zu erkaufen, und an rechtliche Hornviehzüchter gegen die Verpflichtung zu überlassen, sie gegen zu bestimmende Vorschriften und Vorsichten in ihrer Gegend zur Fortpflanzung einer guten, der Gegend anpassenden Raze verwenden zu lassen.

2ten. Wieder andere glauben, damit die Besitzer von, mit Prämien theilten Stieren, solche nicht sogleich an Fleischer oder außer Landes ver-

kaufen, die preiswürdigen Stiere zwar vorgemerkt, aber nur jene das bestimmte Prämium erhalten sollen, wenn das nächste Jahr das nämliche Thier wieder vorgeführt, und durch glaubwürdige Zeugnisse erwiesen haben, solches zur Belegung durch das ganze Jahr verwendet zu haben.

Ztens. Es wurde sehr häufig der Wunsch ausgesprochen, daß, so wie bei den Stieren, eben so bei den Kalben der Fall eintrete, daß solche gleich nach der Prämien-Vertheilung gemästet, entweder dem Fleischer oder außer Landes verkauft werden.

Nicht hindern wolle man den Thierzüchter, aus seinem Fleiße, so oft es ihm Noth thut, Nutzen zu schöpfen, nicht hindern wolle man ihn, die preiswürdig befundenen Thiere verkaufen zu dürfen, er erhalte aber das Prämium nur dann, wenn er die preiswürdig befundene Kalbinn im zweiten Jahre selbst, oder durch einen Nachfolger mit dem Zeugnisse vorgeführt hat, daß sie bereits gefalbet habe.

Ihr Ausschuss ist mit dem Antrage der Herren Gesellschaftsmitglieder und Correspondenten im Allgemeinen einverstanden, muß jedoch bemerken: daß, so unbestreitbar die vielen Gebrechen bei der Betheilung der Hornvieh-prämien, und so richtig die Ansichten und Vorschläge seyen, sie es doch nur im Allgemeinen ausgesprochene Wünsche sind, welche hohen Orts nur in articulirten Vorschlägen vorgelegt werden können. Nur einer der Herren Correspondenten hat dießfalls bestimmte Anträge gemacht, aber auch diese Anträge bedürfen einer Untersuchung, einer Berathung, und vielleicht Widerlegung, wozu wir heute, eben weil die Sache so wichtig ist, zu wenig Zeit finden. Ihr Ausschuss schlägt Ihnen also vor, heute über diesen Gegenstand nicht abstimmen zu lassen, sondern dem permanenten Ausschusse zu erlauben, daß er Ihnen durch unsere Herren Bezirks-Correspondenten im Laufe des Jahres articulirte Vorschläge bekannt gebe, um darüber, nachdem Sie solche durch Ihre Erfahrung mit Bemerkungen bereichert haben, in nächster allgemeinen Versammlung abstimmen zu lassen.

Dieser Vorschlag wurde allgemein angenommen.

#### IV.

## R e l a t i o n

über die vorgenommene Verkaufs-Vicitation des Carolinen-Hofes und des dabei befindlichen Hornviehes mit dem Antrage zur Bestätigung derselben.

(Wird sich auf den IV. Absatz des ersten Sitzung-Protokolles bezogen.)

## V.

## V o r t r a g

über das Gesuch der Custodie des botanischen Gartens um die Ueberlassung des darneben befindlichen Gesellschafts-Terrains zur Erweiterung des Gartens.

Die Custodie des botanischen Gartens hat mit dem Gesuche vom 23. April d. J. um die Ueberlassung jenes, ein Dreieck bildenden, an die südliche Seite des besagten Gartens angränzenden Grundterrains gebeten, welcher ein Eigenthum dieser hochansehnlichen Gesellschaft und gegenwärtig mit Pappelbäumen bepflanzt ist, um damit dem botanischen Garten die abermals erforderlich gewordene Erweiterung zu verschaffen.

Nachdem dieser Terrain von 720 Rst. seit mehreren Jahren dem Magistrate Laibach zur Pappelpflanzung in die Venüzung überlassen wurde, so hat Ihr Ausschuß vorerst den gedachten Magistrat um seine Aeußerung ersucht, ob selber in der Lage sei, diese Parzelle ohne Nachtheil für die Pappelpflanzung zu entbehren, und wann im affirmativen Falle derselbe anher rückabgetreten werden könne.

Der Magistrat hat sich zur füglichlichen Abtretung besagten Terrains mit nächstem Frühjahr erklärt, daher es nun daran ist, die Bitte der Custodie meritorisch zu erledigen, zu welchem Behufe sich der permanente Ausschuß Ihre Aufmerksamkeit auf die kurze Darstellung von der Creirung des botanischen Gartens erbittet.

Laut der, von Sr. des Herrn Organisations-Hofcommissärs Grafen von Saurau Excellenz an Se. des Herrn General-Gouverneurs von Äthrien, Freiherrn von Lattermann Excellenz am 13. Jänner 1815, Z. 114 erlassenen, und mit hoher Gubernial-Verordnung ddo. 24. Jänner 1815, Z. 638, dieser hochansehnlichen Gesellschaft mitgetheilten Note, nahm der botanische Garten damals nur einen Theil desjenigen Grundes ein, welchen die vormaligen hohen krainischen Herren Stände in der Absicht, ackerbauliche Versuche darauf vornehmen zu lassen, acquiriret hatten.

Im Jahre 1822 wurde die Erweiterung des botanischen Gartens laut hoher Gubernial-Verordnung vom 29. März 1822, Z. 3690, in Verhandlung gezogen, und über die hohe Gubernial-Aufforderung ddo. 16. August 1822, Z. 9929, ob diese Gesellschaft von ihrem übrigen anstoßenden Terraine den mit  $419\frac{27}{72}$  Quad. Rst. erforderlichen Theil un-

entgeltlich oder gegen Vergütung des Pachtes zur Erweiterung des botanischen Gartens überlassen wolle, hat sich diese hochansehnliche Gesellschaft unterm 24. August 1822, S. 96, zur unentgeltlichen Ueberlassung erklärt, welche sodin bewirkt wurde, und worüber von jener Parzelle, worauf der botanische Garten besteht, und welche laut §. 53 der Statuten vermög allerhöchster Entschliesung vom 26. September 1814 zum Vermögen der Gesellschaft gehöret, noch jenes Dreieck erübrigte, welches gegenwärtig in den botanischen Garten einbezogen werden soll.

Nachdem die Gesellschaft in der erweiterten Cultur des botanischen Gartens als eines ihren Zweck befördernden Gegenstandes Interesse findet, und die Custodie die Nothwendigkeit der Terrainserweiterung durch die von der hohen Landesstelle bereits bewilligte Erbauung eines Brunnens zur Pflege der Wasserpflanzen begründet hat, so trägt ihr Ausschuss auf die unentgeltliche Ueberlassung des Genusses besagten Grund-Dreieckes zur Erweiterung des botanischen Gartens um so mehr an, als diese Parzelle bisher ohnehin auch für einen gemeinnützigen Zweck unentgeltlich in Verwendung stand, und als ferner der Terrain, auf welchem der botanische Garten errichtet, und mittlerweile schon einmal erweitert wurde, hiedurch einer ausschließenden arondirten Bestimmung zugeführt, in dem Eigenthumsrechte der hochansehnlichen Gesellschaft darauf aber nichts geändert wird.

Dieser Antrag wurde einhellig genehmiget.

## VI.

### G u t a c h t e n

über den Bericht des Landesthierarztes Herrn Emanuel Hayne über die in Antrag gebrachte Abänderung des Prämien-Systems für Pferde.

Das hohe K. K. Gubernium hat über einen Antrag des K. K. Landesthierarztes, Herrn Emanuel Hayne, die Pferdeprämien einer Modification zu unterziehen, unsere Gesellschaft beauftragt, ein Gutachten zu erstatten. Wie es ihr Ausschuss in der letzten allgemeinen Versammlung berichtet hat, sollte dieser Gegenstand durch Einvernehmung im Lande wohnender verständiger Pferdezüchter besprochen, und durch unsere verehrlichen Bezirks-Correspondenten erhaltenen Berichte vorgetragen werden.

Das hohe k. k. Gubernium wurde gebeten, zur Erstattung einer Aeußerung, eine Frist nach der heutigen Sitzung zu bewilligen.

Die Veranlassung zu dem Antrage des Herrn Landesthierarztes, die Pferdeprämien zu modificiren, gab ein Bericht des k. k. Beschel- und Rimontirungs-Posten-Commando in Klagenfurt an das hohe k. k. Gubernium, in welchem die Uebelstände, welche der Pferdezuucht im Wege liegen, vorgebracht werden.

Diese Uebelstände, welche einer bessern Pferdezuucht entgegen stehen, sind nach der Bemerkung des vorbelobten k. k. Beschel- und Rimontirungs-Posten-Commando in Klagenfurt darin zu finden, daß die Pferde zu früh zur Arbeit verwendet, dabei schlecht gepflegt und gefüttert, und häufig in ihrer Jugend aus dem Lande verkauft, und der Zucht entzogen werden, ferner nehme das Beschelen mit Privathengsten sehr über Hand. Diese Uebelstände sollen nach Ansicht des schon erwähnten Beschel-Commando durch Belehrungen und Bestrafungen gehoben werden.

Der k. k. Herr Landesthierarzt schließt sich aber in seinem Berichte an das hohe k. k. Gubernium obiger Meinung nicht an, welcher nachstehend lautet:

„Ungeachtet die hohe Landesstelle nur bezüglich des Fußbeschlages die gutächtlche Aeußerung abverlangte, so wagt der ehrfurchtsvoll Gefertigte doch, auch über die übrigen von dem k. k. Klagenfurter Beschel- und Rimontirungs-Posten-Commando unterm 11. Juli v. J., S. 193 angegebenen, der bessern Pferdezuucht im Wege stehenden Uebelstände seine unterthänigsten Bemerkungen zu machen. Diese Uebelstände bestehen angeblich darin, daß die Pferde zu früh zur Arbeit verwendet, dabei schlecht gepflegt und gefüttert, auch häufig außer dem Lande in ihrer Jugend verkauft, und der Zucht entzogen werden; ferner soll das Beschelen mit Privat-Hengsten bedeutend über Hand nehmen, und nachtheilig auf die Pferdezuucht wirken; diese Uebelstände sollten nach Ansicht des oberwähnten k. k. Posten-Commando durch Belehrungen und Strafen gehoben werden. Allein, der näher mit den öconomischen und Vermögensumständen der Grundbesitzer vertraut ist, wird zugeben, daß die Fütterung, Pflege und Verwendung der Pferde von diesen Verhältnissen so innig abhängt, daß man aus der Beschaffenheit der Hausthiere auf die öconomischen und Vermögensverhältnisse der Eigenthümer schließen kann, man wäre sehr irrig daran, wenn man glauben würde, daß die Pferdezüchter nicht wissen, daß der zu frühe Gebrauch, dann schlechte Pflege und Nahrung den Pferden schadet, und daß durch den Verkauf der jungen Stuten die Nachzucht leidet; allein, es treten oft Umstände ein, daß trotz dem, daß die nachtheiligen Folgen obiger Uebelstände bekannt sind, man selben doch nicht vorbeugen kann,

indem es an Mitteln dazu gebricht; daher dießfällige Belehrungen wenig fruchten können.

Was die Uebelstände bezüglich des Verkaufs der jungen Stuten, dann das Beschelen mit Privat-Hengsten betrifft, wird bemerkt, daß nach unmaßgeblicher Meinung des Gehorsamstgefertigten, diesen Uebelständen durch eine Modification bei Pferdeprämien-Vertheilungen bedeutend vorgebeugt werden könnte; denn es ist Thatsache, daß die Pferdezüchter gegenwärtig ihre schönen jungen Stuten und Hengste in der Absicht, mit selben ein Prämium zu beziehen, bis zur Vertheilung der Prämien besser pflegen, füttern, bei der Arbeit schonen, oder zur Arbeit gar nicht verwenden; ist die Prämien-Vertheilung vorüber, dann werden die meisten vorgeführten Stuten, vorzüglich aber jene, die mit Prämien theilhaft wurden, meistens als Dienstpferde, theils im, größtentheils aber außer dem Lande verkauft, und als solche so lange benützt, bis sie zu Grunde gehen, oder Krüppel werden, und so für die Pferdezucht verloren gehen.

Die Hengste hingegen bleiben größtentheils im Lande, und werden zum Zuge, und leider häufig zum Beschelen mißbraucht, wodurch sie als gemeine Bastarde, wenn sie auch fehlerfrei wären, auf die bessere Pferdezucht einen nachtheiligen Einfluß haben müssen; also kann man annehmen, daß durch die jezige Art der Prämienvertheilung der beabsichtigte Zweck, nämlich dadurch möglichst viele und entsprechende Zuchtpferde im Lande zu erhalten, nicht erreicht wird; daher dürfte es dem besprochenen Zwecke vielmehr entsprechen, wenn künftighin die Prämien nicht so wie bis jetzt für schöne Fohlen-Stuten und Hengste, sondern für solche junge Stuten, die das erstemal trächtig und als Mutterstuten entsprechend gebaut sind, bestimmt würden; ferner wäre zu wünschen, daß künftighin für Hengste gar keine Prämien bestimmt werden möchten, weil viele Pferdezüchter manches Pferd, welches als Wallach gute Dienste leisten würde, in der Hoffnung, ein Prämium zu beziehen, nicht castriren lassen, und so eine Menge Hengste gezüchtet werden, die im Allgemeinen weniger brauchbar als die Wallachen sind, und meistens mehr oder weniger als Bescheler zum Nachtheil der Pferdezucht verwendet werden; es dürfte in dieser Beziehung viel zweckmäßiger seyn, wenn anstatt für Hengste, für entsprechend gebaute Wallachen Prämien bestimmt würden, dadurch wäre vorzüglich in dieser Provinz, wo die Leute gegen Hengste mehr Abneigung haben, erweckt, daß höchst selten ein Hengst aufgezogen, und die Wallachen in der Jugend mehr geschont, besser gefüttert und gepflegt, und zu guten Dienstpferden erzüchtet würden; auch sollte darauf Bedacht genommen werden, daß künftighin die Aerial-Bescheler, die nicht wegen Zeugungsunfähigkeit ausgemustert werden, nicht als Hengste, sondern nach vorläufiger Castration verkauft

würden, weil die meisten Hengste, mit denen die Privaten die Stuten belegen, entweder ausgemusterte Avarial-Bescheler oder solche sind, die der Prämien wegen erzogen wurden. Durch solche Verfügungen würde die Zahl der Hengste sehr vermindert, und dem Beschelen mit Privat-Hengsten mehr als durch Strafen Grenzen gesetzt.

Auch wäre zu wünschen, daß die Prämien nicht bloß für den ursprünglichen Pferdezüchter, sondern für jeden, der zur Betheilung geeignet ist, und ein preiswürdiges Pferd vorführt, bestimmt werden möchten, weil angenommen werden muß, daß häufig Fohlen in den Händen der ursprünglichen Züchter ob Mangel an geeigneten Mitteln verkümmern, aber in der Hoffnung, vielleicht ein Prämium mit selben zu beziehen, nicht verkauft werden, viele solche Fohlen würden, wenn auch die spätern Eigenthümer auf Prämien Anspruch hätten, von Grundbesitzern, denen entsprechende Mittel zu Gebote stehen, um einen verhältnißmäßig höhern Preis erkaufte, und zur Zucht verwendet, wodurch der ursprüngliche Züchter wegen dem höhern Preis für seine erste Mühe sicherer als durch Prämien entschädigt, und für die Pferdezuht manche schöne Stute im Lande erhalten werden möchte, die als Mutterstute der bessern Pferdezuht entsprechende Fohlen geben könnte.

Da ferner zugegeben werden muß, daß bei der Prämienpreisbestimmung kein sicherer Maßstab zur Leitung dient, und nicht selten von eigenthümlichen Ansichten die Preisbestimmung abhängt, daher leicht eine unwillkürliche Bevortheilung Statt finden kann, so dürfte es zweckmäßiger seyn, daß der Abstand von dem Ersten zum nachfolgenden Prämienbetrage nicht so groß, als bis jetzt wäre, damit Niemand empfindlich bevortheylt werden könnte; erwägt man noch, daß die Schönheit dieses oder jenes Pferdes mehr vom Zufall, als von dem Eifer, Einsicht und Mühe des Züchters abhängt, und daß häufig die Aufzucht eines minder schönen Pferdes dem Eigenthümer oft mehr Mühe und Aufopferung kostet, als dem Züchter eines schönern Pferdes, mit den Prämien aber nur der Züchter für seine Mühe und Auslagen eine Entschädigung erhalten sollte, die dem Eigenthümer eines schönen Pferdes durch den höhern Preis desselben schon zu Theil wird, so dürfte ein gleicher Prämienpreisbetrag viel entsprechender seyn.

Daß durch die besprochenen Modificationen bei Pferdeprämienvertheilungen einige Vortheile für die Pferdezuht erwachsen könnten, dürfte aus dem Angeführten zu entnehmen seyn, — erwägt man jedoch, daß viele Pferdezüchter, die durch Erfahrung belehrt, die Vorzüge dieses oder jenes Schlags der Pferde kennen, auch zum Theil wissen, in wie weit die Vorzüge in Bezug auf ihre öconomischen Verhältnisse aus der verschiedenen

Paarung der Pferde entstehen, häufig gegen die Avarial-Bescheler und Befehlung das Wort sprechen, und nicht selten für das gegenwärtig gewiß nicht lobenswürdige Beschelen mit Privat-Hengsten eingenommen sind, so drängt sich die Vermuthung auf, daß die kostspieligen und im Allgemeinen gewiß wohlthätigen Avarial-Beschälanstalten nicht allseitigen Forderungen Genüge leisten dürften, und vielleicht durch einige ausführbare Modificationen ihrem wohlthätigen Zweck mehr entsprechen könnten, — dieß jedoch zu ermitteln, müßten vorläufig von erfahrenen Pferdezüchtern die vermeinten Mängel der Avarial-Beschälanstalten angegeben, und zu einer commissionellen Beurtheilung und Berathung, wie selben abgeholfen werden könnten, vorgelegt werden, denn bei einer commissionellen Berathung würde viel früher als durch schriftliche Aeußerungen ein bestimmtes Resultat erzielt, weil man gewisse Meinungen und Ansichten schneller mündlich als schriftlich berichtigen kann.

Wir wollen die Anträge des Herrn Landesthierarztes abgetheilt articuliren, und zwar:

1ten. Es sollen nur schöne junge Stuten Prämien erhalten, welche das erstemal gefohlt oder trächtig sind.

2ten. Es sollen künftig für die Hengste keine, wohl aber für entsprechend befundene Wallachen Prämien bestimmt werden.

3ten. Die Prämien sollen nicht bloß auf die ursprünglichen Besizer, sondern auch auf ihre Nachfolger ausgedehnt werden.

4ten. Die Prämien sollen nicht wie bisher in zu großen Abstufungen bestimmt werden.

5ten. Die ausgemusterten Avarial-Bescheler sollen vor dem Verkaufe castrirt werden.

6ten. Es sollten wahrscheinliche Mängel und Gebrechen in den Avarial-Beschälanstalten durch Intervenirung von erfahrenen Pferdezüchtern des Landes commissionell erhoben, und höchsten Orts zur Abhilfe eingeschritten werden.

Der Ihnen vorgelesene Bericht und Antrag des Herrn Landesthierarztes wurde allen unsern Bezirks-Correspondenten mitgetheilt, und um Ihre Gutachten ersucht. Diesem Gesuche haben auch mehrere unserer verehrten Mitglieder und Correspondenten entsprochen. Es wäre für die heute kurz zugemessene Zeit zu weitläufig, und für die verehrliche Gesellschaft zu ermüdend, Ihnen alle die verschiedenen, in dieser, das Land sehr interessirenden Angelegenheit erhaltenen Aeußerungen vorzutragen.

Ihr Ausschuss beschränkt sich, Ihnen die Auszüge zweier in der Sache tief eingreifenden Berichte vorzulegen, und die Bemerkung eines dritten Correspondenten mitzutheilen.

Der eine Berichterstatler sagt unter andern: daß die angeführte Ansicht des K. K. Klagenfurter Beschel- und Rimontirungs-Posten-Commando, der zu frühen Verwendung der Pferde zur Arbeit, deren schlechte Pflege und Fütterung ein Uebelstand an sich ist, welcher der bessern Pferdezucht im Wege steht, wird wohl Niemand in Abrede stellen; daß aber dieser Uebelstand nach Ansicht des K. K. Posten-Commando durch Belehrung und Bestrafung gehoben werden könnte, ist zweifelhaft. Belehrung und Bestrafung wären hier nicht anwendbar, die Erfahrung lehrt, daß Belehrung in gewissen Fällen auf den gemeinen Mann ohne vorläufig sichtlich gemachten Resultaten, ohne Wirkung seye, Bestrafung aber schreckt ihn ab auch eine gute Sache anzunehmen; denn bestrafen muß man nur Vergehen; Eifer, Aufmunterung zum Guten kann man nur durch Belohnung wecken. Die Klage, daß preiswürdige Thiere bald gesucht, und von fremden Käufern aufgekauft und außer Land gebracht werden, scheint eben zu beweisen, daß wir in dem Zweige der Viehzucht einer benachbarten Provinz vorgekommen seyen; daher wäre es vielleicht dem Lande sowohl förderlicher, wenn man die Prämien eher vermehren als vermindern möchte, damit für veredelte Nutzhire mehr Geld dem Lande zufließen, und demselben eine Erwerbsquelle mehr geschaffen wäre; daher muß man die Prämien zur Veredlung der Viehzucht als eine treffliche Einrichtung preisen, denn was anderes soll den armen auf der untersten Bildungsstufe stehenden Unterthan zum Fleiße, zur besten Pflege und Wartung seiner Hausthiere antreiben, als pecuniärer Gewinn. Diesen Gewinn erreicht er doppelt, erst durch das erhaltene Prämium, dann durch den wirklich höhern Geldwerth des preiswürdigen Thieres zum weitem Verkauf, welchen Werth es aber gewiß nicht hätte, wenn der Viehzüchter es wegen eines gehofften Prämiums nicht veredelt hätte. Hat einmal der Viehzüchter seinen Zweck erreicht, d. i. das Prämium erhalten, so bleibt ihm ja nichts übrig, als der Wunsch, sich des mit Mühe und Sorgfalt aufgezügelten Viehes zu entledigen, weil er es, wie Herr Hayne richtig bemerkt, wegen öconomischen und Vermögensverhältnissen, bei der in seinem Hause ausgesuchtesten Pflege und Wartung nicht länger erhalten kann, wohl wissend, daß er es durch zu frühe angestrenzte, oder auch nur mäßige Verwendung zur Arbeit, nur verkümmern und herabwerthen würde. Der Ruf des Prämiums aber lockt auch fremde Käufer herbei, die ihm das preiswürdige Thier noch sehr gut bezahlen. Freilich gehen auf diese Art viele schöne Thiere aus dem Lande, und die Absicht der hohen Regierung, welche die Veredlung der Viehzucht nur im Lande haben will, ist nicht vollkommen erreicht; aber dem Unterthan ist

geholfen, er bekommt mehr bares Geld für seinen Fleiß und Mühe, was er sonst nicht hätte, wenn er nicht durch Belohnung (Prämien) wäre aufgemuntert worden; es hilft ihm zur Berichtigung der Steuern und Abgaben, und zu sonst wo ihn noch der Schuh drücken mag. Man kann dem Viehzüchter nicht zumuthen, daß er zum Wohle des Landes seinen eigenen Nutzen werde fahren lassen, daß er sein preiswürdiges Thier um theueres Geld nicht verkaufen sollte, da er es ohne Nachtheil, wie oben gesagt, auf der bereits veredelten Stufe nicht länger erhalten kann, und wieder nach weitem Vortheil ringend, zur künftigen Prämienvertheilung ein anderes Stück Vieh an des Veredelten Platz stellen will. Man kann nicht verlangen, daß ein Viehzüchter sein mit Mühe und Fleiß aufgezügeltes prämiumfähiges Thier noch ferner für eigenen Haushalt und Gebrauch behalte, um dadurch zu verhindern, daß es nicht aus dem Lande gehe. Der Viehzüchter hat sein Thier veredelt, und wird dafür belohnt; er will eben durch's Prämium angeeifert weiter veredeln, aber gewiß nicht (überhaupt gedacht) deswegen, um die veredelten Thiere für sich zu behalten, weil er sie veredelt auch nicht behalten kann, sondern um seine Bedürfnisse, theils durch gehofftes Prämium, theils den größern Gelderlös beim weitem Verkaufe zu decken.

Der Meinung des Herrn Hayne, daß es wünschenswerth wäre, künftighin für die Hengste gar keine Prämien, sondern nur für Mutterstuten zu bestimmen, pflichte ich wegen in seinem Berichte angeführten Gründen vollends bei.

Der zweite Correspondent sagt folgendes: die Behauptung des Herrn Landesthierarztes, daß man von dem Zustande der Pferde auf die Vermögensumstände ihrer Besizer schließen kann, ist nicht ganz richtig, was schon daraus ersichtlich ist, daß man in der Nähe der Commercialstraßen bei den gewöhnlichen Bauern in der Regel schlecht genährte Thiere findet, in der Entfernung davon aber meist das Gegentheil bemerkt. Auch hat oft der kleinere Besizer, der selbst Kenntnisse oder Erfahrungen über Pferdefütterung und Wartung hat, besser genährte Pferde, als große und vermögliche Landwirthe, die entweder die erwähnten Kenntnisse nicht haben, oder selbst verhindert durch nachlässige oder unwissende Dienstbothen ihre Thiere besorgen lassen müssen, was vorzüglich bei Geistlichen der Fall seyn kann.

In Hinsicht einer Modification bei Pferdeprämienvertheilungen macht Gefertigter die Bemerkung, daß auch bei Pferdeprämienvertheilungen der angedeutete Vorschlag anzunehmen wäre, daß nämlich die schönsten trächtigen oder bereits gefohlten Stuten mit der vom Herrn Hayne vorge-

Schlagenen, weniger grossen Abstufung den Preis erhielten. Wegen einer Vorkehrung, wodurch der Herr Landesstierarzt den Verkauf schöner Pferde außer Land zu verhindern wünscht, kann demselben nicht beigegeben werden, denn alles Bestreben des Landmannes und der Landwirthschaftsgesellschaft muß oder soll wenigstens dahin ausgehen, den höchsten Gewinn aus den Erzeugnissen des Landes zu erzielen, welcher nur durch eine vermehrte Nachfrage gesteigert wird. Je mehr Erzeugnisse wir außer Land verkaufen, desto besser müssen wir uns dabei in öconomischer Hinsicht befinden, und desto mehr werden wir dadurch zur Vermehrung derselben angespornt.

Die Klage über Privat-Bescheler betreffend, daß jeder Hengst, er mag ausgemusterter Ararial-Bescheler oder wie immer beschaffen seyn, von Privaten zum Belegen der Stuten, zum Nachtheile der Pferdezucht verwendet werde, kann nicht Stich halten, und widerlegt sich schon dadurch, daß für das Belegen von Privat-Beschelern der Besitzer der Stute immer 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. bezahlen muß, da im Gegentheile das Belegen mit k. k. Beschelern nichts kostet und nebenbei mit der Hoffnung, ein Prämium zu erhalten, verbunden ist. Gefertigter weiß Beispiele, daß zu manchen Privat-Beschelern (quod bene notandum) aus der Nähe der k. k. Belegstationen Stuten geführt werden, und daß es drei- bis vierjährige Privat-Bescheler gibt, die in einem Jahre 80 bis 100 Stuten bespringen, wovon die meisten trächtig bleiben. Aus dieser Thatsache ist es in die Augen springend, daß die Abneigung gegen Ararial-Hengste nicht in der Bequemlichkeit oder in den Vorurtheilen der hiesigen Landleute, sondern in diesen zwei Ursachen liegt:

1ten. Weil so viele zu den Ararial-Beschelern geführte und von diesen besprungene Stuten gelte bleiben, von Privat-Hengsten besprungene hingegen trächtig werden, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß der Besitzer eines Privat-Beschelers mit demselben arbeitet, ihn, nachdem er vier oder fünf Jahre alt geworden, abschafft und durch einen andern ersetzt.

2ten. Der größte Theil der Krainischen Pferde ist von mittlerer Größe, meistens unter 5 Schuh, dabei gedrungen gebaut, von kurzen breiten Halse, breiter Brust und breiten Schultern, mit dem sogenannten gespaltenen Kreuze, auf starken, meist behaarten und breit gestellten Füßen; kommt dazu noch ein kurzer, an der Stirn breiter Kopf, kurze Ohren, große Augen, starke Mähne und dichter Schweif, ist es kurz gefesselt, im Sprunggelenke etwas gerade stehend, vorn etwas bärnfüßig, so hat es den Beifall der meisten hiesigen Landwirthe, indem es als vorzügliches Fuhrmannspferd betrachtet wird; und eben daher kommt es auch, daß man

mehr oder weniger dieser Beschreibung ähnliche Privat-Bescheler findet. Warum wird diese Race mehr als die edlen Pferde hierlands geschätzt? Weil es Thatsache ist, daß je edler die Pferde-Race ist, desto später erlangt ein zur selben gehöriges Fohlen seine Vollkommenheit, welches nicht selten erst mit Ende des fünften und sechsten Jahres geschieht; da hingegen, je gemeiner die Pferde-Race ist, desto früher vollendet ein solches Thier seinen Wachsthum, oft mit Ende des vierten, bei hinlänglichem guten Futter von der Geburt an mit Ende des dritten Jahres, und derlei Pferde von zwei bis drei Jahren werden mit 80 bis 100 fl. verkauft. — Wenn nun die Stuten von oben beschriebener Art zu den Ararial-Beschelern, welche mehr oder weniger von edler Abkunft und nebstbei sehr verzärtelt sind, und zu dem sogenannten Reitschlage gehören, zum Belegen vorgeführt und von ihnen trüchtig werden, müssen von solchen einander unähnlichen Aeltern abstammende Fohlen mehr oder weniger mit beiden, d. i. mit dem Vater und Mutter, Aehnlichkeit haben, und offenbar Bastarde werden, die weder für den Bauer, noch für den Herrndienst geeignet sind, und folglich auch weder für den heimischen noch für den außerländischen Handel passen.

Es wäre daher nicht in der Ordnung, den Besizer einer gemeinen eckigen Stute zu zwingen, selbe mit Hengsten von arabischer Abkunft belegen zu lassen. Und warum sollten nicht einige unserer heimischen Pferde wie in andern Ländern, z. B. in Frankreich und in England die schweren Karrenrosse für sich in ihrer Race ohne Mischung erzogen werden? Es ist ja das nämliche beim Rindviehe der Fall.

Der dritte Correspondent aber meint, daß seit der Einführung der Ararial-Bescheler das Land die Race der starken Oberkraimer Zug- oder Fuhrmannspferde verloren habe, und gegenwärtig nur Bastarde erzeugt werden, weil die schönen Ararial-Hengste mit feinknochigen Füßen, mit schmalem schwachem Leibe mehr zum Reiten und Laufen als zum Zuge geeignet, mit den ganz unähnlichen Stuten nur Bastarde erzeugen, welche dem Bedürfnisse nicht entsprechen.

Wieder einige Herren Correspondenten sind mit dem ganzen Antrage des Herrn Landesthierarztes einverstanden.

Ihr Ausschuss hat alle dießfälligen Aeußerungen und Ansichten sorgfältig geprüft und erwogen, und glaubt darin folgende Wünsche zu Erstattung eines Gutachtens an das hohe k. k. Subernium gefunden zu haben:

Itens. Die ersten und größten Prämien sollen für schöne, entsprechend befundene Stuten, welche das vierte Jahr zurückgelegt, das erstemal gefohlt oder das erstemal trüchtig sind, bestimmt werden.

2ten. Die Hengste von der Betheilung der Prämien ganz auszuschließen, dafür aber entsprechend befundene Wallachen zu substituiren.

ad 2) Ihr Ausschuß theilt diese Ansicht nicht, und glaubt, daß sowohl Hengste als Wallachen zur Betheilung mit Prämien zugelassen werden sollten.

3ten. Daß die Prämien nicht bloß für den ursprünglichen Besitzer des preiswürdigen Thieres bestimmt, sondern auch auf den Nachfolger ausgedehnt würden.

4ten. Daß die Prämien in nicht zu großen Abstufungen wie bisher bestimmt würden.

5ten. Daß die ausgemusterten Aararial-Bescheler vor dem Verkaufe castrirt würden.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die hohe Staatsverwaltung jedes Gebrechen, welches der Pferdezucht entgegen steht, bereitwillig entfernen werde.

Die ausgemusterten Bescheler sind entweder unfruchtbar, oder es haben die von ihnen abstammenden Fohlen wesentliche Gebrechen. Damit der Landwirth, wenn er auch gegen die bestehenden Vorschriften die Stuten zu solchen ausgemusterten Beschelern vorführt, nicht beschädiget werde, wird auf vorläufige Castration angetragen.

Das hohe Aerar wird bei der Gefahr, das Thier zu verlieren, nicht beschädiget, weil der Private, welcher einen solchen Hengsten kauft, auch die große Gefahr und Ungelegenheit, welcher solche Thiere in Privathänden ausgesetzt sind, berechnet.

6ten. Daß jene Pferde-Raçe, welche das Land besonders bedarf, und wofür die Landesbeschelanstalten nicht sorgen, durch Privat-Hengste zu erziehen erlaubt werde.

Der permanente Ausschuß muß hier bemerken, daß es ja nach den bestehenden Vorschriften und namentlich durch die k. k. Kreisamtsverordnung vom 12. März 1818, Nr. 1944 erlaubt sei, nach einzuholender Bewilligung Privat-Bescheler zu halten, ja es liegt in der neuesten Bekanntmachung vor, daß von Privat-Beschelern abstammende Thiere von der Prämienbetheilung nicht ausgeschlossen seyen; endlich wurde

7ten. der Wunsch ausgesprochen, daß die wahrscheinlichen Gebrechen bei den Landesbeschelanstalten mit Intervenirung von erfahrenen Pferdezüchtern commissionell erhoben, und der hohen Staatsverwaltung zur Abhilfe vorgelegt würden.

Ihr Ausschuss glaubt diesen Punct dahin auszudrücken, daß die vorgebliehen, jetzt mehr im Allgemeinen oder gar nicht berührten Gebrechen durch unsere Mitglieder aufgedeckt, und mittelst der Bezirks-Correspondenten an den permanenten Ausschuss mitgetheilt werden sollten, welcher es sich dann zur Pflicht machen werde, sie an die Behörde einzubegleiten.

Dem Vortrage wurde Einhelligkeit der Stimmen zu Theil.

## VII.

# R e l a t i o n

über die im verflossenen Jahre zur Beförderung der Seidenzucht unternommenen Arbeiten und getroffenen Einleitungen zur künftigen Emporbringung dieses Industriezweiges.

Die Fortschritte, welche die Maulbeerbaum- und Seidenzucht im vorigen Jahre in unserer Provinz gemacht hat, sind den verehrten Mitgliedern bereits mitgetheilt worden.

Die Resultate, welche im laufenden Jahre in Betreff der eben angeführten Zweige erzielt wurden, sind zu wichtig, als daß sie der Ausschuss der löbl. Gesellschaft nicht mittheilen sollte.

Was die Seidenzucht anbelangt, so sind im laufenden Jahre in unserer Provinz bereits 25 Centner Cocons erzeugt worden, und zwar: 20 Centner in dem Wippacher Bezirke und 5 Centner in den übrigen Theilen der Provinz, also um 2 Centner mehr gegen das verflossene Jahr.

Die Maulbeerbaumzucht belangend, so hat

1tens. der permanente Ausschuss 3500 theils ein-, zwei- und dreijährige Maulbeerbäume an unbemittelte Landwirthe unentgeltlich vertheilt, und

2tens. dafür Sorge getragen, daß im nächsten Frühjahre wieder mehrere Tausend Stücke unentgeltlich vertheilt werden können.

Bedenkt man zu allen dem, daß die Mitglieder, Herr Alois Freiherr v. Apfaltrerer, Herr Joseph Rudesch und Herr Joseph Burger, Pfarrer zu St. Martin bei Littai, mehrere Hundert Stück bereits erwachsene Maulbeerbäume auf dem Versuchshofe der Gesellschaft gekauft, und auf ihren Besitzungen verpflanzt haben; so läßt sich mit Grund erwarten, daß Krain nach Verlauf von einigen Jahren im Stande seyn wird, die

Seidenzucht in einer nicht unerheblichen Ausdehnung selbst zu betreiben, oder aus der Verpachtung der Maulbeerbäume, wie es in einigen der Nachbarprovinzen üblich ist, einen bedeutenden Vortheil zu ziehen.

Es ist also, hochgeehrte Herren Mitglieder, nur an Ihnen, für die größtmögliche Verbreitung der Maulbeerbäume Sorge zu tragen.

Der permanente Ausschuß biethet ihnen hiezu die Gelegenheit, die nöthigen kleinen Bäumchen unentgeltlich, größere aber gegen einen sehr mäßigen Preis auf dem Versuchshofe zu empfangen.

Da die Vortheile, welche für unsere bedürftige Provinz aus der Seidenzucht erwachsen, unberechenbar sind, so glaubt der permanente Ausschuß die Hoffnung äußern zu können, daß die Herren Mitglieder bei ihrer jetzigen Anwesenheit die Erklärung von sich geben werden, wie viele Maulbeerbäume sie zu besitzen wünschen. Diese Erklärung ist um so nothwendiger, als der permanente Ausschuß die Absicht hat, die auswärtige Nachfrage nach Maulbeerbäumen nur in so weit zu befriedigen, als es der heimische Bedarf gestattet.

Eben so ist der Umstand bemerkenswerth, daß ein verehrtes Mitglied sich die Mühe nimmt, die Belehrung über die Seidenraupenzucht in der Landessprache Krain's bald heraus zu geben, um auch den Landbauer zu diesem Industriezweige einzuladen.

---

## VIII.

# B e r i c h t

über die Bewirthschaftung des Polanahofes während des verflossenen Jahres, und Antrag zu seiner künftigen Verwaltung.

Der Polanahof, welcher oft, noch zu viel geschmeichelt, Musterhof genannt wurde, ist nur ein Versuchshof. Aus diesem Gesichtspuncte soll dieser Hof betrachtet werden.

Ihr Ausschuß hat diesen Hof mit Ausnahme der Zucht der Maulbeerbäume und der Zucht edlen Obstes, für landwirthschaftliche Versuche, und nach dem §. 3 der Statuten zur Unterstützung der Kanzel der Landwirthschaftslehre seit dem vorigen Jahre zu verwenden angefangen.

Dieser Hof, welcher in seinem Innern wie in dem Außern durch beschränkte, beinahe ganz ausgebliebene Hilfsquellen in eine sehr unvor-

theilhafte Lage gekommen war, ist seit dem zweiten Jahre seinem Zwecke zurückgegeben worden.

Wenn auch erst in diesem Jahre die ersten Früchte ersichtlicher waren, hat man doch die tröstliche Hoffnung, daß wir uns in jedem Jahre mehr dem Ziele, nach welchem wir streben, einer Vervollkommnung nähern.

In diesem Jahre wurden Versuche gemacht:

- 1) Mit dem Anbau von 129 Kartoffelsorten.
- 2) Mit dem Anbau des Incarnat - Klee.
- 3) Versuche über die Erschöpfung des Bodens durch den Anbau der Kartoffeln und des türkischen Korn.
- 4) Versuche mit dem Baue der Winter- und Sommerkürbissen.
- 5) Versuche mit den auf Mistbeeten und im Freien aufgezogenen Kürbispflanzen.
- 6) Versuche über die Wirkung der Zuckererde oder Spodium bei der Cultur der Kürbisse.
- 7) Vergleichende Versuche über den Ertrag der Krautrübe im Vergleiche mit der Kürbisse.
- 8) Versuche mit dem Anbau der Kürbisse nach Art der Kürbisse, oder die Segelöcher mit frischem, speckartigem Mist zu düngen.
- 9) Versuche über die Wirkung der Zuckererde bei dem Baue des Roggens.
- 10) Versuche mit dem Anbau der Himelaja - Gerste.
- 11) Versuche mit dem Anbau des Staudenkorn.
- 12) Versuche in der Seidenzucht bei verschiedener Pflege und verschiedenem Futter.
- 13) Veredlung des Obstes. Es wurden 137 Stück Aepfel und 101 Stück Birnen, für welche man die Edelreiser der Gnade Sr. kaiserl. Hoheit unserm durchlauchtigsten Protector verdankt; ferner 137 Exemplare Birnen edler Gattungen, für welche die Edelreiser unser verehrliches Mitglied Herr Joseph Friedrich Wagner lieferte, veredelt.
- 14) Aus Wiesenau in Kärnten wurden 42 Sorten Aepfel, 14 Gattungen Birnen, 7 Gattungen Kirschen und 3 Exemplare Aprikosen bestellt, und auf dem Versuchshofe verpflanzt, um Mutterstämme edlen Obstes auch aus einer rauhern Gegend zu besitzen.
- 15) Es wurden 34 Gattungen in der Görzer und Wippacher Gegend cultivirte Weinrebenarten gepflanzt, unter welchen sich die Rebola, Muskateller, Malvasier, Picolit, Zividin, Rifosco, Bersamin, Oberfelder ic.,

befinden. Alle 34 Sorten verdankt unsere Gesellschaft unserm thätigen, ausgezeichneten Mitgliede, dem Herrn Pfarrvicar Mathias Wertovz zu St. Veit bei Wippach.

16) Unser verehrliches Mitglied, der Herr Jacob Sterger, Verwalter des Gutes Feistenberg, verschaffte schon im vorigen Jahre der Gesellschaft über Hundert in Unterfrain cultivirte Rebenforten, mit deren Cultur fortgesetzt wurde.

17) Es wurden von fremden Rebenforten auf dem Hofe 35 Stücke gepflanzt, worunter besondere Erwähnung verdienen: weiße Frankenthaler, Burgunder, Portugieser, Frankenthaler, Riesler, Riesling zc.

Diese in Oesterreich mit dem besten Erfolge cultivirten Rebenforten, so wie 129 Kartoffelgattungen verdankt unsere Gesellschaft der Güte unsers geschätzten correspondirenden Mitgliedes, Herrn J. W. Rupprecht in Wien, bei welchem die Herren Gesellschaftsmitglieder, welche auf die Vermehrung in unserer Rebschule nicht warten wollen, jede der edelsten und echten Rebegattungen, so wie alle bis jetzt bekannten Kartoffelsorten käuflich erhalten.

18) Es wurde mit der Vermehrung der Maulbeerbäume fortgesetzt, und der Vorrath von Morus alba, nach einer beiläufigen Zählung, beläufig sich auf

10000 Stück	1jährige,	
6000	»	2 »
1000	»	3 »
400	»	4 »
200	»	5 » und
100	»	6 »

Von Morus multicaulis auf

20000 Stück	1jährige,	
5000	»	2 »
2000	»	3 » und
300	»	6 »

Von Morus Moretiana, einer neuern Gattung,

5000 Stück	1jährige	
300	»	2 » und
50	»	3 »

Die gemachten Versuche sind alle mit genauer Relation und ziffermäßiger Rechnung belegt, sie können wegen ihrer Ausdehnung nicht vorgetragen werden, und wird der wesentliche Theil in unsern Annalen erschie-

nen. Gene verehrlichen Mitglieder aber, welche die einzelnen Resultate zu erfahren wünschen, wollen sich gefälligst in die Gesellschaftskanzlei verfügen.

Auf die ähnliche Art glaubt Ihr Ausschuss mit den Versuchen und Pflanzungen auch das künftige Jahr fortzufahren.

Der Ausschuss findet sich verpflichtet, allen denjenigen, welche dem Versuchshof mit Pflanzen und Sämereien unterstützt haben, im Namen der Gesellschaft den Dank hier auszusprechen.

Das verehrte Mitglied, Herr Graf v. Hohenwart, machte den Vorschlag, daß künftighin die anzustellenden Versuche auf dem Polanahofe der Gesellschaft durch das Illyrische Blatt bekannt gemacht werden, welchem Antrage die Versammlung ungetheilt beistimmte.

## IX.

### V o r t r a g

zur Herstellung eines Brunnens an diesem Hofe.

Schon lange fühlte der permanente Ausschuss den Mangel eines Brunnens am Polanahofe, nur konnte er zur Erbauung eines solchen bisher nicht schreiten, weil die über currente Auslagen disponibel gewesenen Cassemittel immer zur Unterstützung des Carolinenhofes verwendet werden mußten.

Nachdem Sie, Hochansehnliche, aber nun in der letzten allgemeinen Versammlung den Verkauf dieser Realität beschlossen, und den seither besorgten Verkauf derselben heute in Erledigung des IV. Vortrages zu ratificiren geruhet haben, so befindet sich die Gesellschaftscasse nun in der Lage, die Kosten der Errichtung des besagten Brunnens aus den currenten Einkünften zu bestreiten, und der Ausschuss würde die Ausführung dessen als eine Administrationsfache ohne besondern Vortrag, im Wege des Präliminars eingeleitet haben, wenn nicht der Umstand eingetreten wäre, daß die Besitzer der nächst dem Polanahof gelegenen 7 Häuser, No. 95, 38, 40, 39, 41, 42 und 43, welche ebenfalls nicht Wasser haben, Ihrem Ausschusse das Offert zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Brunnens gegen zur Halbscheide getheilte Kosten eingebracht hätten.

Die mögliche Ersparung der Halbscheide der Errichtungs- und Erhaltungskosten veranlaßte nun Ihren Ausschuss, sich mit den Differenten in

eine Vorunterhandlung einzulassen, um Ihnen, Hochansehnliche, die Materialien zu dem Beschlusse vorlegen zu können, ob

1) der Brunnen gemeinschaftlich mit den Differenten und auf halbe Kosten, oder

2) ob selber von der Gesellschaft allein selbstständig und auf ganz eigene Kosten errichtet werden soll.

ad 1) Im Falle der gemeinschaftlichen Errichtung müßte der Brunnen, dessen Herstellungskosten wegen des erforderlichen doppelten Pumpwerkes von der K. K. Baudirection auf 564 fl. 11 kr. veranschlagt, und bei einer abgehaltenen Minuendo - Verhandlung auf 480 fl. abgesteigert wurden, damit selber auch dem Interesse der Concurrenten zusage, von den Gebäuden des Polanahofes entfernt, in der Mitte der Gartenanlage, an der Seite der vorüber führenden Vorstadtstraße erbauet werden.

Der Vortheil für die Gesellschaft bestände darin, daß die Errichtung nur 240 fl. kosten würde; dagegen müßte der Polanahof

1tens. seinen Wasserbedarf für Menschen und Vieh bei 70 Klafter weit vom Hause herbeiholen;

2tens. den Brunnen an die Mitte seiner gegen die Straße gerichteten Gartenfronte stellen, und hiedurch vielleicht einer in künftigen Zeiten möglichen Benützung des Gartens für Baustellen ein Hinderniß legen; und

3tens. den Concurrenten die Intabulation der Dienstbarkeit dieses Brunnenbesuches gestatten.

ad 2) Wenn jedoch die Gesellschaft den Brunnen ganz auf eigene Kosten errichtet, würde derselbe wegen des dann nur einfach nothwendigen Pumpwerkes im Licitationswege nicht über 400 fl., sohin zwar wohl 160 fl. mehr kosten, dagegen könnte derselbe

1tens. im Hofraume eben so nahe den Hofgebäuden als dem Garten erbauet werden;

2tens. bliebe die ganze gegen die Straße gestellte Fronte des Gartens frei, und einer jedweden künftigen Benützung vorbehalten; und

3tens. würde der sogestalt servitutfreie Brunnen den Werth der Realität sicher um mehr als die im Concurrnzwege ersparten 160 fl. erhöhen.

Der Kostenbetrag pr. 400 fl. findet in dem ihrer Prüfung heute zu unterziehenden Präliminar pro 1838 seine volle Bedeckung; Ihr Ausschuß trägt daher darauf an: daß der Brunnen am Polanahofe ganz aus den Gesellschaftsmitteln frei und selbstständig errichtet werden soll.

Der Antrag auf Herstellung des Brunnens ganz auf Kosten der Gesellschaft wurde durch eminente Stimmenmehrheit genehmiget.

## X.

**Mittheilung**

verschiedener Gutachten der correspondirenden Herren Gesellschafts-Mitglieder über schmale Ackerfurchen, den Dünger und mehrere landwirthschaftliche Gegenstände.

**Viehkrankheiten.**

Ueber die Viehkrankheiten, und die Art, wie dem Landmanne bei Erkrankung seines Viehes, oder bei Ausbruch einer Viehseuche am sichersten und wohlfeilsten geholfen werden sollte, oder könnte, sind so verschiedene, von einander so abweichende Anträge und Aeußerungen vorgebracht worden, daß Ihr Ausschuß Ihnen auch nicht einen Antrag mittheilen kann, der von einem Andern nicht getadelt, verworfen, oder als unausführbar gehalten würde.

Die einen wollen Bezirkssthierärzte, andere verwerfen diese Ansicht, und glauben, daß die Bezirksärzte selbst nur mangelhaft diesen Wunsch befriedigen würden; einige verlangen, daß die Wasenmeister am besten dazu qualificirt wären, wenn sie vor Antritt ihres Gewerbes in der Provinzial-Hauptstadt über die Thierheilkunde einen populären Lehrcurs zu hören, und sich daraus prüfen zu lassen, verpflichtet würden; wieder andere verwerfen diese Vorschläge, indem sie befürchten, daß diese Art Leute, wenn sie einmal gerufen werden, aus Eigennuz und angebornem Trieb, Geld und das Thier selbst als sich verfallen betrachten könnten, und bemerken, daß der größte Theil der Landleute gegen das Erscheinen des Wasenmeisters bei dem Hornvieh einen natürlichen, leicht zu begreifenden Widerwillen haben.

Fast alle Berichte stimmen darin überein, daß es gut und wünschenswerth wäre, wenn über die Krankheit unserer Nutzhieue, mit Angabe der Kennzeichen und Mittel, zur Heilung derselben ein in der Landessprache einfach, ungekünstelt, das ist verständlich verfaßtes, sogenanntes Hilfs- und Nothbüchlein herausgegeben, und möglichst wohlfeil, wenn nicht unentgeltlich vertheilt würde.

Unter dem Worte: »verständlich verfaßtes Büchlein« wollen einige der Herren Correspondenten uns bemerken, dieses Werklein werde so geschrieben, daß es jeder gemeine Bauer leicht verstehe, frei von

aller Sacht der Sprachreiner, welche nur in den gelehrten Kram, aber nicht für Volksschriften taugt.

Wir haben über Viehkrankheiten und deren Heilung mehrere geschätzte Schriften, aus denen für das Landvolk das zu wissen Nöthige gezogen werden soll; auch hat uns unser verehrliches Mitglied, Herr Domherr v. Andrioli, ein sehr brauchbares slavisches Werkchen zu diesem Zwecke übergeben.

Ihr Ausschuss wird daher bei der Unzulänglichkeit und Unausführbarkeit der bisher vorgeschlagenen Mittel besorgt seyn, ein zweckdienliches Büchlein in der Landessprache verfassen, und durch den Druck an das Landvolk gelangen zu lassen, da derzeit theils durch bestehende Schulen, theils durch die Bemühungen der Geistlichkeit, in den meisten Orten des Lesens kundige Leute gefunden werden.

## Ackerwerkzeuge.

a. Der Pflug. b. Der Häufelpflug. c. Sätpflug.

Was Ihr Ausschuss in dem Circulare vom 18. September d. J. an die Herren Correspondenten dießfalls bemerkte, haben auch die meisten Herren Correspondenten aufgenommen, nämlich: daß schwere und kostbare Pflüge im Allgemeinen hierlandes nur bei wohlhabenden Besitzern ausgedehnter Realitäten, und nur dort mit Vortheil angewendet werden können, wo auch gutes starkes Zugvieh zu Gebote steht.

Im Allgemeinen aber fordert in Krain jede Gegend ihren eigenen Pflug, welcher wohl nach und nach bisher schon verbessert wurde, durch unsere Bemühungen aber noch verbessert werden soll.

Mehrere vermöglichere Landwirthe schaffen sich schon den Zugmaier'schen Pflug bei, und gewiß wird der gemeine Landmann ihnen nachahmen, wenn er sich durch Ansicht der verschiedenen Vortheile von dem Uebergewichte gegen die bisher von ihm angewendeten wird überzeugt haben.

Der Häufel- und Sätpflug kann auch nur bei gut arrondirten großen Realitäten angewendet werden. Dort, wo der Landmann noch bemüht ist, so oft er an einem oder andern Ende zu seinem Felde oder zu seinen Früchten gelangen will, seines Nachbarns Eigenthum zu betreten, muß er sich mit der Haxe begnügen, die Erdäpfel und den Kukuruz zu behäufeln.

## Kukuruzsämaschine.

Ueber diese haben unsere Herren Correspondenten keine Berichte eingesendet. Gewiß ist es aber, daß dort, wo der Boden rein, wohl gelockert

und gut gearbeitet ist, diese Maschine mit vielem Vortheile angewendet werde.

Die hochansehnliche Gesellschaft wird erlauben, über den eben gesehenen Vortrag den Auszug zweier Berichte verehrlicher Mitglieder, die Pflüge betreffend, der Herren Leskoviz und Kriviz, hier zur Vollständigkeit einzureihen.

A) Obwohl dem Gefertigten der vom Herrn Grafen v. Warbo aprobirte Pflug nicht bekannt seyn kann, so glaube ich doch im Voraus sagen zu können, daß derselbe für die gebirgige Gegend dieses Correspondenzbezirktes nicht anwendbar sey, und unser Doppelpflug jenem an Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit nichts nachstehen dürfte. Eben so ist der Häufelpflug des Herrn Grafen v. Warbo dem Gefertigten nicht bekannt, aus der Beschreibung aber zu entnehmen, scheint er viele Aehnlichkeit mit meinen Erdäpfel-Anhäufpflügen zu haben. Hierüber weiß ich nichts Besseres zu sagen, als derlei Häufelpflüge jedem Landwirthe, dem es um große Ersparung an Menschenhänden zu thun ist, aus Erfahrung bestens anzuempfehlen, da ich bereits schon fünf Jahre mit solchen Pflügen zur großen Zufriedenheit eigene und Anderer Felder bearbeite; nur brauchen meine Pflüge keine Wechslung der Bepannung, wie Herr Graf von den feinen meldet. Mit einem Pferde und zwei Menschen kann man mit einem Pfluge in zwei Stunden ein Foch Acker mit Erdäpfeln fertig setzen, und eben in so vieler Zeit behäufeln. Mit meinen leichten Handspflügen kann auch die ärmere, kein Zugvieh besitzende Menschenclasse, auch steil abhängende Aecker besetzen und häufeln.

B) Daß der Pflug das Hauptwerkzeug bei der Ackerkultur ist, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel.

Vor allen andern Pflügen scheint jedoch der Doppelpflug, das ist jener, der mit seinem Pflugeisen beiderseits die Furche zu gleicher Zeit unterschneidet, und sie mit zwei Streichbrettern zur Rechten und zur Linken versehen, auch rechts und links aufwirft, ausgezeichnete Vorzüge zu behaupten.

Dieser Pflug ist zum Anbauen der Erdäpfel, zum Häufeln und zum Ausheben derselben, mit Wegnahme der Pflugschaar geeignet. Zudem läßt er sich, wenn er etwas größer ist, auch bei dem übrigen Acker mit großem Vortheile verwenden, jedoch nur unter der Bedingung der schmalen Ackerbeete.

Ich bedauere es nur, daß ich mir dieses nützliche Instrument erst heuer machen ließ; dagegen wird es jetzt fleißig gebraucht, weil es bei dem Systeme der vierfurchigen Pflanze die besten Dienste leistet. Während meine Nachbarn den ganzen vierten Tag ihren Pflug noch spannen, habe ich bei verflossenem dritten Tage unter gleichen Verhältnissen bereits schon eben so viel gethan;

mithin zeigt sich beim Zeitverbrauche ein Viertel als Gewinn. Will ich aber zu zwei Furchen brachen, so erscheint er sogar doppelt.

Dieser Vortheil ist vorzüglich zu Jacobi in die Augen springend, welcher Menschen und Vieh zu Guten kommt.

### Getreidesense.

Gegen diese haben sich mehrere Correspondenten ausgesprochen, weil sie

1ten. nur für jene Gegend passe, welche mager oder schlecht bestellt sey, und wo das Getreide aufrecht stehe; dort hingegen, wo die Gleba gut und das Ackerland wohl bestellt ist, werde das hochwachsende Getreide von den Nordwinden häufig, besonders an den Enden der Aecker niedergelegt, die Sense mit dem darauf angebrachten Rechen kann durch das gelagerte Getreide in gerader Richtung nicht geführt werden, und so würde mit der Sense mehr Schaden zugefügt als die Schnitterinnen kosten.

2ten. Würde durch das Mähen des Getreides viel Stroh untermengt, und kann dem armen Landmanne, der für seine Bedachung viel Bundstroh braucht, diese Methode nicht conveniren, wohl aber dem großen Besizer, der weniger Stroh für die Bedachung, und mehr Futter- und Streustroh brauchen kann, und dem es an Menschenhänden gebricht.

### Getreidereinigungs = Maschine.

Für die Vorzüge der Maschine zum landwirthschaftlichen Gebrauche, gegen die bestehenden, seit vielen Jahren üblichen Ackerwerkzeuge, soll man, wenn nicht mißtrauisch, doch vorsichtig seyn; nur wohlhabenden Besizern, nur großmüthigen Beförderern der Landwirthschaft kommt es zu, Maschinen und neue Ackergeräthe beizuschaffen, sie zu prüfen, und bei gefundenem entschiedenem Vorzuge gegen die üblichen anzupreisen. Wir sind unserm verehrlichen Mitgliede, dem Herrn Grafen v. Barbo, sehr verpflichtet für seinen patriotischen Eifer, alles, was zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Bedürfnisse beiträgt, in das Land zu bringen, und großmüthig durch Wort und Schrift mitzutheilen.

Die von dem erstgenannten Herrn Grafen besizende Getreidereinigungs = Maschine wurde in Gegenwart mehrerer Mitglieder vorgezeigt, geprüft, und gegen die bis jetzt übliche wirklich vortheilhafter gefunden. Schade, daß der ärmere, oder jener Landwirth, der nur wenig Ackergrund, wie es selbst bei vielen Dominien in Krain der Fall ist, wegen den größern Auslagen, sie beizuschaffen, nicht convenirend findet; wir sind jedoch verpflichtet, auf dieses Geräth aufmerksam zu seyn, weil einige sich solches anschaffen, andere viel-

leicht durch sinnige Verbesserungen größere Vollkommenheit oder Wohlfeilheit desselben erzielen könnten. Einen Fingerzeig gibt uns dafür unser fleißiges verehrliches Mitglied und Correspondent, Herr Franz Scribani de Rubois, von Semonhof in Innerkrain, mit folgenden Worten: Der von dem ehrenwerthen Mitgliede, in der Beilage des Circulars erwähnte Cylinder wird schon seit langer Zeit in Italien, und besonders in der Lombardie, jenseits des Po gebraucht, wo ich in meiner Heimath ihn mit dem besten Erfolge, und zur Ersparung vieler Zeit anwendete.

Diese Cylinder sind dort minder kostspielig, mehr dauerhaft und leicht zu repariren, denn statt aus Eisen- oder Messingdraht, sind sie aus weißem Blech, in welches in drei Abtheilungen länglichte Löcher von drei verschiedenen Größen eingeschnitten sind, durch welche das Getreide abfällt.

Ihr Ausschuss wird sich mit dem Herrn Scribani in Correspondenz setzen, und ihn um Besorgung einer solchen Maschine für die Gesellschaft ersuchen.

### D r e s c h m a s c h i n e .

In unserer Provinz befinden sich nur zwei große, durch Wasserkraft getriebene Dreschmaschinen; mehrere unserer verehrlichen Mitglieder haben solche besichtigt und bewundert. Sie leisten wirklich so viel und in so kurzer Zeit ihre Producte, daß man sich wundern sollte, warum sie bisher so wenig Nachahmer gefunden haben.

Die Berichte, welche dießfalls eingegangen sind, bringen folgende Hindernisse vor:

1ten. Es fehle in Krain sehr häufig an der Gelegenheit, Treibwasser zu haben.

2ten. Finden sich wenig große Wirthschaften, denen es conveniren könnte, so große Capitalsauslagen zu machen.

3ten. Würde das Stroh durch die Maschine nicht nur zerdrückt, sondern vermengt, welches dem Landmanne, der bei seiner kleinen Wirthschaft kaum so viel Bundstroh aufbringt, um seine Bedachung nothdürftig zu erhalten, nicht convenirt.

Gegen diese Einwürfe glauben besser Unterrichtete, und auch Ihr Ausschuss folgendes zu erwiedern:

ad 1) Es wurde nicht bloß auf, durch Wasser getriebene Dreschmaschinen, sondern auch auf solche der Antrag gemacht, welche durch die Kraft der Thiere, so wie durch Menschenhände getrieben werden können.

ad 2) Es ist schon einmal gesagt worden, daß es in England und vielen nördlichen Ländern reisende Dreschgesellschaften gebe, welche, wie bei uns die

Schneiderinnen und Drescher, mit ihren zusammengelegten Dreschmaschinen von Dorf zu Dorfe herumreisen, solche aufstellen, das ihnen vorgelegte Getreide abbreschen, den Lohn in Natura oder im Gelde einstreichen, und weiter ziehen. Solche durch Vieh oder Menschen bewegte Maschinen könnten auch hierlandes bei vorhandenen Materialien und Modellen leicht durch unsere Zimmerleute und sonst geschickte Handwerker aufgestellt werden.

ad 3) Ist es dem menschlichen Erfindungsgeiste bereits gelungen, bei den Dreschmaschinen auch solche Vorrichtungen anzubringen, durch welche das Stroh möglichst unverfehrt gewonnen werde. Abgesehen jedoch davon, gebe es auf dem flachen Lande viele Wirtschaften, welche viel Getreide bauen, und größere Besizer, welche nach einmal hergestellten Wirtschaftsgebäuden lange kein Bundstroh, wohl aber für ihren Viehstand viel Stroh benöthigen, welches sie dem Viehe nur mit Heu oder Klee gemischt vorlegen, und je weicher es ist, desto begieriger, und mit desto mehr Vortheil wird es von den Thieren verzehrt. Selbst für die Häckselbank weiß sich der Landwirth mit Wirr- oder Streustroh zu behelfen, er schneidet ja so oft Heu, Klee und andere Strohgattungen auf der Häckselbank. Eine große Wohlthat würden daher diejenigen den armen Landleuten, welche entweder keine Dreschtemne besitzen, oder welche in holzlosen Gegenden nur mit den größten Opfern Dreschböden aufzustellen im Stande sind, erweisen, wenn sie nach den hier befindlichen Modellen der schottischen und der Ruzendorfer oder Daninger'schen Art Dreschmaschinen im Großen erbauen wollten, da, nach Angabe des hiesigen Mechanikers Echter, eine solche Maschine durch Menschenhände bewegt, nur auf 50 fl., und etwas höher durch Vieh getrieben, zu stehen komme. Nach dem Schlusse dieses Vortrages wird Ihnen eine von unserm unermüdeten Mitgliede Herrn Scribani mitgetheilte Zeichnung einer in Italien üblichen Dreschmaschine vorgelegt. Man will Sie mit dem Vorlesen der Beschreibung der Maschine nicht ermüden, da die Ausführung derselben im Freien in unserm Lande zu bewerkstelligen wäre; sie ist uns aber in jedem Falle darum schätzbar, weil man dadurch auf neue Ideen und Verbesserungen geleitet wird.

## Bearbeitung des Bodens.

### Schmale, breite Beete.

Aus verschiedenen Gegenden sind auch verschiedene Aeußerungen über den mehrjährigen Streit wegen der schmalen und breiten Ackerfurchen eingelangt.

Die vorzüglichsten Ansichten über diesen Gegenstand werden hier aufgenommen, wie folgt:

Dieser Federkrieg scheint zu einseitig und zu leidenschaftlich geführt zu werden. Wenn Herr Pierz behauptet, daß man in Oberkrain statt den ehemals breiten, jetzt schmale Beete eingeführt habe, so könnte man ihn in hiesiger Gemeinde gerade des Gegentheils noch augenscheinlich überzeugen. Denn es gibt hier Wiesen, die ehemals den Jesuiten gehörten, und vor Menschengedenken als Aecker benützt wurden; man sieht auf denselben lauter Spuren von schmalen Beeten, nun findet man aber in der ganzen Vicariatsgemeinde keine schmalen Beete mehr. Jeder Acker zwischen zwei Nebenreihen wird heuer zusammen, also auf ein Beet, und nächstens auseinander, also auf zwei Beete geackert. Hier muß so geackert werden, weil der Boden, obwohl tief, doch sehr sandig und den Sonnenstrahlen und den Winden zu sehr ausgesetzt ist. Man befindet sich möglichst wohl dabei. Wo aber der Boden zu lehmig oder zu naß, oder die Ackerkrume zu feicht ist, oder wo man den Kukuruz mit dem Pfluge behäufeln will, oder mit dem gehörigen Dung nicht aufkommen kann, dort möge man nicht vier-, sondern zweifurchige Beete machen, wie auf dem sandigen und feichten Görzer-Felde, wo man in die heuer gelassene Furche etwas Dung und den Samen thut, und dann darüber ein zweifurchiges Beet wirft. Wie vortheilhaft ist dieß für das Säen und dann Behäufeln des Kukuruz mit dem Pfluge?

In den Bezirken Gottschee und Pölland findet man durchaus bloß breite Beete, aus Ursache, weil die Felder daselbst keine wasserdichte Unterlage haben, sondern gewöhnlich auf einem porösen Kalkstein ruhen.

Da es sich bei diesem Boden darum handelt, das zu schnelle Verdünsten des Wassers zu hindern, so darf man auch hier die Oberfläche so wenig als möglich vergrößern, und selbe nicht durch Erhöhungen den Wirkungen der Sonne und des Windes Preis geben. Die dasigen Herren Gesellschaftsmitglieder sind auch der Ansicht, daß die schmalen Beete bloß da anzuwenden wären, wo der Boden eben, sehr thonig ist, und an Nässe leidet, oder wo sehr feichter Grund ist, und die Erde zusammengeschoben werden muß, um einige Fruchtbarkeit zu erzielen. In allen übrigen Fällen haben die schmalen Beete außer den geschilderten auch noch die Nachtheile, daß der Regen von diesen ovalen Beeten zu leicht abläuft, daß man den ungleich feuchten Boden derselben nur schwer pflügt, indem der untere Theil fast immer noch zu naß, während der obere zu Stein erhärtet ist. Auch wird hiebei ein großer Theil des Ackers nicht gelockert; denn die zwei ersten Furchen, die man von beiden Seiten zieht, und in die Furche, welche zwei Beete trennt, zusammen wirft, decken fast die Hälfte des neuen Beetes, und haben unter sich einen ganzen Boden. Der Dünger wird sehr

ungleich vertheilt; oben über wird er durch das Uebereinanderschlagen der ersten Pflugfurchen ganz in die Tiefe vergraben, und durch das Ausstreichen der Furche bleibt sie leer an Dünger, der aller an die Seite und auf die Höhe getrieben wird. Eben so kann auch das Unterbringen des Saamens in solchen schmalen Beeten durch das Eineggen nie ordentlich geschehen, weil man nur schmale Eggen gebrauchen kann, die zu wenig eingreifen.

Bei Beackfrüchten kann die Arbeit nur durch Menschenhände geschehen, denn der Säte-, Anhäufelpflug oder eine Säemaschine kann hier nicht angewendet werden; auch alle übrigen Arbeiten, wie das Mistführen und das Einführen des Getreides werden durch die vielen Beete sehr erschwert.

Das Resultat meiner eigenen Erfahrung sowohl, als auch meiner mehrfältigen Erkundigungen in dieser Hinsicht ist folgendes:

Auf sehr leichten und steinigten Schotterboden mit einer dünnen Erdschichte, auf gerölltem Untergrunde, wie er z. B. auf dem Laibacher Felde hinter St. Peter und St. Christoph, oder zwischen Mannsburg und Kreuz, oder in Unterkrain auf dem Gurk- und St. Bartholomä-Felde vorkömmt, sind schmale Beete nicht nur vorthheilhaft, sondern unumgänglich nothwendig, weil nur mittelst der schmalen Beete die wenige fruchtbare Erde hinlänglich zusammengeschoben wird, so daß die Wurzeln des Getreides gehörig eindringen können.

Wollte man auf solchem Boden breite Beete machen, so würde die wenige, nicht so wie bei schmalen Beeten zusammengeschobene, sondern auf einer größern Oberfläche verbreitete Erde eine gar zu leichte Krume bilden, und es würde darauf nichts wachsen, was sich auch bei mehrfältigen dießfalls angestellten Versuchen gezeigt hat. Auf solchem Boden werden auch nur die Rücken der Beete, die Gräben aber gar nicht besäet, weil nur auf den erstern etwas Erde, in den letztern aber bloßes Steingeröll ist.

Auf nassem, das Wasser nicht durchlassendem, schwerem Lehm- oder Thonboden dagegen muß der Acker ohne Widerrede in breite Beete, mit hohem Rücken und tiefen Wassergräben gepflügt werden, denn wenn man da schmale Beete anbringen wollte, so würde man zu viel an Terrain verlieren, indem man anstatt Eines Grabens deren 3 — 4 bekäme, in welchen allen wegen des sich darin sammelnden und nur langsam sich verlierenden Wassers nichts wachsen würde.

Je nachdem sich nun ein Boden einem oder dem andern der angeführten zwei Extreme nähert, ist er auch in schmälere oder breitere Beete zu pflügen.

Bei einem milden, fruchtbaren, das Wasser gerne durchlassenden, dabei hinlänglich tiefen Boden dürfte es übrigens so ziemlich einerlei seyn, ob

er in schmale oder breite Beete gepflügt wird, ja die Erfahrung scheint hier in Krain wenigstens mehr für die schmalen, als für die breiten zu sprechen, denn man wird gerade in den bestcultivirtesten und fruchtbarsten Gegenden der Provinz meistens die erstern antreffen, und dort auch die Behauptung des Herrn Pierz, „daß auf, in schmale Beete gepflügten Aekern zur Zeit der Getreideblüthe alle leeren Stellen ausgefüllt, und beinahe keine Furchen (eigentlich Gräben) zu erkennen seyen,“ in der That bestätigt sehen.

Ihr Ausschuß glaubt daher, daß in der Provinz schmale und breite Furchen zur zweckmäßigen Beförderung des Getreidebaues (mit Ausschluß der Knollengewächse, für welche bloß breite Beete taugen) nach der wohl zu unterscheidenden Menge der Dammerde und der Unterlage des Bodens bestehen sollen, und daß sich die Gesellschaftsmitglieder zu bemühen hätten, vor dem Ausspruche über Vor- oder Nachtheile der einen oder andern Furchenart, die Bodenbeschaffenheit des Ackerlandes zu untersuchen, auch practische Versuche auf einem und dem nämlichen Acker mit beiden Furchenarten zugleich durch wenigstens drei nach einander folgende Jahre vorzunehmen, worauf die benachbarten Grundbesitzer sich gewiß gerne zur erprobten bessern Furchenart bequemen würden.

### Der Dünger.

Unser verehrliches Mitglied Herr Franz Pierz hat auf seiner Reise durch Deutschland einige Bemerkungen über die Verwendung des Düngers der Gesellschaft mitgetheilt, welche mit dem Circulare vom 18. September d. J. an die Herren Bezirks-Correspondenten zur Vergutachtung befördert wurden.

Auch über diesen Gegenstand sind die Ansichten verschieden; einige der Herren Correspondenten sind aus Erfahrung überzeugt, daß der Mist aus dem Stalle geführt und gleich unterackert den besten Erfolg gebe; der eine pflichtet der in Württemberg und Baiern gebräuchlichen Methode bei, und sagt wörtlich:

Die Methode, welche Herr Pierz vorschlägt, und von ihm in Baiern und Württemberg beobachtet worden, ist vortrefflich. — In der Lombardie geschieht auch dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Quantität des auf dem Felde bereiteten Düngers durch Beimischung von guter Erde desselben Feldes fast um die Hälfte vermehrt wird.

Dies geschieht auf folgende Art:

Der Dünger wird, ehe er seine Gährung vollbringt, auf das Feld, das ihn aufnehmen soll, geführt, und dort mit Erde schichtenweise in einen

viereckigen Haufen getreten. Jedoch muß die Vorsicht gebraucht werden, daß jederzeit die Erdschichten dünner sind, als die des Düngers, und wenn zu den ersteren etwas ungelöschter Kalk in Staub beigemischt wird, wird die Wirksamkeit dieses Düngers um vieles vermehrt. — Bei Errichtung dieses Düngerhaufens muß man darauf bedacht seyn, ihn weder zu hoch, noch zu nieder zu machen; denn ist er zu hoch, so drücken die obern Lagen zu sehr auf die untern, und verhindern die Entwicklung des Gases, und den zur Entwicklung desselben so nothwendigen Einfluß der Atmosphäre; ist er zu nieder und schmal, so empfindet er zu leicht die Aenderung der Temperatur, und der Dünger trocknet aus. — Die Dicke der Schichten ist von 6 bis 15 Zoll mit der schon empfohlenen Vorsicht; aber die erste und letzte haben eine beliebige Dicke, und sind immer von Erde.

Man kann auf diese Art den Dünger 6 bis 12 Monate liegen lassen, nach Verschiedenheit der Dicke des Haufens, der Temperatur, der Feuchtigkeit der Luft, und der Nothwendigkeit, ihn zu gebrauchen; bei anhaltender Dürre aber wird es nothwendig seyn, ihn mit Wasser etwas zu begießen.

Will man den Dünger gebrauchen, so verfährt man nach der Anleitung des Herrn Pierz.

Es ist leicht zu begreifen, daß diese Methode den Vortheil hat, in den Erdschichten alle flüchtigen Theile aufzufangen, die durch Zersetzung des Düngers entstehen, und gewiß den thätigsten Theil desselben bilden, während sie sonst verfliegen würden.

Die Erde, welche alle diese Theile eingesogen hat, wird dadurch zum vortreflichen Dünger, und vermehrt daher dessen Quantität beinahe um die Hälfte.

Welche von diesen zwei Methoden die Landwirthe auch annehmen wollen, sie werden immer eines ihre Erwartungen übertreffenden Erfolges sich erfreuen.

Ein anderer Correspondent äußert sich ganz verschieden, und bringt dagegen folgendes vor:

Mit der vom Herrn Pierz in Baiern und Württemberg beobachteten und uns zur Nachahmung empfohlenen Manipulation, vermög welcher der Mist nie frisch unterackert, sondern auf dem Felde in große Haufen fest getreten, und mit Schlamm und Moder-Erde bedeckt, mehrere Monate lang, bis die Gährung vorüber ist, liegen gelassen, und erst dann wieder umgestochen, auf den Acker geführt und unterpflügt wird, bin ich ganz und gar nicht einverstanden, denn

1ens. ist dieses Verfahren mit einem ungemein großen Aufwande von Zeit und Mühe verbunden, und läßt sich zudem nur in wenigen Wirthschaften ausführen, was jeder practische Oeconom gleich begreifen wird;

2ens. ist es sehr überflüssig, Schlamm und Moder = Erde auszugraben, auf den Misthaufen zu bringen, und dann wieder wegzuführen; denn Schlamm und Moder = Erde sind schon an sich selbst gute Düngmittel, ohne daß man so viele Ceremonien damit zu machen braucht;

3ens. sehe ich durchaus nicht ein, warum es vortheilhafter seyn sollte, einen schon ganz ausgegohrenen und veralteten Mist auf den Acker zu bringen, wobei vielleicht die Hälfte an der Quantität eingebüßt wird.

Vielmehr behaupte ich, daß es ungleich zweckmäßiger sei, den Mist, sobald er sich in der vollen Gährung befindet, unverweilt, und sogleich zu unterackern, damit er dann unter der Erde seine Gährung fortsetze, und mit den ihm während der Gährung entweichenden flüchtigen Düngtheilchen die ober ihm liegende Furche durchdringe und schwängere.

Auf diese Art, denke ich, wird alles das, was die Baiern und Würtemberger mit ihren vom Herrn Pierz unverdienter Weise so sehr angepriesenen Düngerhaufen zu bezwecken scheinen, mit ungleich geringerem Arbeitsaufwande und in weit größerer Ausdehnung erreicht.

Ihr Ausschuß glaubt sich dieser letztern Ansicht anzuschließen.

### Insecten = Fraß.

Aus den meisten Gegenden wird berichtet, daß man den so großen Schaden, den die Engerlinge in einem Theile Unterkrains und Innerkrains verursachen, nicht zu berechnen pflege.

Fast alle Correspondenten protestiren über Zwangsmaßregeln, um die Engerlinge oder Maikäfer zu vertilgen, und allgemein glaubt man, daß nur durch gute Worte, Belehrungen und gutes Beispiel der einsichtsvollen Bewohner die übrigen Insassen das Gute einsehen dürften.

Ein Correspondent äußert sich folgendermaßen:

Die Verwüstungen durch die Engerlinge waren im Jahre 1835 vielleicht nirgends so stark als im Bezirke Gottschie, indem das warme Frühjahr 1834 die Begattung der Maikäfer so sehr begünstigte. Da nun aber das heurige Frühjahr beisspiellos kalt war, und übrigens auch hier gegen Ende Mai noch ein bedeutender Schnee fiel, wodurch ein großer Theil der Maikäfer zu Grunde ging, oder wenigstens deren Begattung gestört wurde, so ist zu hoffen, daß die Verheerungen durch die Engerlinge im künftigen Jahre nicht so bedeutend seyn werden, besonders als auch in Folge einer Circular = Verord-

nung des löbl. k. k. Kreisamtes zu Neustadt und der hiernach von der Bezirksobrigkeit an die Gemeindevorstände erlassenen Aufforderung allenthalben die Vertilgung der Maikäfer ins Werk gesetzt wurde.

Unstreitig könnte hier durch die hochwürdige Geistlichkeit mittels An-eiferung ihrer Pfarrkinder sehr Verdienstliches geleistet werden, da dieser Landplage nur durch fleißige Vertilgung der Maikäfer Schranken gesetzt werden können.

Die Meinung mehrerer Correspondenten scheint das verehrliche Mit-glied Herr Scribani de Kubeis in folgender Aeußerung auszudrücken:

Der große unberechenbare Schaden, den die Engerlinge oft anrich-ten, ist aller Welt bekannt, so wie jeder Landwirth weiß, daß dieser Wurm vom Maikäfer herrührt.

Diese Käfer größtentheils zu vernichten ist sehr leicht, da sie nur einen Monat im Jahre, d. i. Ende April oder im Mai erscheinen, um welche Zeit man sie zur Tageszeit in großer Menge auf Bäumen hängen sieht, welche man nur etwas zu schütteln braucht, um sie zur Erde fallen zu machen, wo sie einige Zeit liegen bleiben, und man sie leicht einsam-meln und vernichten kann; eine Arbeit, die jedes Kind, jedes alte Weib verrichten kann. Der Landmann hat im Mai keine dringende Arbeit, und kann sich leicht mit seiner Familie der Vertilgung dieses so schädlichen In-sectes widmen. Beim Ausgraben der Erdäpfel werden Hunderte von En-gerlingen an den Tag gefördert, so wie auch beim Ackern, sowohl im Früh-jahre als im Herbst; diese könnten leicht von Kindern, welche von Jugend an auf die Mittel zur Abwehrung dieser und ähnlicher Verwüstungen ge-wöhnt werden sollten, zu Tausenden gesammelt werden. — Dieses ist das sichere und einzige Mittel, um mit der Zeit dieses gefräßige Insect aus-zurotten.

Auf diese Art begegnet man keinen Gefahren, hat weder Mühe noch Auslagen, und braucht sich nicht so viel vom Hause zu entfernen, — aber man will es nicht thun. — Der Schaden, den der Landwirth erleidet, ist daher nur seine Schuld, doch niemand wird ihn zwingen, verständiger zu seyn, und auf eine andere Art ist ihm nicht zu helfen.

### F u t t e r b a u.

Durch Erweiterung des Futterbaues, sagt ein verehrliches Mitglied, könnte der gesunkenen Landwirthschaft in Krain wohl mehr als durch den Getreidebau geholfen werden. Krain wird durch die Concurrenz vom Ba-nate und Odessa in den Getreidepreisen immer zurück bleiben.

Es ist unser Boden bei weitem nicht so productiv als jene Gegenden, dann sind unsere Culturkosten viel höher als jene. Schon die immer gesteigerten Forderungen der Tagelöhner und Dienstleute stehen mit dem größten Ertrage unsers Bodens in keinem Verhältnisse.

Nach den Ansichten anderer Correspondenten kann aber der Futterbau in Krain ausgedehnt aus dem Grunde nicht betrieben werden, weil entweder der Boden zu feicht, oder zu naß ist, welsch' beides dem Anbaue des Klees und der Knollengewächse hinderlich ist. Auch besitze der Landmann zu wenig Ackerboden, welchen er wegen der nöthigen Wechselwirthschaft nur selten in kleinen Parzellen dem Futterbaue widmen könne.

In vielen dazu tauglichen Gegenden werde aber der Bau des rothen oder steyerischen Klees, besonders seit der Erfindung des Gypstreiges, immer stark betrieben.

Für den Bau der Luzerne hat Krain wenig tauglichen Boden. Vermöglihere Besizer größerer Wirthschaften, und welchen ein geeigneter Boden zu Gebote steht, bauen recht gern die Luzerne.

Zu wünschen wäre es aber, daß mehrere Gypslager aufgesucht und zum Nutzen der Landwirthschaft gefunden würden. Es ist eine allgemeine Klage der Oberkrainer, daß gegenwärtig in den einzigen Gypslagern in Oberkrain, durch ein Monopol in den Händen eines einzigen Besizers, der Gyps zu bis jetzt unerhörten Preisen gesteigert wurde, auf Preise, durch welche beinahe jeder Gewinn, durch Gypstreuen erzielt, verloren gehe.

Wir erhalten erfreuliche Berichte, daß der Anbau der Kraut- und Kunkelrübe bei mehreren Dominien und größern Wirthschaften jährlich zunehme. Dadurch wird der Landmann mehr als durch alle Persuasionen dazu aufgemuntert.

Unser verehrliches Mitglied, Herr Scribani de Rubeis, dem wir heute so viele schätzbare Ansichten zu verdanken haben, äußert sich jedoch, besonders des Getreidebaues wegen, nicht so günstig für den Futterbau, und sagt:

„Nach gemachter Berechnung werden aus Fiume an Mais jährlich im Durchschnitte 10,000 Wagen, und aus Triest das Doppelte nach Krain verführt. Aus Laibach bezieht Innerkrain jährlich eine bedeutende Menge Banater Weizen und Sirmier Mais; also ersehst Krain an Getreide nicht eine hinreichende Menge, um dem jährlichen Verbrauche zu genügen; und die Bauern Krains ernten nicht genug Getreide, um sich das Jahr hindurch ernähren zu können. — Und doch sucht man den Getreidebau in Miscredit zu bringen, indem man dem Landwirthe rathen will, demselben größtentheils zu entsagen! — Wie viel Geld geht dafür nur aus Krain?

Ist es nicht genug, daß so ungeheure Summen dieser Provinz entzogen werden, um Wein, Hanf, Del, Seide, Leinwand und so viele andere Gegenstände, die leicht im Lande zu erzeugen wären, wenn sich zu den Kenntnissen auch der Wille gesellen wollte? — Wenn durch einen unvor- gesehnen Umstand die Einfuhr fremder Getreide verbotthen werden sollte, würden dann die Bewohner Krains bei dem unterlassenen Getreidebaue ihre Bedürfnisse erschwingen können?

Im Premer Bezirke sind jährlich die besten Felder mit Erdäpfeln bebaut, weil sie der Bauer zu theuern Preisen in Fiume und Triest ver- kauft, nicht sowohl für den Gebrauch dieser Städte, als um Schiffe da- mit zu laden, die nach Malta, Dalmatien u. s. w. verführt werden; da- her es auch nicht zu hoffen ist, hier den Anbau von Runkel- und Kraut- rüben eingeführt zu sehen.

Aus gleicher Ursache wird hier sehr wenig Klee gebaut. — Den Luzernklee betreffend, mache ich bemerkbar, daß diese Pflanze zu ihrem Gedeihen eines tiefen, nahrhaften Bodens bedarf, der zwar kühl, aber nicht feucht seyn darf; denn wo sie Feuchtigkeit findet, geht sie ungeachtet der Güte des Bodens entweder ganz zu Grunde, oder gedeihet wenigstens nicht gehörig.

In Krain, und besonders in Innerkrain wäre lieber der Anbau des Hedysarum onobrychis, oder Onobrychis sativa zu empfehlen, welches der Sain Join der Franzosen, und die Supinella der Italiener ist. Diese Pflanze, welche leicht zwischen Felsen auf Kalk-, Sand- oder trockenem Thonboden, und zwar gerade auf jenem wächst, der zum Anbaue des ge- meinen und Luzernklee's nicht geeignet ist, wäre von großem Nutzen bei so vielen in Krain, und besonders im Adelsberger Kreise sich vorfindenden unfruchtbaren Gründen.

Sie fürchtet nicht die Dürre, dauert bis 15 Jahre, gibt ein reich- liches Futter, weil sie bei guter Lage eine Höhe von zwei Fuß erreicht, und auch dreimal im Jahre gemäht wird. Das Vieh jeder Gattung liebt dieses Futter sehr, frißt es mit Begierde sowohl frisch als trocken, und wird davon gut genährt.

Die Kultur dieses Futtergrases ist überdieß nicht kostspielig; denn, ist einmal der Same zwischen den Kalkfelsen gesetzt, oder in Sandboden gesät, so bedarf es nur der geringen Arbeit, es zu mähen, zu trocknen und einzuführen.

Diese Pflanze hat ferner auch das empfehlende, daß sie alle felsigen und öden Erdflächen mit schönem Grün überzieht, die sonst nicht den geringsten Nutzen abwerfen würden, während sie bei solcher Benützung den

Futternorrath des Landwirthes, und daher auch seinen Viehstand bedeutend vermehren. Dadurch ist er im Stande, seine Felder besser zu düngen, den Getreidebau, statt ihm zu entsagen, noch ausgedehnter zu betreiben, und gegen unvorgesehene Unglücksfälle sich mit bessern Hilfsquellen zu versehen. — Ich brachte vor einigen Jahren einen Sack voll Samens dieser Pflanze aus Italien, vertheilte ihn gratis, aber er wurde nicht angebaut.“

Den Vorschlag eines Herrn Correspondenten, den Samen guter Heublumen bei der Mahd zu sammeln, verwirft Herr Scribani auch, indem er sagt:

„Jedermann weiß, daß alle Gräser, bis sie ihre vollkommene Blüthe erreichen, voll nahrhafter Säfte sind, daß aber, so bald sich die Frucht, d. i. der Same zu bilden anfängt, alle diese Säfte dahin streben, dessen Ausbildung, die wir Reife nennen, zu bewerkstelligen. Die Pflanze, die diesen Samen trägt, wird, so wie der Same an Reife zunimmt, immer holziger, geschmackloser und von geringerer Nahrungskraft. —

Dieses ist leicht zu sehen beim Weizen, Haber, Mais u. dgl., und bei allen Gräsern, die alle mit nur geringen Einschränkungen diesem Gesetze unterliegen. — Wenn man also eine Wiese nach vollendeter Blüthe der Gräser mäht, erhält man ein wenig nahrhaftes und geschmackloses hartes Futter, und will man die Reife des Samens abwarten, ist dieses Futter nicht besser als gewöhnliches Weizen- oder Haberstroh.

## Getreidebau.

### Buchweizen.

Dem Einwurfe, daß der Buchweizen den für Winterfrüchte bestimmten Boden sehr aussauge, und bei verspäteter Reife des Buchweizens die darauf gebauten Winterfrüchte sich nicht gut bestocken, daher in jeder Rücksicht viel geringere Erträge erzielt werden, konnte in den eingegangenen Berichten nicht widersprochen werden, und einige der Herren Correspondenten stimmen mit den Bemerkungen derjenigen überein, welche die Vortheile des Buchweizenbaues bestreiten, allein sie konnten sich nicht überzeugen, daß sich der krainische Landmann durch eine angegebene Cultur seine Bedürfnisse besser und sicherer als durch den Heidenbau erwerben könnte.

Einer unserer fleißigsten Correspondenten und Freunde der Landwirthschaft sagt in Rücksicht des Buchweizenbaues folgendes:

„Die gegen den Buchweizenbau angeführten Gründe scheinen wahrlich kaum der Beachtung werth zu seyn. Es ist wahr, daß der Boden durch diesen Bau etwas geschwächt wird; wird er es denn durch die Futter-

Eräuter nicht?“ Es müssen doch auch diese die Kräfte zum Gedeihen nicht nur aus der Luft, sondern auch aus der Erde saugen. Ein offenkundiges Zeichen, daß der Buchweizen den Boden nicht so trocken auslaugt, wie er beschuldigt wird, ist, daß der auf seine Stoppeln gefallene Kern, wenn sonst der Boden gut war, die übrigen schädlichen Einflüsse abgerechnet, auch immer gediehet.

Im Uebrigen darf sich jener in unserer Gegend in die Zahl der practischen Oeconomen nicht reihen, welcher vom Acker nur stets abnehmen, und ihm nichts geben wollte. Man gebe dem Boden, und er wird seiner Zeit wohl auch zurück geben.

Die Wintersaat belangend, zeigt in der hiesigen Umgegend die Erfahrung, daß die frühzeitige und späte am reichsten auszufallen pflegen. Wer also das Wintergetreide recht gut bestockt zu haben wünscht, der vermenge den Winterkern mit dem Heidensamen, und säe dieses Gemische zur Zeit der Heidensaat, so hat er seine Absicht gewiß vortrefflich erreicht.

Aber auch jener, welcher die Saat nach abgenommenem Buchweizen bei günstiger Witterung bestellt, kann, vorzüglich wenn er den Heiden etwas beigelet hat, lohnende Ernte erwarten, weil eine solche Saat den Lagern bei weitem nicht so ausgesetzt ist, wie die vorgenannte. Der Grund davon ist einleuchtend.

Auch für die vorgegebene Theuerung des Lohnes, welche aus dem Anbau des Buchweizens entspringen soll, wissen wir hier nicht viel. Das einzige, was man dabei empfindet, ist eine etwas größere Anstrengung sowohl bei Menschen, als auch bei dem Vieh, weil in kurzer Zeit viel geschehen muß, wobei die schmalen Pflüge und der Doppelpflug die größte Hilfe leisten.

Nach folgender Aeußerung glaubt man aber die Erklärung oder Ansicht aller übrigen Herren Berichterstatter vereinigt zu finden:

„Wer dem Buchweizen nicht hold ist, der hat entweder keinen guten Geschmack, oder hat noch nicht echt krainische *aidove shganze* (mit Speck vermach, und einer guten Minsuppe) gegessen, denn sonst könnte er uns Krainern unmöglich zumuthen, auf diese unsere herrliche National-Speise verzichten und den Heidenbau aufgeben zu wollen.

Doch Scherz bei Seite, diese Getreideart macht bekanntlich in der größern Hälfte unserer Provinz die Hauptnahrung des Landvolkes aus, und dieses hat für dieselbe eine so entscheidende Vorliebe, daß es sich vor der Hand wohl nicht entschließen würde, sie gegen eine andere, wenn auch vortheilhaftere Frucht zu vertauschen. Ehe es dazu käme, müßte eine totale Veränderung nicht nur in dem ganzen Feldbausystem, sondern auch

in der Lebensart der Heidenbauer vor sich gehen, was aber so bald zu bewirken die Landwirthschaftsgesellschaft nicht vermag. So etwas kann nur allmählig im Laufe der Zeiten, und nach mehreren Generationen geschehen. Daher bin ich der Meinung, daß alle Debatten über die Vortheile und Nachtheile des Heidenbaues in Krain dermalen überflüssig sind, und will mich in keine dießfälligen Berechnungen einlassen, sondern nur kurz bemerken, daß nach meinem Dafürhalten auf einem zusagenden Boden, und bei einem milden Clima, dergleichen sich z. B. die Umgebungen von Laibach, Sennegg, Mannsburg, Commenda, Bischoflack, Moräutsch, St. Ruprecht, St. Barthlmä u. u. erfreuen, wo die Herbstreife in der Regel nur sehr spät eintreten, wo in vier Jahren der Heiden wenigstens zweimal gut, einmal mittelmäßig, und höchstens einmal schlecht geräth, wo man endlich den Winterroggen auch in der Mitte Octobers noch mit Sicherheit säen kann, der Anbau des Heidens sich besser auszahle, als der Anbau von Futterkräutern, daß aber unter minder günstigen Localitäts- und climatischen Verhältnissen der Landwirth vernünftig handelt, wenn er anstatt des Stoppelheidens lieber Futterkräuter und Stoppelrüben bauet.

Dieses letztere wäre demnach nur jenen Gegenden anzurathen, wo der Heiden häufig fehlschlägt, wo aber die Leute aus Vorliebe und Gewohnheit von seinem Anbaue doch nicht ablassen wollen.“

### **Bienenzucht und Weinbau.**

Beide sehr wichtige Gegenstände wurden zu wenig erörtert, stehen noch in der Verhandlung, und soll darüber in nächster allgemeiner Versammlung vorgetragen werden.

### **Wirthschaftsgebäude.**

Mit den Gegnern unserer Harpfen ist nur das verehrliche Mitglied Herr Scribani de Rubeis einverstanden, er sagt:

„Seit beinahe dreißig Jahren befinde ich mich in Krain, allein, Jedermann weiß, daß ich ein Fremder bin. Daher wäre mein Urtheil über die Harpfen immer verdächtig. Nur ein als erfahrener Landwirth bekannter Landeseingeborner könnte vielleicht den Anhängern der Harpfen die realen Mängel dieses alten vaterländischen Gebrauches begreiflich machen. — Daß er in keinem andern Theile der civilisirten Welt, ja nicht einmal von unsern angränzenden Nachbarn angenommen worden, spricht wohl nicht zu seinem Vortheile, und daher ist unnöthig darüber zu sprechen.“

Eben weil er ein Fremder, ein Italiener, und von uns weit entfernt ist, in einer trockenen luftigen Gegend, welche wenig Ackerland besigt, wohnt,

Konnte er, wie unsere Gegner, alle die Vortheile nicht bemessen, welche uns die Harpfen bringen.

Die hochansehnliche Gesellschaft erlaube nur noch am Schlusse des Vortrages eine vollständige Widerlegung aller gegen die Harpfen gemachten Einwürfe eines verehrten Herrn Correspondenten vorzulesen, um zu erklären, daß jeder weitere Zweifel über den Nutzen oder Nachtheil der Harpfen zu beseitigen sei, welcher also lautet:

„Man kann die Nützlichkeit der Harpfen, welche im ausgedehnten Sinne immerhin einen Theil der Wirthschaftsgebäude ausmachen, als ein die Landwirthschaft vortrefflich begünstigendes Mittel wohl nicht verkennen; denn sie dienen nicht bloß zum Trocknen jeder Garbensorte, worunter nebst den Getreidearten auch die verschiedenen Hülsenfrüchte zu rechnen sind, sondern auch des Hirsestrohes, des ersten, zweiten und dritten Klees, häufig auch des Heues und des Grummets, wie auch der angebauten Futterkräuter, des Erdäpfel-, Rüben- und Möhrenkrautes, auch der überflüssigen Rohnen- und Krautplotzen, des Spätflachs u. s. w.

Als Beweis, wie sehr der hiesige Landwirth ihren Nutzen zu würdigen versteht, mag die sogleiche Herstellung derselben, wenn sie vom Winde umgeworfen, oder durch Verlauf der Zeit abgebraucht abstehen, dienen. Er würde gewiß den dießfälligen Kostenaufwand nicht bestreiten, und den Fehler seiner Vorfahren — wenn er wäre — verbessern, wenn er nicht, durch die Erfahrung belehrt, einer reichlichen Vergeltung ganz sicher wäre.

Alle gegen die Harpfen vorgebrachten Gründe müssen, in die Parallele mit ihrem Nutzen gestellt, das Gewicht so ziemlich verlieren.

Man sagt:

1ten. „hindert das Trocknen des Getreides in den Harpfen viele Arbeit.“

Das Aufstellen in Mandeln oder Schöber nimmt wohl auch Zeit, wenn auch etwas weniger. Wenn man berücksichtigt, daß das Einlegen gewöhnlich zur Fütterungs- oder zur Nachtzeit zu geschehen pflegt, und die kleinen Garben, als vom Haber, auch Weizen, Gerste und Heiden von jedem 14jährigen Knaben, der für andere Arbeiten wenig taugt, nicht nur gereicht, sondern auch gelegt werden können; so erscheint der Verlust an Arbeit nicht so groß, besonders wenn hurtige Hände dabei sind.

2ten. „Ist der Ausfall des Kernes nicht unbedeutend, und muß zur bessern Vermeidung desselben das Getreide in Leintüchern zur Tenne getragen werden.“

Man kann den Ausfall nicht in Anspruch bringen; aber eben so wenig können dieses die Gegner bei ihrer Trocknungsmethode thun, nur mit dem

Unterschiede, daß sie, um den weit größern Ausfall zu vermeiden, ihre Mandel und Schöber mit dem Leintuche auf die Tenne zu schaffen, bei weiten mehr Ursache zu haben scheinen. Wir brauchen zwar das Leintuch, jedoch nur bei jenem Harpfenfenster, wo die Aufladung auf den Wagen geschieht, weil es nur zwischen der Harpfe und dem Wagen ausgebreitet den entfallenen Kern aufzufangen hat.

Auf den Wagen aber werden die ersten Garben etwas leiser gelegt, die übrigen aber fest, weil bei der bereiteten Unterlage der Ausfall des Kernes, oder besser der Verlust desselben nicht mehr zu befürchten ist. Zur Expedirung der Garben von der Harpfe zur Tenne kann höchstens ein Reiskler oder Inwohner, welcher ungefähr einen Mirling Ansaat in Pacht hat, das Leintuch gebrauchen. Die bei dieser Vorsicht doch entfallenen Körner sind wohl auch nicht verloren, weil sie, wenn auch nicht alle, wenn nicht schon im Herbst, doch im Frühjahr frühzeitig keimen, üppig wachsen und sehr bald ein gutes Grünfutter geben.

3ten. „Leidet das eingelegte Getreide viel durch Vogelfracß.“

Diesen Punct belangend, ist es sehr problematisch, ob das größere Recht auf der Seite der Gegner oder der Vertheidiger der Harpfen stehe. Diesen Luftbewohnern, welche weder säen noch ernten, und doch leben wollen, müssen wir schon etwas von unserem Fleiße opfern.

Allein es scheint natürlicher zu seyn, daß das Getreide, auf dem Acker getrocknet, weit größern Beschädigungen ausgesetzt ist, als das in Harpfen eingelegte; es ist nicht nur dem Vogel- sondern auch dem Mäusefracße sehr preisgegeben, welche sich wegen der leichten Communication unter einander und mit dem aufgestellten Getreide, worunter sie manchmal schon die erste Nacht Nester errichten, viel schneller vermehren, und daher bedeutend mehr Schaden anrichten müssen. Dem Vogelfracße kann man auch durch das Einlegen stark begegnen, nämlich, wenn man die Garben etwas weniger über's Kreuz legt, und sie mit dem Handdrucke von Oben auf der Latte bricht, so wird die Aehre nach Gefallen versteckt, und das Getreide doch gut getrocknet.

4ten. „Es wächst bei regnerischer Witterung sehr aus.“

Dieses können die Harpfenbesitzer nicht gänzlich absprechen. Allein, wenn dieß schon unter dem Dache geschieht, soll man denn unter freiem Himmel nicht etwas Aergeres mit allem Recht befürchten? In der Harpfe kann man mit der eben obangezogenen Einlegungsmethode nicht nur dem Vogelfracße, sondern auch dem Auswachsen ziemlich befriedigend ausweichen. Womit aber bei den im freien Felde aufgestellten Schöbern?

5ten. „Muß ein großer Theil des Bodens als Grasland benützt werden, welcher eine größere Ausdehnung bekommen könnte.“

Ein guter und aufmerksamer Landwirth wird bei der Aufstellung der Harpfe hierinfall's wohl die nöthige Umsicht gebrauchen, und einen solchen Boden, wenn es sonst die Verhältnisse gestatten, dazu wählen, welcher ihm bis nun wenig oder keinen Nutzen gebracht hat. Und wenn man auch einen bessern Boden dazu verwendet, so geht ja der Ertrag nicht verloren. Es wäre zu wünschen, daß kein Terrain weniger Nutzen brächte, als der eben bei der Harpfe benöthigte.

Die Abfälle von den eingelegten Kräutern beegeln den Boden trefflich und so geschieht es, daß die weggefallenen Körner, wie auch das übrige Gras sehr schnell und kräftig emporstiehet und das beste Futter, wie schon erwähnt wurde, gibt, und somit den Verlust hinlänglich ersetzt, und dieß um so mehr, weil ein solcher Erdstrich bis zum Einlegen des Getreides, wenn er wirklich gut ist, in der Ordnung zweimal gemähet werden kann.

So gestaltet dürfte er wohl nicht weniger ertragen als jener Boden, welcher zur Aufstellung der Mandel oder Schöber verbraucht wird.

Stens. „Erleiden durch das Unterhalten der Harpfen die Waldungen Schaden.“

Gleichwie beim ersten Anblicke dieser Einwurf gewichtig erscheint, eben so unbeträchtlich wird der aus der Unterhaltung der Harpfen für die Waldungen entspringende Schaden bei der näheren Erwägung der Sache erscheinen. Die beim Entgipfeln und Abzimmern des Harpfen-Bauholzes erzielten Abfälle werden als Streu und Brennholz, und nur der Stamm als Bauholz verwendet, welcher, wenn er zu rechter Zeit gefällt, und sonst gut gewählt wurde, 50 Jahre aushalten kann, und nach Verlauf dieser langen Zeit, mit Ausnahme seines untersten in der Erde gesteckten Theiles, dennoch ein gutes Brennholz abgibt.

Mit den Latten hat es fast die nämliche Bewandniß. Nur das Dach würde einzig zu Gunsten der Gegner sprechen, wenn die durch die Harpfen erwachsenden Vortheile nicht bei weitem überwiegender wären, was aus dem Gesagten wohl mit Recht gefolgert werden dürfte.

Alle übrigen Verfahrensarten beim Trocknen des Getreides oder der Futtermaterialien mögen wohl nie die Harpfen vollends ersetzen. Z. B. Wenn das Heu oder ein anderes Futter abgemähet schon mehr als zur Hälfte, oder wenn es bereits schon ganz trocken ist, und auf einmal ein mächtiger Regenguß, deren es gerade zu dieser Zeit nicht wenige gibt, darüber kommt; welche Methode könnte es bei dem noch fortgesetzten Regen als doch gesundes und kräftiges Futter am besten erhalten? Hier wäre die Einlegungsmethode gewiß nicht auf dem ungeschicktesten Plage. Ich meine, daß mancher für die Harpfen nicht eingenommene Landwirth im laufenden Jahre gerade zur Zeit des

Heuschlages unsere Harpfen ohne Zweifel sehr vermist habe, denn er hätte daselbe gewiß mit vielem Vergnügen ohne die mindesten Einwürfe eingelegt, und so einem der Wirthschaft höchst empfindlichen Schaden vorgebeugt. Ferner kommen mir die Harpfen aller Berücksichtigung werth, wenn ich die kleinen Wirthschaftsgebäude mancher Landwirthe betrachte, welche besonders in gesegnetern Jahren ihre Feldfrüchte nur nach und nach unter die wahre Bedachung bringen können, und daher die Harpfen als Anhang ihrer Gebäude hierin ihnen dienen müssen.

Solcher und anderer Vortheile können sich die Gegner wahrscheinlich nicht rühmen, und dürften bei reifer, unparteiischer Ueberlegung bekennen, daß sie den Aufwand, welchen die Unterhaltung der Harpfen fordert, ohne Zweifel ersetzen.

Ihr Ausschuß war wegen der Neuheit der erst eingeführten Bezirks-Correspondenz-Eintheilung, wegen der nöthigen Lithographie so vieler Exemplare des Circulars unwillkürlich in die Lage versetzt, den Herren Correspondenten eine sehr kurze Frist zur Erstattung ihrer Aeußerungen zu geben; desto erfreulicher wurde er daher mit so vielen interessanten werthvollen Berichten überrascht.

Nur ein kleiner Theil konnte heute in unsere Verhandlung aufgenommen werden, sie bilden jedoch bleibende Aufschlüsse für ihren Ausschuß. Ihr Ausschuß findet sich verpflichtet, für die dießfälligen Bemühungen den Herren Correspondenten den lebhaftesten Dank hier auszusprechen.

Einstweilen werden die Herren Correspondenten gebeten, wegen dem Zusammenhange des heutigen Vortrages mit dem Circulare vom 18. September d. J., solches an die in ihrem Bezirke wohnenden Mitglieder circuliren zu lassen, damit auch die übrigen Gesellschaftsmitglieder von dem Inhalte desselben Kenntniß erhalten.

Für die Folge wird man in der Lage seyn, die Herren Correspondenten viel früher um die nöthigen Gutachten zu ersuchen.

Jene verehrlichen Herren Correspondenten, welche das erwähnte Circulare entweder zu spät erhielten, oder wegen Abwesenheit, Krankheit oder sonstiger Verhinderungen nicht beantworten konnten, werden, da viele Rubriken des Circulars längere Zeit in der Bezirks-Correspondenz stehend bleiben, auf unser ferneres Ersuchen gefällige Auskünfte zu geben gebeten.

Da endlich einige Herren Correspondenten die Bezirks-Correspondenz entweder wegen ihrer Berufspflichten nicht leicht beständig besorgen





# P r ä l i m i n a r e

für das Verwaltungsjahr 1838.

Post-Nro.	E m p f ä n g e.	Geldbetrag		Post-Nro.	A u s g a b e n.	Geldbetrag	
		fl.	fr.			fl.	fr.
1	Casseresst vom Jahre 1837 = = = = =	589	44 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	1	Rückzahlung erhaltener Badien = = = =	195	42
2	Activrückstände = = = = =	273	47 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2	Landesfürstliche und grundherrliche Gaben = =	69	54 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
3	Pachtzinsen von Ueberlandgründen = = =	337	47	3	Bureau-Unkosten = = = = =	36	—
4	Zinsen von öffentlichen Obligationen = = =	105	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	4	Kanzleierfordernisse, Druckkosten und Porto = =	200	—
5	Weiträge aus öffentlichen Fonds = = = =	1600	—	5	Honorarien = = = = =	550	—
6	Weiträge von Privaten = = = = =	30	—	6	Landwirtschaftliche Versuche = = = = =	—	—
7	Realitäten-Kauffchilling = = = = =	370	—	7	Zeitschriften, Modelle, Sämereien = = = =	20	—
8	Ertrag des Polanahofes = = = = =	50	—	8	Hornviehprämien = = = = =	600	—
9	Ertrag des Carolinenhofes = = = = =	—	—	9	Rückvergütung empfangener Vorschüsse = = =	—	—
10	An Verkauf der Annalen = = = = =	100	—	10	Auslagen für den Polanahof = = = = =	680	54 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
11	Rückvergütung der Kosten für die Auflage der Diplome	40	—	11	Capitalstrung eingelöster Realitäten-Kauffchillinge =	370	—
12	Weiträge zur Seidencultur = = = = =	—	—	12	Auslagen für die Annalen = = = = =	100	—
13	Verschiedene Empfänge = = = = =	10	—	13	Verschiedene Auslagen = = = = =	50	—
Summe		3506	26 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Summe		2872	30 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>
Werden die Ausgaben vom Empfange abgezogen mit =		2872	30 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>				
so zeigt sich am Ende des Verwaltungsjahres 1838 ein Ueberrest von = = = = =		633	56				

## XII.

## Verzeichniß

der in der allgemeinen Versammlung am 21. November 1837, nach den §§. 1, 5, 9, 11 und 15 der Statuten, zur Aufnahme als Mitglieder Vorgeschlagenen.

## Zu wirklichen Mitgliedern.

- Herr Abramsberg Wenzel, Inhaber des Gutes Trilleg.
- » Barbo Anton, Gültensbesitzer zu Ratschach.
  - » Dollhopf Wilhelm, k. k. Kreis-Ingenieur zu Neustadel.
  - » Haring Joseph, Verwalter der Herrschaft Thurn bei Gallenstein.
  - » Hladnig Johann, Realitätenbesitzer und Oberrichter zu Schwarzenberg, Bezirk Wippach.
  - » Hoffschmidt Franz, Verwalter der Güter Poganiß und Altenburg.
  - » Jeralla Alex, Pfarrer in Pölland, Bezirk Laß.
  - » Kastellig Anton, Pfarrer zu Ratschach.
  - » Kerschischnig Andreas, Pfarrer zu Höflein.
  - » Kerschischnig Joseph, Realitätenbesitzer und Oberrichter in Pölland, Bezirk Laß.
  - » Kerschmanz Matthäus, Pfarrvicar zu Loitsch.
  - » Klementsitsch Johann, Inhaber der Graf Hohenwart'schen Gült zu Steinbach.
  - » Kodre Franz, Controllor der Herrschaft Wippach und Realitätenbesitzer.
  - » Lambrecht Franz, Realitätenbesitzer und Handelsmann zu St. Weit, bei Wippach.
  - » Murgel Stephan, Inhaber des Gutes Zirknahof, und Verwalter der D. D. Commenda Neustadel.
  - » Neupauer-Färnberg, Gustav Ritter v., Inhaber des Gutes Gallhof.
  - » Ogrinz Johann, Bezirks-Commissär zu Münkendorf.
  - » Pazur Valentin, k. k. pensionirter Districtsförster, wohnhaft zu Poganiß.
  - » Primoschitsch Matthäus, Localkaplan zu Theinig, Bezirk Münkendorf.
  - » Redange Johann Nep. v., gräf. Coroninischer Forstmeister zu Maunig.
  - » Rosmann Leopold, Realitätenbesitzer und k. k. Postmeister in Sagurje, Bezirk Prem.
  - » Schlafer Johann, Welpriester, Director an der k. k. Musterhauptschule zu Laibach.

- Herr Schuller Johann, Pfarrer zu Obernassenfuß.  
 » Spellar Anton, Inhaber des Gutes Nabelsegg.  
 » Stuchly Franz, gräf. Auerspergischer Oberförster.  
 » Santo Treo, Inhaber des Gutes Kleindorf.  
 » Werbig Mathias, Realitätenbesitzer zu Loitsch.

### XIII.

## Verzeichniß

der seit der letzten am 5. Mai d. J. abgehaltenen allgemeinen  
 Versammlung eingegangenen Geschenke.

1ten. Von dem wirklichen Gesellschaftsmitgliede Herrn Joseph Wagn-  
 ner, k. k. Gubernialrath in Laibach.

- a) Vogelbacher's Grundsätze und Erfahrungen der Landwirthschaft.  
 Freiburg im Breisgau 1831. 8<sup>vo</sup>.  
 b) Vogelbacher's Anleitung zur nützlichen Bienezucht. Freiburg im  
 Breisgau 1832. 8<sup>vo</sup>.

2ten. Vom correspondirenden Gesellschaftsmitgliede Herrn Maximilian  
 Joseph Grigner, k. k. Oberbergamts- und Berggerichts-Assessor in Klagen-  
 furth: Eine von ihm verfaßte Uebersicht der illyrischen Montan-Indus-  
 trie vom Jahre 1836.

3ten. Vom hohen k. k. illyrischen Landesgubernium: Provinzial-Ge-  
 setzsammlung. Ergänzungsband Iten Theiles 2te Abtheilung. 1836.

4ten. Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien: Ihrer Ver-  
 handlungen neue Folge IV. Band. 1836 und V. Band 1837.

5ten. Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark: Ihrer  
 Verhandlungen neue Folge. VIII. Band. Grätz 1837.

6ten. Von dem correspondirenden Mitgliede Herrn Aloys Con-  
 figliachi, k. k. Professor der Landwirthschaftslehre etc. zu Padua: Seine  
 Inaugurations-Rede.

7ten. Von dem hurfürstlich hessenschen Landwirthschaftsvereine: Des-  
 sen landwirthschaftliche Zeitung. XV. Jahrgang. 1. bis 2. Quart. Cassel  
 1837. 4<sup>vo</sup>.

Der Verein empfängt danknehmend diese Spenden des Wohlwollens.

XIV.

# Meteorologische Beobachtungen,

welche im Jahre 1837 zu Laibach auf dem Versuchshofe der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft ange stellt wurden.

Nro.	Namen der Monate.	Witterung.								Thermometer-Stand						Barometer-Stand				Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre.		Herrschende Winde.	Anmerkung.							
		Anzahl der							Gewitter	Niedererschlag aus der Atmosphäre.	Morgens.	Mittags.	Abends.	im Durchschnitte.	Temperat.		Morgens.	Mittags.	Abends.	im Durchschnitte.	Pct.			Grn.						
		ganz heiteren	neblig-heim	heiteren	trüben	regnerischen	ganz neblig-heim	Boll.							höchste.	niedrigste.									3.	4.	3.	4.	3.	4.
		Z a g e.																												
I.	Jänner.	2	1	8	10	9	1	—	3	-0,85	+1,80	+0,64	0,53	6	-14,5	27	6,5	27	8	27	10	27	8,1	66,07	1,45	19 NO. und 17 SW.	11 SO., 11 NO., 9 W., 9 O., 7 SW., 6 N. und 3 NW.			
II.	Februar.	7	3	4	7	7	—	—	3 1/2	-0,46	2,92	1,14	1,20	7	-8	27	2	27	4	27	3	27	3	72,36	1,75	22 N. und 20 SO.	12 NO., 12 SW., 8 SO., 4 O., 3 S. und 3 W.			
III.	März.	6	5	2	7	11	—	—	6 5/8	-0,51	4,51	2,51	2,17	9	-6	27	3,6	27	4	27	4,4	27	4	66,56	1,78	21 SO. und 20 SW.	13 O., 11 NW., 14 N., 6 S., 5 NO. und 3 W.			
IV.	April.	7	5	7	—	11	—	—	6 1/8	4,83	10	7,56	7,46	15	3	27	4,5	27	5	27	5,5	27	5	70,65	2,42	39 SW. und 18 SO.	12 NO., 7 O., 6 S. und 5 W.			
V.	Mai	6	3	4	3	15	—	3	10 5/8	7,30	13,64	10	10,31	17	4	27	6	27	5	27	4,5	27	5,16	71,28	3,18	46 SW. und 18 NO.	9 N., 6 W., 4 SO., 3 O., 3 S. und 4 NW.			
VI.	Juni.	2	2	12	1	13	—	4	8 5/16	12,96	18,40	15,16	15,50	23	9	27	7,5	27	5,5	27	4	27	5,66	79,78	4,97	28 O. und 18 SW.	14 SO., 8 NO., 7 S., 5 N., 2 NOO. und 2 W.			
VII.	Juli.	3	6	8	1	13	—	9	8 1/16	12,64	18,16	14,32	15,04	21	10	27	4,5	27	6	27	5	27	5,16	79,78	4,97	27 O. und 24 SW.	14 NO., 11 SO., 9 S., 5 NW., 1 N., 1 NOO. und 1 W.			
VIII.	August.	2	13	9	—	7	—	9	4 1/2	13,86	20,54	16,58	16,99	24	10	27	5,5	27	7,5	27	4	27	5,66	84,85	6,20	30 O. und 15 SW.	14 SO., 14 S., 9 NO., 6 N., 2 W., 2 NW. und 1 NW.			
IX.	September.	2	7	10	2	9	—	—	5 1/4	9,73	14,03	12,50	12,08	18	5	27	2	27	4,5	27	4	27	3,16	81,36	3,63	25 O. und 14 S.	12 N., 8 SO., 6 NO., 6 NOO., 6 SW., 5 W., 2 NW., 3 NW., 2 SO. und 1 NW.			
X.	October.	1	12	8	5	5	—	—	1 1/2	5,54	10,42	7,90	7,95	13	0	27	4,5	27	5	27	5	27	4,83	72,40	2,35	32 O. und 14 NOO.	8 NO., 8 S., 10 SW., 6 NOO., 6 SO., 6 N. und 3 W.			
XI.	November.	2	3	4	7	14	—	—	10	2,03	5,36	3,00	3,46	11	-3	27	3	27	4	27	4,5	27	3,83	83,34	2,23	16 SW. und 14 S.	12 N., 14 O., 6 NOO., 6 NO., 9 SO., 5 NW., 4 NOO., 3 W. und 1 NW.			
XII.	December.	1	6	8	8	7	1	—	1 3/4	-1,22	1	-0,25	-0,22	5	-7	27	7,5	27	6,5	27	8,5	27	7,5	79,29	1,42	22 S. und 17 SW.	13 O., 11 SO., 9 N., 6 NO., 6 NO., 4 NW., 2 SO. und 2 W.			
		41	66	84	51	121	2	25	69 1/4	5,48	9,98	7,57	7,70	14	0,20	27	4,7	27	5,4	27	4,3	27	5	75,64	3,02	225 SW. und 179 O.	118 NO., 97 S., 92 N., 110 SO., 22 NOO. und 20 SO.			

**Anmerkung.** Die größte Kälte -14,5° R. war am 2. Jänner Morgens; die größte Wärme 24° R. am 22. August. In der Sonne erreichte am 22. August um 10 Uhr Morgens nach einem heftigen Gewitter, welches Tags zuvor Statt fand, das Thermometer eine Höhe von 36° R.; diese außerordentliche Steigerung der Wirksamkeit der Wärme hat ihren letzten Grund in dem allzu electrischen Zustande der Atmosphäre. — Der höchste Barometerstand 28" 2''' war am 7. Februar beim Nordwinde, der niedrigste 26" 10''' am 21. März beim Südwinde. — Die gesammte Schneehöhe betrug 60" und diese gaben 7 1/2" Wasser. Die größte Höhe 11" erreichte der Schnee am 24. Februar. — Die Gewitter kamen in der Regel von NW. oder N. und zogen sich gegen SO. oder S.; das heftigste und volle 3 Stunden tobende Gewitter, welches zugleich mit einem verheerenden Hagel verbunden war, fand am 2. Juni Morgens Statt. Die Gebirge blieben bis Mittag mit Hagel, in der Größe einer Bohne, bedeckt. Am 5. Jänner um 5 Uhr Abends wurde ein Meteor von sehr intensivem Lichte sichtbar. Es kam von NW. und nahm die Richtung gegen SO.; das Thermometer zeigte an diesem Tage Morgens -6 (nach Sonnenaufgang -7), Mittags -3 und Abends +1; das Barometer sank von 27" 11''' auf 27" 8''' und das Thermohygrometer zeigte 100 Pct. Feuchtigkeit an. — Sternschnuppen fanden am 16. November um 7 1/4 und 10 Uhr Abends Statt. In der Zeit vom 27. bis 30. November, welche von den Astronomen Deutschlands bei der vorjährigen Versammlung deutscher Naturforscher zu Prag zur Beobachtung der Sternschnuppen verabredet wurde, weil um diese Zeit der Mond die Beobachtungen nicht hindern konnte, sind hier keine Sternschnuppen erschienen.

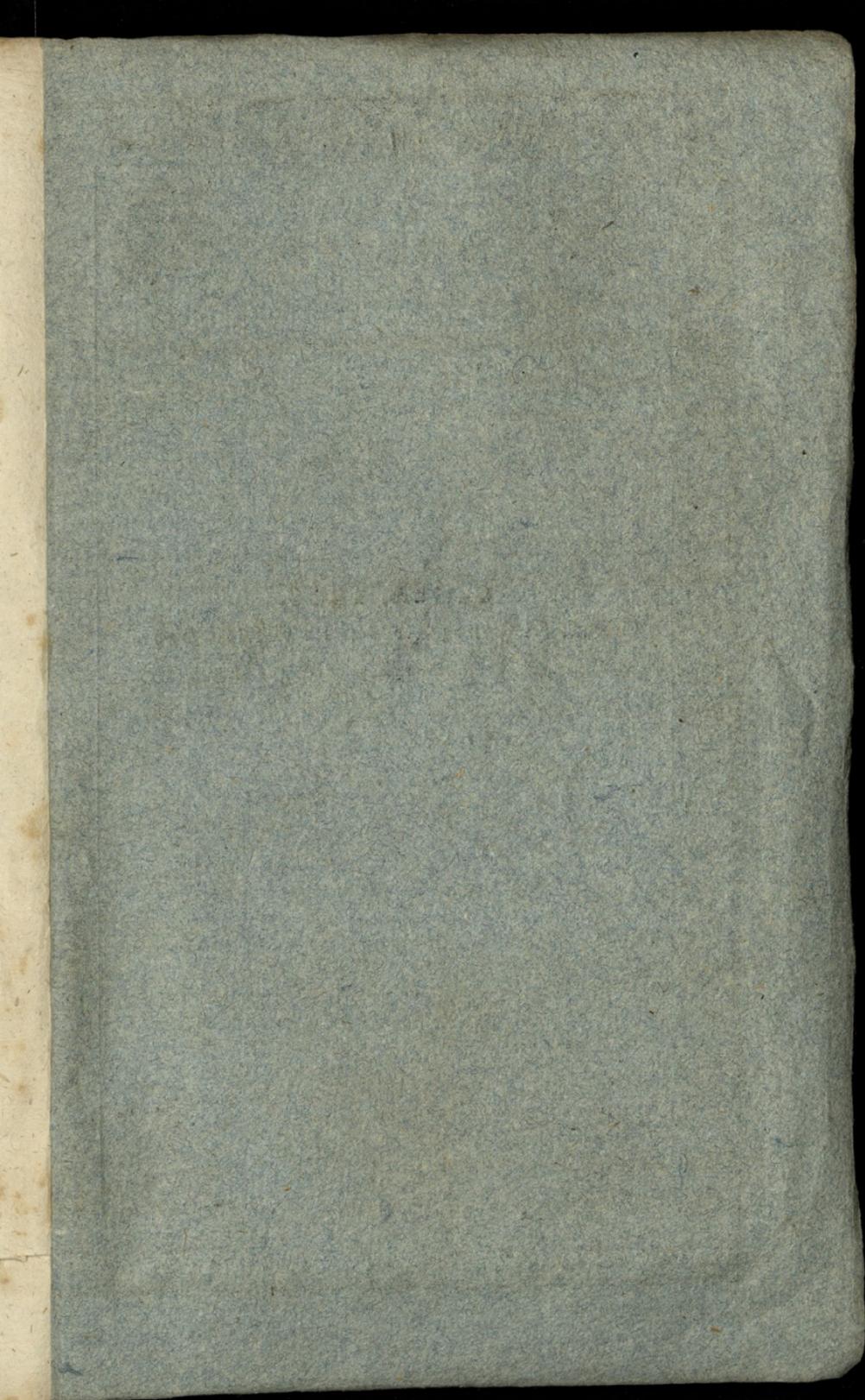
Die Witterung des Jahres 1837 war weder dem vegetabilischen noch dem thierischen Leben günstig. Nicht dem ersteren, weil sich bei einer nasskalten Witterung die edleren Gebilde der Pflanzen, als: Stärkmehl, Kleber, Zuckerstoff etc., nicht vollkommen entfalten können, (daher erhielt auch der Landmann kein vollkörniges Getreide und wenig, schlechten Wein, dagegen viel Heu, Stroh); nicht dem letzteren, weil schnelle Aenderungen in der Oscillation der Atmosphäre, im Luftdrucke, in der Temperatur und dem Feuchtigkeitszustande Störungen in den wichtigsten Lebensfunctionen — zunächst in der Hautthätigkeit — nach sich ziehen, und daher als letzte Ursache der meisten Krankheiten angesehen werden müssen.

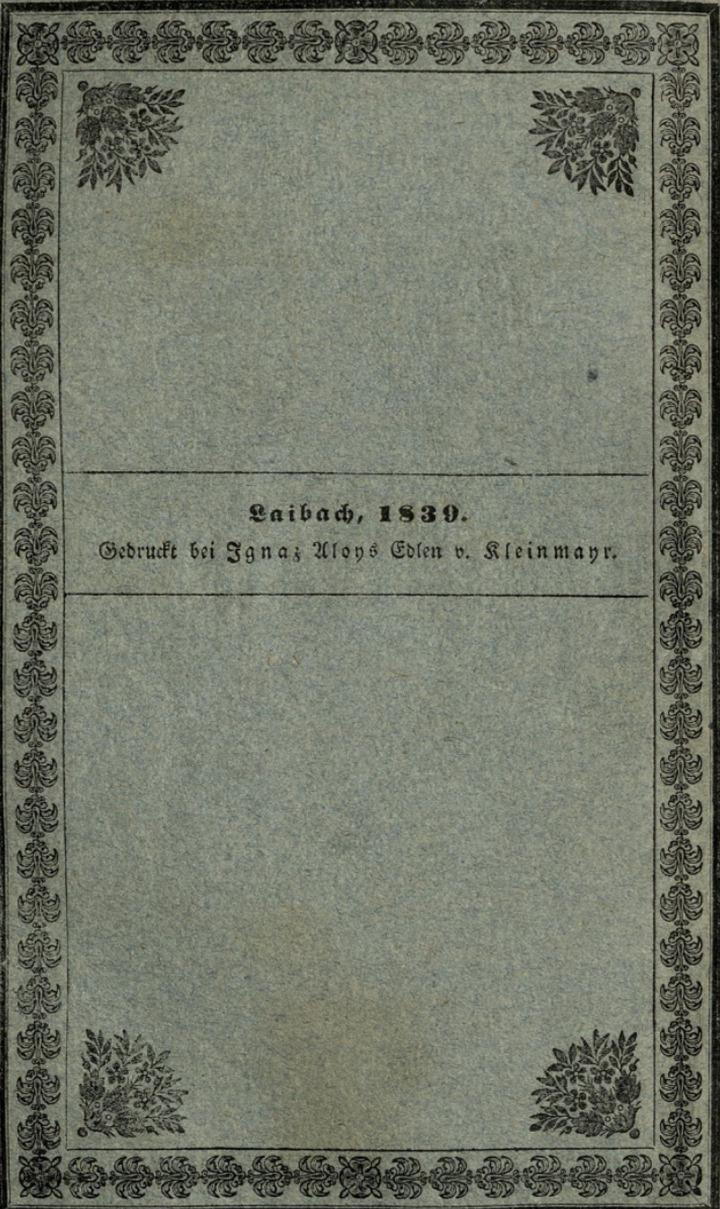
Dr. Slubek,  
k. k. Professor.

W. L. G. & Co. 1832

W. L. G. & Co. 1832					No. 100	
Year	Month	Day	Hour	Minute	Second	Cent
1832	1	1	1	1	1	1
1832	2	2	2	2	2	2
1832	3	3	3	3	3	3
1832	4	4	4	4	4	4
1832	5	5	5	5	5	5
1832	6	6	6	6	6	6
1832	7	7	7	7	7	7
1832	8	8	8	8	8	8
1832	9	9	9	9	9	9
1832	10	10	10	10	10	10
1832	11	11	11	11	11	11
1832	12	12	12	12	12	12
1832	13	13	13	13	13	13
1832	14	14	14	14	14	14
1832	15	15	15	15	15	15
1832	16	16	16	16	16	16
1832	17	17	17	17	17	17
1832	18	18	18	18	18	18
1832	19	19	19	19	19	19
1832	20	20	20	20	20	20
1832	21	21	21	21	21	21
1832	22	22	22	22	22	22
1832	23	23	23	23	23	23
1832	24	24	24	24	24	24
1832	25	25	25	25	25	25
1832	26	26	26	26	26	26
1832	27	27	27	27	27	27
1832	28	28	28	28	28	28
1832	29	29	29	29	29	29
1832	30	30	30	30	30	30
1832	31	31	31	31	31	31







**Saibach, 1839.**

Gedruckt bei Ignaz Aloys Edler v. Kleinmayr.